Zentralblatt

für

Psychoanalyse.

Medizinische Monatsschrift für Seelenkunde.

Herausgeber:

Professor Dr. **Sigm. Freud.**

Schriftleiter:

Dr. **Wilhelm Stekel,**
Wien I. Gonzagagasse 21.

Unter Mitwirkung von:

Dr. **Karl Abraham,** Berlin; Dr. **R. G. Assagioli,** Florenz; Dr. **Ludwig Binswanger,** Kreuzlingen; Dr. **Poul Bjerre,** Stockholm; Dr. **A. A. Brill,** New-York; Dr. **M. Eitingon,** Berlin; Dr. **D. Epstein,** Kiew; Dr. **S. Ferenczi,** Budapest; Dr. **Max Graf,** Wien; Dr. **Magnus Hirschfeld,** Berlin; Dr. **E. Hitschmann,** Wien; Dr. **E. Jones,** Toronto; Dr. **Otto Juliusburger,** Steglitz; Dozent **C. G. Jung,** Zürich; Dr. **F. S. Krauss,** Wien; Professor **August v. Luzenberger,** Neapel; Prof. **Gustav Modena,** Ancona; Dr. **Alfons Mäder,** Zürich; Dr. **Richard Nepalleck,** Wien; Dozent **N. Ossipow,** Moskau; Dr. **Oskar Pfister,** Zürich; Dr. **James Putnam,** Boston; **Otto Rank,** Wien; Dr. **R Reitler,** Wien; Dr **Franz Riklin,** Zürich; Dr. **J. Sadger,** Wien; Dr. **L. Seif,** München; Dr. **A. Stegmann,** Dresden; Dr. **M. Wulff,** Odessa; Dr. **Erich Wulffen,** Dresden.

I. Jahrgang Heft 12.

September.

Festnummer mit einem Porträt des Herrn Prof. Dr. Sigm. Freud.

Van Dyck-Druck von Moriz Frisch in Wien.

Wiesbaden.

Verlag von J. F. Bergmann.

1911.

Jährlich erscheinen 12 Hefte im Gesamt-Umfang von 36 bis 40 Druckbogen.

INSTITUTE
OF
PSYCHO-ANALYSIS
LENDING LIBRARY

Verlag von J. F. Bergmann in Wiesbaden.

Soeben erschien:

Spezielle Diagnostik und Therapie

in kurzer Darstellung mit Berücksichtigung aller Zweige der praktischen Medizin.

Bearbeitet von

Prof. Dr. J. Arneth-Münster i. W., Dr. H. Beuttenmüller-Bad Liebenstein, Prof. Dr. E. Bloch-Freiburg i. B., Prof. Dr. F. Fromme-Berlin, Stabsarzt Dr. W. Guttmann-Mülheim-Ruhr, Oberstabsarzt Dr. H. Hasenknopf-Strassburg, Sanitätsrat Dr. Max Joseph-Berlin, Primärarzt Dr. H. Kaposi-Breslau, Oberstabsarzt Prof. Dr. F. Kayser-Köln, Geh. Sanitätsrat Prof. Dr. E. Leser-Frankfurt a. M., Prof. Dr. J. Raecke-Frankfurt a. M., Prof. Dr. F. Schieck-Göttingen, Prof. Dr. S. Schoenborn-Heidelberg, Dr. Max Senator-Berlin, Prof. Dr. L. W. Weber-Göttingen.

Herausgegeben von

Stabsarzt Dr. **Walter Guttmann**
in Mülheim-Ruhr.

Preis geb. Mk. 10.65.

Freud

Dem III. Psychoanalytischen Kongress
gewidmet von den Wiener Schülern.

Festgruss an den dritten psychoanalytischen Kongress in Weimar.

Zum dritten Male versammeln sich die Anhänger der von Freud begründeten psychoanalytischen Wissenschaft, um sich von Angesicht zu Angesicht zu schauen, Erfahrungen auszutauschen, neue Anregungen zu gewinnen und sich in der Überzeugung zu stärken, dass sie sich auf dem richtigen Wege befinden. Wir haben alle das Bedürfnis zu fühlen, dass wir nicht allein stehen, und dass wir einer grossen Schule angehören, deren Jünger über die ganze Erde verbreitet sind. Jeder einzelne von uns steht gegen eine Welt von Widersachern, muss sich trotz des Hohnes und Spottes der Gegner behaupten und seiner Überzeugung schwere Opfer ideeller und manchmal auch materieller Natur bringen. Wir wissen es, dass unser die Zukunft ist. Allein der Mensch kann ohne die anerkennende Resonanz der Mitwelt nicht schaffen und leben. Er muss seinen Glauben an dem Glauben der anderen aufrichten. Dies ist der tiefe Sinn der psychoanalytischen Kongresse, die uns eine Herzenssache geworden sind.

Freilich, wenn wir auf die früheren Jahre zurückblicken, so haben wir einen gewaltigen Fortschritt zu verzeichnen. Wir gehören einer einzigen grossen Organisation an, welche die vereinzelten, zersplitterten Kräfte gesammelt und zu einer grossen Kraft vereinigt hat. Unter der zielbewussten Leitung unseres Präsidenten C. G. Jung entsteht Gruppe um Gruppe. Nach Wien und Zürich kamen Berlin, München und die beiden amerikanischen Organisationen. Andere Gruppen zeigen die ersten Kristallisationspunkte.

Und wir können es mit Stolz sagen, dass unsere Lehre, die die Lehre Freud's ist, täglich mehr Anhänger wirbt und unaufhaltsam fortschreitet. Auch wir können ausrufen: „La verité est en marche!" Nicht nur wenn man die Stimmen der Freunde wägt, nein, wenn man sie nur zählt, erweist es sich, dass wir uns schon einer stolzen, arbeitsfreudigen Gegenwart rühmen können. Aus den fernsten Orten der alten und neuen Welt strömen die Freunde zusammen, die an dem stolzen Werke mitarbeiten, das nicht nur bisher als unheilbar betrachtete Kranke heilen, bisher als dunkle Rätsel aufgefasste Leiden erklären, sondern auch eine neue, gesündere, ehrlichere Auffassung des Lebens

und seiner Äusserungen, eine Befreiung der Menschheit von drückenden Vorurteilen anbahnen will.

Wir fühlen uns an diesen Tagen des Festes als Brüder eines Ordens, der von jedem einzelnen Opfer im Dienste der Allgemeinheit fordert. Wir kennen uns alle, — denn die Psychoanalytiker sind fleissige Arbeiter, von deren rastlosem Streben zahlreiche Werke, die bald nicht zu übersehen sein werden (in jedem Sinne des Wortes), Zeugnis ablegen. Wir haben von- und über-einander gelesen und gehört und kommen zusammen, um einander auch r e d e n zu hören. Unser Kongress richtet sich nicht an die Öffentlichkeit; er ist eine vertrauliche Zusammenkunft. Wir drücken einander die Hände und sagen zueinander: „Habe Dank für alle Anregungen, die Du uns schon gegeben hast und die Du uns noch geben wirst!“

Die Schriftleitung des Zentralblattes.

Originalarbeiten.

I.

Persönliche Erfahrungen mit Freud's psychoanalytischer Methode.

Vortrag gehalten auf der 36. Jahresversammlung der „American Neurological Association", 2., 3. und 4. Mai 1910[1]) von

James J. Putnam, M.D.
Professor der Neurologie an der Harvard Medical School, Boston, Mass.

Ich hege die Vermutung, dass es in unserer Gesellschaft eine Anzahl von Neurologen gibt, deren Stellung zu Freud's Methode der Untersuchung und Behandlung einer grossen, wichtigen und verhältnismässig wenig beachteten Krankheitsgruppe — einer Methode, welcher der Name „Psychoanalyse" beigelegt wurde — eine ähnliche ist, wie ich sie selbst noch vor ungefähr einem Jahre eingenommen habe. Mich hatten lange vorher einzelne seiner Behauptungen abgestossen, und obwohl ich verschiedene seiner Schriften gelesen hatte, schenkte ich doch den darin behandelten Problemen nicht die ihnen gebührende Aufmerksamkeit, bis, vor wenigen Monaten, im vergangenen September Freud und Jung nach Amerika kamen und kurze Vorlesungskurse an der Clark Universität in Worcester hielten. Seither habe ich, in mehr oder minder vollständiger, manchmal sogar ziemlich unvollkommener Weise, etwa zwanzig Kranke behandelt, die an Angstneurose, Hysterie, Neurasthenie, Phobien und Zwangsimpulsen litten. Darunter befand sich auch ein Fall von Impotenz und einer von Stottern, welche mich beide ausserordentlich interessierten.

Diese Gruppe von Fällen scheint mir für den Zweck meiner Mitteilung darum von besonderer Bedeutung, weil ich manche von diesen Patienten schon früher behandelt hatte — einige von ihnen, wenn auch nicht kontinuierlich, Jahre hindurch —, wodurch sich mir die beste Gelegenheit bot, die mit der neuen Methode erzielten Resultate mit den früher erreichten zu vergleichen.

Die neuen Ergebnisse erwiesen sich nun in fast jeder Hinsicht wesentlich besser als die alten, und eine Vergleichung dessen, was nach Beginn dieser Behandlungsmethode erzielt wurde, mit dem, was vorher

[1]) Nach dem Originalartikel im „Journal of Nervous and Mental Disease (November 1910) ins Deutsche übersetzt von Otto Rank (Wien).

erreicht worden war, sei es in bezug auf das Detail oder die Vollständigkeit, liessen den Unterschied als ungeheuer erkennen.

Ich überzeugte mich bald, dass meine frühere Kenntnis vom Leben vom Charakter, den Fähigkeiten und Leiden meiner Patienten äusserst oberflächlich gewesen war. Gelten doch die Krankheitszustände, die hier in Betracht kommen, praktisch als psychiatrische.

Wenn jedoch irgendwo der psychogene Anteil an den geistigen Störungen zu ermitteln ist, so muss er hier aufgesucht und studiert werden. Es ist wohl richtig, dass unter dem Einfluss der Ruhe und der Hebung des körperlichen Allgemeinbefindens, unter günstigeren inneren und äusseren Bedingungen, oder solchen Massnahmen wie etwa einer entsprechenden Beschäftigung, die neurotischen Symptome zeitweilig zurücktreten können. Gerade in schweren Fällen gibt es oft Perioden relativer Erleichterung. Aber diese Besserungen sind einerseits nur von kurzer Dauer und zeigen andererseits gewöhnlich nur, dass diese Patienten stets verkümmerte Menschen bleiben, Schmarotzer des Lebens, die kaum imstande sind, etwas zur Schaffung realer Werte beizutragen, abhängig von künstlichen Lebensbedingungen, die schwer zu beschaffen oder ständig aufrecht zu erhalten sind. Zuweilen freilich zeigt sich auch ein besserer Erfolg. Der Beginn einer neuen Phase des Lebens bei jungen Leuten, die Einwirkung neuer und mächtiger Eindrücke, welche verschiedene unentwickelte Neigungen und Interessen wecken, ein guter Freund, ein tüchtiger und umsichtiger Arzt, der Methoden anwendet, in deren Entwickelung seine eigene Individualität zum Ausdruck kommt (sorgfältige Verfahren der psychologischen Analyse und Synthese, hypnoseähnliche Beeinflussungen, Wiedererziehung usw.), mögen in geeigneten Fällen bemerkenswerte Erfolge herbeiführen. Die Mitteilungen, die von Männern wie Janet, Prince, Sidis berichtet werden, sind Belege für diese Tatsache. Aber eine grosse Zahl unglücklicher Personen bleibt unbehandelt oder ungebessert, während eine regelrecht durchgeführte Psychoanalyse ihnen in hohem Grade auf den Weg wirklicher geistiger Gesundheit verhelfen könnte. Und dies aus dem einfachen Grunde, weil diese Krankheitserscheinungen auf tiefwurzelnden Beziehungen des Charakters und Temperaments beruhen, die aufzudecken und aufzuheben diese Methode ganz besonders geeignet ist. Jede erfolgreiche Methode muss durch eine Art von Nacherziehung wirken, und die Art von Nacherziehung wird die beste Aussicht auf einen wirksamen Erfolg verbürgen, welche am meisten auf die eigentlichen Ursachen der Krankheit eingeht. Diese unbehandelten, ungebesserten, unergründeten Fälle spielen jedoch eine geringe Rolle in der Schätzung jener Ärzte, die überzeugt sind, dass unsere gegenwärtigen Behandlungsmethoden ausreichend sind. Aber der scharfsinnige und erfahrene Janet gesteht in den von der Therapie und Prognose handelnden Kapiteln seiner Monographie über „Psychasthenie" für jene Fälle eine betrübende Hoffnungslosigkeit, sowie eine relative Aussichtslosigkeit der Behandlung ein, die Freud nicht anerkennen würde. Die Arten der Behandlung, welche Janet empfiehlt, sind ja vortrefflich und verständig, aber an vielen Punkten sind deutlich die Lücken sichtbar, welche von der Psychoanalyse ausgefüllt werden könnten.

Es wurde schon angedeutet, dass es zuweilen scheint, als beherrsche ein der Ebbe und Flut ähnliches Ansteigen und Abschwellen die Zustände der Phobien, Zwangsimpulse und ähnlicher Erscheinungen bei den Neurotikern, unabhängig von jeder Behandlung, und es wurde daraus der Schluss gezogen, dass wir es dabei mit tiefwurzelnden degenerativen und hereditären Momenten zu tun haben, denen gegenüber keine Behandlung auf die Dauer von Nutzen sein könne[1]).

Damit haben wir aber das eigentliche Problem berührt. Denn gerade eines der hoffnungsvollsten Ergebnisse der psychoanalytischen Methode ist die Aussicht, dass sie geeignet sei, es mit Krankheitsbedingungen aufzunehmen, von denen man bisher glaubte, sie entzögen sich jeder günstigen Beeinflussung. Unleugbar kennt auch sie Einschränkungen ihrer Anwendbarkeit, aber nichtsdestoweniger reicht sie tiefer als irgend eine der heute in der Psychiatrie angewandten Methoden, und ihre Erfolge in einigen wirklich schweren, als degenerativ und unheilbar bezeichneten Fällen nötigen uns, unsere Auffassung dieser Zustände einer Revision zu unterziehen.

Es wird oft behauptet, die Ergebnisse der psychoanalytischen Behandlung stünden in keinem Verhältnis zu der darauf verwendeten Zeit, und an dieser Behauptung ist sicher soviel richtig, dass die Methode in ihrem weitesten Umfang weder in der Spitalspraxis noch bei einer grossen Anzahl von Privatpatienten anwendbar ist. Eine so umwälzende Wiedererziehung, wie sie hier unternommen wird, braucht zweifellos Zeit. Obgleich nun diese Erwägung manchen Arzt von einer angemessenen Behandlung seiner psychoneurotischen Patienten abschrecken könnte — denn keine andere Behandlung erreicht so viel in so kurzer Zeit —, ist der Einwand als eine wissenschaftliche Kritik des Wertes der Freud'schen Methode hinfällig, da vom praktischen Standpunkt der Hinweis darauf genügt, dass es glücklicherweise eine Menge von Personen gibt, welche so einsichtsvoll sind, dass sie sich durch die Notwendigkeit, die nötige Zeit zu opfern, nicht abschrecken lassen. Und es wäre ein grosser Verlust sowohl für die Psychologie[2]) als auch für die praktische Heilkunde wie für die Erziehung, wenn das nicht der Fall wäre. Niemand kann von nun an Studien über den menschlichen Charakter oder über Kinderpsychologie unternehmen, ohne beständig auf diese Untersuchungen bezug zu nehmen. Die Männer, welche sie durchgeführt haben, sind nicht bloss Psychotherapeuten; sie sind in hohem Grade wissenschaftliche Forscher und verdienen Wohlwollen und Unterstützung als Erforscher der Anatomie und Physiologie des Geistes,

---

[1]) Bei diesem Punkte denke ich an einige Bemerkungen, welche einer der Diskussionsredner, Dr. Barker, im Anschluss an meinen Vortrag machte, und ich nehme mir die Freiheit, diese wenigen Worte mit dem Hinweis auf ihre Quelle meiner Arbeit hinzuzufügen.

[2]) Das Studium der Psychologie ist in weitem Ausmass ein Studium des unbewussten Seelenlebens und es ist keine Aussicht, dieses durch eine wirkliche Beobachtung zu erforschen, welche sich mit dem psychoanalytischen Studium des Traumes und der verdrängten Vorstellungen messen könnte. Vergl. Freuds: Der Witz, Psychopathologie des Alltagslebens und die einzelnen „Schriften zur angewandten Seelenkunde". In der Tat hat die ganze grosse von Freuds Untersuchungen ausgehende Literatur ein gutbegründetes psychologisches Interesse gefunden.

was eine bei weitem wichtigere und nun auch verheissungsvollere Untersuchung geworden ist als diejenige der Anatomie und Physiologie des Gehirns, und zwar darum wichtiger, weil sie die Gesetze des Denkens mit umfasst. Gerade in der Spitalspraxis werden die Tatsachen, die diese Männer gesammelt, und die Grundsätze, die sie aufgestellt haben, ihren höchsten Wert erweisen, und diejenigen, welche jetzt diese Methode tadeln, werden ihre Ergebnisse benützen, ohne es zu wissen, ja benützen sie vielleicht schon jetzt.

Meine eigene Beobachtung hat mich zur Anerkennung des Wertes der Methode geführt, mir aber zugleich Einsicht verschafft in die Schwierigkeit, die bestmöglichen Erfolge damit zu erzielen. Nicht nur erstreckt sich meine Erfahrung erst über eine kurze Zeit, sondern ich war auch nicht imstande, die täglichen Behandlungen über einen Zeitraum von drei Monaten oder mehr auszudehnen, wie Freud empfiehlt. Drei Besuche in der Woche, zuweilen noch weniger, oder tägliche Unterredungen in der Dauer von ungefähr vier Wochen und dann seltene Besuche während einer längeren Zeit sind das beste, was ich bisher zu erreichen imstande war. Ich kann solche Abweichungen von der Regel jedoch nicht empfehlen und habe deutlich gesehen, dass sie meinen eigenen Erfolg abgeschwächt haben. Wir sollten in dieser Sache die nämliche Gewissenhaftigkeit beobachten, welche die Anhänger von Wassermann in der Auswahl der Blutproben bei Syphilis an den Tag legen. Das beste, was sich zugunsten der halben Massregeln sagen lässt, ist, dass sie den Erfolg als etwas graduell Fortschreitendes erwiesen und dargetan haben, dass auch teilweise Erfolge von grossem praktischem Wert sein können. Aber diese teilweisen Erfolge, mit welchen man versucht ist sich zufrieden zu geben, stehen selten in befriedigendem Verhältnis zur Dauer der Behandlung. Denn von einem gewissen Punkte an schreitet die Besserung, in einigen Fällen, bedeutend rascher vor, während in anderen mitunter recht bald eine Steigerung erreicht scheint, jenseits deren es schwer ist vorwärtszukommen. Ein Grund für diesen Stillstand in der Besserung scheint die Tatsache zu sein, dass die geistigen und moralischen Fähigkeiten einer gewissen Anzahl dieser Patienten nicht nur gehemmt, sondern schon ursprünglich in Kraft und Entwickelung beschränkt sind, während andere aussergewöhnliche Intelligenz haben. Ferner kommen Temperamentsunterschiede zwischen dem Kranken und dem Arzt dazu, ebenso wie Lässigkeit und Mangel an Wissen und Erfahrung bei dem letzteren. Die Aufgabe erfordert eines Mannes beste Kräfte. Es ist daher unmöglich, eine endgültige Antwort auf die Frage zu geben, wie lange diese Behandlung fortgesetzt werden solle, geradeso wie es unmöglich ist zu sagen, wie lange ein Geiger seine Übungen unter einem tüchtigen Meister fortsetzen müsste oder wie lange jemand versuchen solle, seinen eigenen Charakter kennen zu lernen. Einige intelligente Personen gewinnen sehr viel schon in wenigen Unterredungen, bei anderen stellt sich der Nutzen in unbestimmbarer Zeit ein; aber in den letzteren Fällen gelangt gewöhnlich der Kranke in fast gleicher Weise wie der Arzt zu einem eingehenden Wissen über den Gegenstand. Wenn der Arzt damit beginnt, ein Psychologe zu sein, so endet oft der Patient damit, einer zu werden.

An die Frage nach der Dauer der Behandlung knüpft sich naturgemäss von selbst eine andere, nämlich, wie weit die Analyse mit Rücksicht auf einen bestimmten Punkt, beispielsweise in der Traumdeutung, getrieben werden soll. Theoretisch besteht natürlich keine Grenze für das fortschreitende Übergehen von einem Gedanken zu einem anderen längs der Assoziationen. Jeder Gedanke, jede Vorstellung hat gewisse Beziehungen, sei es der Ähnlichkeit oder des Kontrastes, zu gewissen anderen Vorstellungen. Man mag mit einer Bagatelle beginnen und bei der französischen Revolution oder Bukle's Geschichte der Zivilisation aufhören, und es bleibt Sache des Urteils zu entscheiden, wieviel von dem möglichen Material, welches die Assoziationen verfügbar gemacht haben, in der Seele des Patienten als Anteil seiner latenten Traumgedanken wirksam gewesen ist. In Praxi braucht niemand zu fürchten, dass er die Traumanalyse zu weit fortgesetzt habe. Es ereignet sich häufig, dass gerade die Assoziationen, welche am weitesten hergeholt scheinen, sich von grösstem Nutzen erweisen. Was für die durch den Traum geweckten Assoziationen gilt, das gilt in gleicher Weise für alle von Worten oder Gedanken ausgehenden. Eine Person mit „gesundem Menschenverstand" würde sagen, dass jedes ihrer Worte ein bestimmtes Ding und nicht mehr bezeichne. Aber jeder aufmerksame Beobachter wird bereits gewahr, besonders seit J u n g ' s bemerkenswerten Untersuchungen, dass viele Worte eine Reichhaltigkeit der Bedeutung haben, was nur durch eine lange Reihe von bedeutenden persönlichen Erfahrungen von unserer Seite erworben ist, Erfahrungen, welche unser Gedächtnis einst, bewusst oder unbewusst, aufgenommen hat und vielleicht jetzt noch reproduzieren könnte. Ein Wort kann imstande sein, den wesentlichen Inhalt einer gewissen Lebenszeit wieder herzustellen. Und auch wenn wir von einem Gegenstande sagen, er habe diese oder jene Eigentümlichkeiten, so tun wir dies auf Grund der Wirksamkeit einer unendlichen Anzahl von Erinnerungen ähnlicher Gegenstände, welche unser Urteil leiten, obgleich sie unserem bewussten Denken nicht gegenwärtig sind. Während aber, theoretisch gesprochen, alle unseren früheren Erfahrungen in jedem Moment mitwirkende Faktoren bei unseren Entschliessungen sind, sind die Erfahrungen, nach deren Kenntnis wir zu therapeutischen Zwecken hauptsächlich suchen müssen, um eine verhältnismässig geringe Zahl von Mittelpunkten gruppiert, mit denen sie wichtige gefühlsbetonte Komplexe bilden; und dies kommt bei jeder analytischen Untersuchung zum Vorschein, wenn die inneren Widerstände weggeräumt sind.

Es lässt sich für gewöhnlich sagen, wann die Gedankengänge des Patienten sich in unfruchtbare Bahnen verlieren; aber auffällig genug trifft es sich selten, dass sie dies tun, und der Arzt wird sich viel eher bei zu wenigem begnügen, als dass er zu viel erreicht hätte. Eine grosse Gruppe von Gedanken, Handlungen und Erinnerungen mögen einen einzigen gefühlsbetonten Kern zu ihrem Mittelpunkt haben oder mögen sich alle auf denselben Charakterzug beziehen, wie zum Beispiel die instinktive Tendenz, sich selbst zum Mittelpunkt des Interesses und der Teilnahme zu machen. Daher dienen die Einfälle der Kranken mehr dazu, sie zur Produktion immer neuer Erläuterungen in einer bestimmten Richtung anzuleiten, anstatt sich nach allzu vielen Richtungen zu zersplittern. Gewisse Erinnerungsspuren und Komplexe

erweisen sich bei weitem wichtiger als die übrigen und das gilt besonders für diejenigen, welche im Erwachsenen die lebendigen Eindrücke der ersten und späteren Kindheit bewahren. Freud's Verdienst und das seiner Schüler und Anhänger in der Betonung der bedeutsamen Nachwirkung dieser Überlebsel ist wahrlich ungeheuer[1]), und obgleich es unter seinen Aufstellungen solche gibt, die, soweit ich gefunden habe, schwer nachzuprüfen und durch eine gewisse Gesetzmässigkeit zu bestätigen sind, so war ich doch so überrascht von der Treffsicherheit anderer, dass ich die Hoffnung hege, alle nachbestätigen zu können.

Es ist bekannt, dass das Freud'sche Behandlungsverfahren den Patienten auf einem Ruhebett oder in halbliegender Stellung verweilen lässt, unter der faktischen aber für den Kranken unsichtbaren Anwesenheit des Arztes, so dass alles, was er sagt und tut, frei von Zwang ist, mehr den Anschein eines Selbstgespräches als einer Unterhaltung mit einer anderen Person gewinnt. Statt dessen habe ich es den Patienten überlassen, welche Stellung sie einnehmen wollen; oft ging ich selbst im Zimmer auf und ab und suchte ihnen Gelegenheit zu geben, in die Luft zu reden, wenn sie es wünschten, oder mich mit ihnen zu unterhalten, wenn ihnen das lieber war. Ich glaube, man sollte in dieser Hinsicht individuelle Freiheiten gestatten, denn es zeigt sich bald, dass die besten Erfolge nur durch grosse Gründlichkeit, Eindringlichkeit und Ausdauer erreicht werden können.

Die beste Art, um die Erfolge zu zeigen, die ein Psychoanalytiker mit nicht mehr Erfahrung und Übung als ich sie besitze, hoffen darf erreichen zu können, ist wohl die Skizzierung einiger meiner eigenen Erfahrungen.

Der erste Fall, über den ich berichten will, betrifft eine gebildete und geistig hochstehende Frau im Alter von 41 Jahren, jenes in Neu-England so häufigen gewissenhaften und ein wenig neurotischen Typus, welche eine angesehene literarische Stellung in einer Landstadt einnahm. Sie suchte mich zuerst auf im Januar 1907, also $2^1/_2$ Jahre bevor die psychoanalytische Behandlung in ihrer jetzigen Form begonnen wurde[2]), obgleich ich von Anfang an einige ihrer Grundsätze ins Auge gefasst hatte. Der Fall war ein solcher von allgemeiner Zweifelsucht mit der gewöhnlichen, an den ewigen Juden gemahnenden Unfähigkeit, sich bei irgend einem Beweis zu beruhigen. Im Anfang berichtete sie zurückhaltend, dass sie nicht imstande sei, sich von der Idee — deren Geschichte sie bis zu einem gewissen Grade verfolgen konnte — zu befreien, dass die Pflanzen und Bäume ebenso leiden wie die Menschen, so dass es ihr Schmerz verursache, diese abzuschneiden oder zu pflücken. Später eröffnete sie mir, dass ähnliche Zweifel sich auf alle Gewissheiten erstreckten, sogar auf ihre eigene Identität und ihren eigenen Namen. Gegenbeweise erwiesen sich, wie gewöhnlich in derartigen Fällen, nicht von dauerndem Nutzen; reichlicher Zuspruch und Hinweise, wie sie ihre peinlichen Zweifel beiseite schieben könnte, halfen mehr, verschafften ihr aber nur zeitweise Erleichterung. Sie

[1]) Vergl. Freuds jüngste Studie über Leonardo da Vinci.

[2]) Wenn die Ärzte, welche finden, dass diese Behandlungen sich ins Unendliche ziehen, ihre Protokolle befragen wollten, so würden sie finden, wie es in diesem Falle vor Beginn der psychoanalytischen Behandlung war, dass ihre Patienten sie Jahre hindurch aufsuchen, gleichgiltig, welche Art von Behandlung sie üben.

verrichtete wohl ihre Arbeit mit Sorgfalt und Interesse, war aber niemals, auch nicht einen Augenblick, frei von peinlichen Empfindungen nervöser Art, einer quälenden Furcht vor Krankheit und zeitweilig sogar von Selbstmordideen.

Ein Jahr zuvor hatte ich eine zielbewusste Erforschung des Falles begonnen, und dies war seither fortgesetzt worden, mit stets zunehmendem Interesse von beiden Seiten, obgleich es sehr langsam vorwärts ging, da ich die Kranke selten öfter als einmal in der Woche sehen konnte. Ich muss die ganze interessante Geschichte, wie sie sich schliesslich herausstellte, hier übergehen, die wichtigen Momente, die eben jetzt erst zutage kamen, und den Beweis für die allmähliche, aber ständige und wie ich glaube dauernde Besserung. Es genügte der Hinweis, dass dieser Fall vollauf die Ansicht bestätigte, dass diese Zwangsvorstellungen, obgleich sie natürlich gewisse vererbte Momente in sich schliessen, in Wirklichkeit an einer Unfähigkeit der Patienten liegen, zu einem sie selbst befriedigenden Entschluss zu gelangen in bezug auf einzelne moralische Fragen, die die persönliche Selbstachtung betreffen; d. h. an einer Reihe von einzelnen Zweifeln und Besorgnissen, die in übertriebener Weise aufgefasst und verstanden werden. Es mag in der Tat zutreffen, dass, wenn wir die Macht hätten, die psychophysischen oder auch die physiologischen Reaktionen solcher Patienten[1]) aufs genaueste zu untersuchen, wir finden würden, dass sie eigentlich von ihrer Geburt an etwas mitgebracht haben, was man als eine prädisponierende Anlage bezeichnen könnte, nicht etwa zum „Zweifel" als solchem, sondern zu psychopathischen Störungen irgendwelcher Art. Diese Wahrscheinlichkeit ergibt sich in diesem Falle daraus, dass die Schwester der Patientin wohl nicht an Zweifel, aber an einer Art krankhafter Furcht litt. Obgleich die Neigung zum allgemeinen Zweifel, nämlich an allem zu zweifeln, möglicherweise als solche existiert und dann, wie es vorzukommen pflegt, in der Luft hängen bleibt, so ist sie doch, wie sie stets darauf wartet, sich an einzelne oder ein besonderes Problem zu heften, wahrscheinlich auch immer zum grössten Teil die Folge einzelner unbestimmter Zweifel.

Unsere Patientin hatte eine glückliche Kindheit verlebt, aber der Vater starb, als sie noch sehr jung war, so dass das Kind gänzlich dem Einfluss der Mutter ausgesetzt blieb; und obgleich das in mancher Hinsicht bei der zweckmässigen und verfeinerten Lebensart der Familie sehr gut war, spielte doch die Tatsache, dass es so war, sicherlich eine bedeutsame Rolle im Krankheitszustand der Patientin. Aus ihrer Erinnerung wusste sie nicht nur anzugeben, dass sie phantasiebegabt und zu Tagträumen geneigt war, sondern dass sie auch von einem leidenschaftlichen Temperament gewesen sei, welches sie mit Wünschen erfüllte, deren Hauptinhalt der Sexualtrieb bildete. Das führte sie zu Handlungen und Gedanken, welche möglicherweise ein Schuldgefühl mit sich brachten; dazu kam der Gegensatz, in welchem nach ihrem Bewusstsein ihr vermeintliches Aus-der-Art-schlagen und die Grundsätze ihrer Mutter standen, der noch verstärkt wurde dadurch, dass sie fühlte, ihre Mutter könne sie nicht verstehen und dass sie weder deren Vertrauen erwerben, noch ihr das ihrige schenken könne. So litt sie

[1]) Vergl. Adler: Studie über die Minderwertigkeit von Organen. Berlin 1907.

also schweigend unter den Vorwürfen und Zweifeln über sexuelle Vergehen und unbeantwortete Rätsel des Sexuallebens, Rätsel, die zur Lösung zu schwierig, doch beschämend anerkannt wurden. Noch als kleines Kind wurde sie bei der Darstellung einer Art Märchenspieles veranlasst, einen kleinen Spielgefährten zum Schein zu heiraten, und dies geschah unter gewissen Zeremonien[1]), die zunächst ohne Bedeutung schienen, die aber mit einem Male ein Gefühl von Schuld hervorriefen. Dann kam eine Periode der Masturbation mit sexuellen Phantasien, und obgleich dieses wie das andere Erlebnis nach einiger Zeit überwunden und bald darauf fast vergessen war, so hatte doch beides Folgen für ihr Leben. Später kamen ein paar harmlose Streiche, nicht Handlungen, sondern bloss Gedanken, die kein Aussenstehender der Erinnerung wert gehalten hätte, die aber der Kranken, welche damals schon erwachsen war, in unerträglichem Widerspruch zu ihrer moralischen Erziehung und Lebensweise zu stehen schienen. Derartig wirksamer Bedingungen gab es verschiedene. Ein zufällig erblicktes Buch, in welchem es hiess oder zu heissen schien, dass die Masturbation zur Erkrankung führe; das geistige Bild dieser Krankheit wurde ihr nahe gebracht durch eine Reihe von Erlebnissen (die Beobachtung kranker Personen, die Entdeckung, dass gewisse ihrer Bekannten „irre gegangen" und ein trauriges Geschick gehabt hatten), wie sie in jedermanns Erfahrung sich finden und die meisten Menschen zu Kranken stempeln würden. Noch eine andere grundlegende Tatsache muss hier erwähnt werden. Die gebildete, empfindsame, über jeden Fehler entrüstete Dame hatte, wie bereits erwähnt und wie sie auch mit Abscheu eingestand, eine leidenschaftliche Natur, welche sie beständig, bewusst und unbewusst, zu unterdrücken bemüht war. Gewisse persönliche Erfahrungen, unbewusste Gefühlsregungen, die sich in gewissen Träumen offenbarten, brachten eine Reihe von Gedanken innerhalb dieses gefühlsbetonten Komplexes zum Vorschein, die sich auf die tierische Zeugung bezogen, und eine diesen Gegenstand betreffende Stelle aus dem alten Testament erweckte ein neues Schuldgefühl, das sich in unbestimmter Weise mit früheren Erinnerungen ähnlicher Art verband; diese Erinnerungen wurden wieder erregt anlässlich einer Genitaluntersuchung durch einen vertrauenswürdigen Arzt, der ihrer aufgeregten Einbildungskraft als ein Detektiv erschien. Ich habe hier nur eine kleine Auslese der Tatsachen angeführt, die der Kranken nach und nach in bewusste Erinnerung kamen, immerhin aber genug, um zu zeigen, dass hier eine Verwickelung vorlag, gebildet aus natürlichen, aber irre gegangenen Regungen, unbegründeten Selbstvorwürfen, Furcht vor Entdeckung, Furcht vor Krankheit, der versuchten Verwerfung des Wissens und der heiligen Schrift und dem Versuch, die mütterlichen Ideale aufzugeben.

Mitten in diesem Netzwerk zappelte die Patientin, wie eine Fliege im Spinngewebe; sie fühlte ihr Leben als einen Widerspruch, ihren Geist krank und nicht vertrauenswürdig, also auch unfähig, die Ursachen ihres Leidens zu erkennen und einzusehen. Was Wunder, dass sie sich am Ende zu jeder Vernunftleistung unfähig glaubte. Was

[1]) Sie liessen gemeinsam Harn, wobei sich die Patientin oben auf einem Baume befand.

Wunder, dass sie sich aus ihrer Hilflosigkeit nicht frei machen konnte, wenn sie nicht einmal die Tatsachen zu erkennen, geschweige den Sinn zu ermitteln vermochte. Was Wunder, dass der frühere Zuspruch und die Aufklärungen, die nur so wenig aufdeckten und so viel mehr verbargen, ihr so wenig nützten. Es wird oft, nicht nur von den Ärzten, sondern von den Patienten die Frage aufgeworfen, wozu es gut sein soll, die Vergangenheit eines Menschen in dieser Weise aufzurühren? Wie kann die blosse bewusste Erkenntnis solcher Erfahrungen ihren Einfluss aufheben? Dieser Fall war einer von denen, die mir wesentlich zur Aufklärung dieses Punktes verhalfen. Obgleich ihre Eröffnungen ihr zweifellos peinlich waren, fühlte sie doch, was jeder, der ernsthaft mit dieser Methode arbeitet, empfindet, dass es eine grosse Erleichterung ist, den eigenen Feind zu kennen; eine Angstempfindung einzutauschen gegen die Kenntnis der ihr zugrunde liegenden Tatsachen und gegen Probleme, welche intellektuell erkannt werden können.

Ich habe anderwärts das Gleichnis von General Braddock's tapferer, wohlausgerüsteter und wohlgeschulter Armee gebraucht, die, als sie sich in der Wildnis von Virginien abmühte, beschossen wurde von unsichtbaren Feinden, mit denen sie, wenn sie klug genug gewesen wäre, sich darauf vorzubereiten, unter gleichen Bedingungen hätte zusammentreffen können.

Wenn man das Unterdrückte zu enthüllen beginnt und zur Erkenntnis seiner eigenen Schwächen gelangt, so schwindet dieses Gefühl allmählich dahin; zunächst angesichts der Entdeckung, dass die persönliche Schwachheit einen wesentlichen Zug in der psychologischen und physiologischen Geschichte aller Menschen bildet; dann vor einer wachsenden Schätzung des Wissens und einer zunehmenden Scheu, Urteile zu fällen oder anzunehmen, Neigungen, an denen der Arzt, dessen Erziehung auch in Frage kommt, bald teilzuhaben lernt. Das allgemeine Ergebnis in diesem Falle war ein ungeheurer Gewinn an Zuversicht und Trost.

Ich habe noch einige ähnliche Fälle mit den nämlichen falschen Urteilswertungen beobachtet, und einer von ihnen verdient deshalb Erwähnung, weil bei ihm die Entwickelung der Symptome akut und fast zu beobachten war. Die Kranke, die ich bis vor kurzem nie gesehen hatte, war ein aufgewecktes, intelligentes junges Mädchen, welches während ihrer Verlobung mit einem jungen Mann in guter Stellung sexuellen Versuchungen ausgesetzt war, nicht der äussersten, aber doch solcher Art, dass sie in eine beträchtliche Krankheit verfiel. Zur Zeit, als ich sie sah, was unmittelbar nach diesen Ereignissen der Fall war, hielt sie all ihr Tun für Unrecht. Sie erkannte und gestand selbst die Entstehung dieser Neigung, ihre spezielle Selbstverachtung zu verallgemeinern und nach einigen weiteren Aufklärungen schien sie auf dem besten Wege, ihr verlorenes Gleichgewicht wieder zu erlangen. Aber diese richtige Erkenntnis war nicht allzu bald erreicht.

Der nächste Fall betrifft einen Kranken in den besten Jahren, verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Er wurde zur Qual für seine Familie durch eine Fülle von unvernünftigen Ansprüchen, ein Zustand, der schliesslich zu einem völlig krankhaften Impuls führte, einer Art von Sadismus, wie sich später zeigte, nicht frei von einer Geneigtheit, Tadel auf sich zu laden, für welche die Bezeichnung Masochismus

angemessen scheint. Dieser Zustand war verbunden mit ausgezeichneter Gesundheit und grosser Liebenswürdigkeit auf einer Seite, und der Neigung zur Beobachtung gewisser kindischer Zeremonien auf der anderen. Ohne ein wenig Nachhilfe von seiten teilweise unterrichteter Freunde, oder einer Fähigkeit zu erraten, die auf der Kenntnis einer Reihe merkwürdiger Befunde Freud's und seiner Mitarbeiter beruht, hätte ich vielleicht den Patienten immerfort behandeln können, ohne das Rätsel seines Lebens zu lösen; noch wäre das Geheimnis des Auftretens eines heftigen manischen Anfalls gelüftet worden, welcher die Isolierung des Patienten für einen Zeitraum von mehreren Monaten nötig machte. Am Schlusse wurde alles deutlich und klar. Es war ein Fall von infantiler Gefühlsstörung, fortgesetzt ins erwachsene Leben, und mit einem deutlich ausgeprägten, aber exzentrisch entwickelten erotischen Kern. Vom Anfang bis zum Schluss hatte es eine Reihe peinlicher Konflikte gegeben mit dem Verlangen, das auf (gegenseitige) Masturbation gerichtet war, dann einer Neigung, Kraft zu zeigen und sich Strafen aufzuerlegen, alles begleitet und gefolgt von Zeiten intensiver Selbstverachtung, Busse und Reue. Die Busse trug zu gewissen Zeiten einen religiösen Charakter, zu anderen Zeiten trat sie in Form des Händewaschens auf[1]), und wieder andere Male in Geständnissen, oft auch zur Unzeit. Die manische Ergriffenheit war, wie ich glaube, ein fortgesetzter hysterischer Anfall oder Traumkomplex; denn das Delirium, von dem jede Einzelheit schliesslich erinnert wurde, war eine in kleinerem Massstabe produzierte Wiederholung von Träumen und Phantasien, die Dante wohl in reichem Masse Anregungen zu seinem Inferno hätten bieten können. Glücklicherweise setzte als Erfolg der psychoanalytischen Behandlung eine stete Besserung ein und es kann eine ausgezeichnete Prognose für die Zukunft gestellt werden.

Blicke ich auf die Behandlung dieses Falles zurück, so kann ich auch hier sagen, dass ich in meinen missverständlichen Bemühungen, die Gefühle des Patienten zu schonen, häufig versuchte, zu viel zu erklären, auf die Gefahr hin, den sicheren Weg zu verfehlen, auf dem die Folgen von Gedanken und Handlungen, die Rückkehr zu infantilen Zügen, die Bedeutung sexueller Träume, in ihrer vollen Bedeutung anerkannt werden müssen auf Grund ihrer stückweisen Ermittlung durch den Patienten. Einzelne in dieser Methode geübte Ärzte haben bemerkt, dass die Kranken nach der Beendigung einer erfolgreichen Behandlung die Neigung zeigen, sich von ihrem Arzt loszumachen und ihre Besserung anderen Momenten zuzuschreiben, und dass sie kein Gefühl der Dankbarkeit zu kennen scheinen. Das ist bedauerlich, und wie ich glauben möchte für gewöhnlich zu vermeiden; aber insoweit es anzeigt, dass der Arzt seine volle Pflicht getan hat, indem er auf der Erforschung der Tatsachen bestand, mag es als nützliches Anzeichen gelten.

In beiden oben geschilderten Fällen wurde notgedrungen der Versuch unternommen, Neigungen zu beeinflussen, die von der Kindheit

---

[1]) **Der Patient hatte seine Hände als erotische Zeremonie mit Urin beschmutzt und das Waschen war, wie gewöhnlich, eine Art instinktiven Eingeständnisses der Schuld und ein Versuch der Busse und Gutmachung.**

an bis ins reife Leben wirksam gewesen waren. Der nächste Fall betrifft eine etwas jüngere Person, bei der dementsprechend das Problem nicht so schwierig war.

Diese Kranke ist eine junge Dame von 33 Jahren, welche mich im Jahre 1908 zuerst aufsuchte, das war ungefähr zehn Monate ehe ich imstande war, eine vollkommene Behandlung nach der psychoanalytischen Methode einzuleiten. Sie war von ausgezeichneter körperlicher Gesundheit und ihre Symptome bestanden in einer krankhaften Schüchternheit, begleitet von einer Neigung zu häufigem Weinen und in einer Furcht vor dem Urinlassen, was Besuche in der Fremde — insbesondere beim Arzt oder Zahnarzt — oder kurze Reisen zu Bahn oder Schiff zu einer Quelle äusserster Pein machte. Einzelne Teile ihrer Lebensgeschichte, einschliesslich der Tatsache, dass sie kürzlich eine Verlobung geschlossen und wieder gelöst hatte, wurden mir zugleich mitgeteilt. Dieses Band des Vertrauens erleichterte die Behandlung, und die vor Einleitung der psychoanalytischen Methode gegebenen Aufklärungen und Ermutigungen führten zu einer allmählichen Besserung, so dass die Kranke fähig wurde, wenn auch nicht ohne Schwierigkeit, eine Beschäftigung mit einem kleinen öffentlichen Wirkungskreis aufzunehmen und eine längere Reise mit einigen Freundinnen zu unternehmen. Die spätere Analyse ergab eine ausserordentlich interessante persönliche und Familiengeschichte. Sie war ein Kind von leidenschaftlichem Temperament und heftigen Wünschen gewesen und war in strenger und unverständlicher Weise von wohlmeinenden, aber engherzigen und bigotten Eltern, mit nur wenig gesellschaftlichen Vorzügen, aber mancherlei unsinnigen Vorurteilen, aufgezogen worden. Die Mutter war eine unlenksame Neurotika, der Vater streng und alt. Ihre ganze Kindheit und Jugend war äusserlich gekennzeichnet durch Unterdrückungen und Auflehnung dagegen, innerlich durch geistige Konflikte ähnlicher Art. Durch all das zog sich ein beständiges Wogen von Wünschen und Begehrungen, welche, wenn sie von Anfang an zu entsprechender Harmonie geleitet worden wären, die Kranke leicht hätten zu einer warmempfindenden und liebevollen, wenn auch leidenschaftlichen Person machen können. Unglücklicherweise fühlte sie sich nicht nur unglücklich in ihrer häuslichen Umgebung, sondern hatte ähnliches Unglück auch mit ihren Schulkolleginnen gehabt. Wenigstens muss erwähnt werden, dass der moralische Ton unter vielen von ihnen recht locker war und dass die sexuellen Dinge frei und mit widerwärtigen Namen besprochen wurden. Gegenstand dieser Besprechungen war natürlich das Geheimnis der Ehe und die Geburt der Kinder, wobei das Mädchen ein Zerrbild der Roheit von seiten der Gatten erhielt und in der Weise aufgeklärt wurde, dass sich die Geburt der Kinder mit Hilfe eines „Fleischermessers" vollziehe, mit dem der Unterleib geöffnet werde. Die nervöse Störung beim Harnlassen entsprang offensichtlich unklugen Erziehungsvorschriften der Eltern beim Verrichten der natürlichen Bedürfnisse plus einer Mannigfaltigkeit von sexuellen Beziehungen. Ihre Neigungen führten sie zu verschiedenen kleinen Ausschweifungen, die in ein Gefühl der Erniedrigung und in Vorwürfe ausliefen. Man kann sich leicht vorstellen, wie auf diesem Boden die Zeichen einer krankhaften Schüchternheit und Selbstbeobachtung emporgewachsen sein mochten und es ist befriedigend, wenn

man festzustellen in der Lage ist, dass die erwähnte Besserung in jeder Hinsicht eintrat. Die ausgezeichnete und von Janet in so umsichtiger Weise gegebene Anleitung zur Wiedererziehung, so gut anwendbar sie auch in solchen Fällen ist, wurde aufs kräftigste unterstützt durch die vollständige Kenntnis all der Tatsachen, die durch die psychoanalytische Methode ermittelt wurden. Das Studium der Träume der Patientin erwies sich als unerlässliche Bedingung zur Vertiefung dieses Wissens von ihrem unbewussten Seelenleben und den halb eingestandenen Wünschen ihres bewussten Lebens.

Der nächste Fall ist von besonderem Interesse, weil der Patient, ein unverheirateter Geschäftsmann mittleren Alters (46) und ausgezeichneter körperlicher Gesundheit, seine peinlichen Symptome (Selbstbeachtung, Verlegenheit, Zweifel, das Gefühl der Herabsetzung usw.) seit der frühen Kindheit gehabt hatte und weil er lange Zeit hindurch in Behandlung anderer Ärzte stand, von denen einer — ein Neurologe ersten Ranges — kurze Zeit hindurch versuchte, den Fall zu ergründen und ihn mit Hilfe der Hypnose, allerdings erfolglos, zu behandeln. Die Prognose schien nicht vielversprechend für die Beseitigung der Symptome, so fest schienen sie mit seinem Charakter und Temperament verwachsen. Er stand, allerdings nicht ununterbrochen, ungefähr ein Jahr in meiner Behandlung, ehe ich die eindringlichere Erforschung seines Lebens unternahm, aber ich war nichtsdestoweniger erstaunt zu finden, wie viel für ihn und die geheimen Ursachen seiner Krankheit noch zu lernen war. Er war aber zu Anfang so sehr geneigt, sich bei jedem Besuch zu wiederholen, was nur den ermüdenden Eindruck hypochondrischer Beschwerden machte, dass ich froh gewesen wäre, auch den neuen Versuch aufzugeben und tatsächlich vorhatte, das zu tun. Glücklicherweise war er einsichtig genug, die Vorteile der beabsichtigten Behandlung anzuerkennen und mich um Fortsetzung derselben zu bitten. Ich erhielt bald eine vertiefte Einsicht in seine Lebensgeschichte vom vierten Jahre an, zu welcher Zeit eine heftige (erotische) Gefühlsneigung spontan aufgetreten war, auch in seiner Beziehung zu den Eltern und Freunden, und ich konnte die Spuren dieser seiner Anlage bis in seine geschäftlichen Beziehungen verfolgen. Im Masse, als diese Einsicht gewonnen wurde, zeigte sich auch ein Fortschritt in seiner Selbstbeherrschung und seinem sonstigen geistigen Gebaren, der beständig zunahm. Einer der bemerkenswertesten Züge seiner frühen Kinderjahre war, wie auch im zweiten Fall berichtet wurde, ein Zwang zu krankhafter Gewissenhaftigkeit und Busse, und gerade zur Zeit, als er mannbar wurde, behielt dieser infantile und kindische Zug einen komischen aber mächtigen Einfluss über ihn. In dieser Hinsicht hatte er, bevor er in meine Behandlung kam [1]), Fortschritte gemacht, wenigstens so weit sie die groben Züge dieser Neigungen betrafen. Aber der endlose Konflikt von Regungen, die selbstquälerische Eigenbeachtung, traten in leichterer Form wieder auf. Wie die Sachen jetzt stehen, ist er imstande, eine bei weitem vernunftgemässere Stellung sowohl sich als der Aussenwelt gegenüber einzunehmen, und er vermag die Einwirkung der infantilen Neigungen und Verdrängungen, der elterlichen Strenge

[1]) Es ist sicherlich richtig, worauf Janet hinweist, dass spontane Besserungen manchmal in solchen Fällen auftreten.

und seiner frühen Erziehung, zu erkennen wie auch leichter zu beherrschen, gleichwie man in einem mikroskopischen Ausschnitt vom Bau des Gehirns den ganzen Verlauf eines grossen Nervenstranges mit einem Male überblickt.

In einem derartigen Lebensbild scheint das Moment der Zeit aufgehoben, und Kindheit wie Alter erscheinen, als ob sie gegenwärtig wären und zu einer wirklichen Form verschmelzen würden.

Es ist müssig den Einwand zu machen, dass es keinen Wert habe, einem an lange dauernden Zuständen leidenden Kranken gewissenhaft helfen zu wollen, wenn die Hilfe erreicht werden soll durch dieses intime Wissen um die Vergangenheit, dieses gewaltsame Zusammenfassen des Lebens mit einem Griff, dieses Aufwühlen des unbewussten Seelenlebens auf dem Wege der Traumdeutung und auf andere Art. Ein solcher Einwand ist das Einbekenntnis der Unwissenheit. Wenn man wählerisch ist, mag man die ganze Sache von vornherein aufgeben, aber wenn sie einmal unternommen werden soll, kann kein Hilfsmittel verschmäht werden, und die Ankunft eines anderen Freud mit weiteren neuen Einsichten wird willkommen sein, wenn sie erfolgen sollte.

Der nächste Fall ist von hohem klinischem und wissenschaftlichem, aber nicht minder therapeutischem Interesse. Die Kranke war eine Dame im Alter von 35 Jahren und also über die Zeit hinaus, wo bemerkenswerte Besserungen noch relativ leicht zu erreichen sind.

Der Fall war eine Hysterie „petit mal", die Anfälle waren jedoch so schwer, dass die Diagnose lange zweifelhaft blieb. Eine Reihe von ihnen ereignete sich unter meiner Beobachtung, einer unter der meines Kollegen Dr. G. A. Waterman, und ich kann also auf das Bestimmteste versichern, dass die Kniereflexe regelmässig verschwanden und von einer bis zu mehreren Minuten verschwunden blieben, dann allmählich sich wieder einstellten, und dass die gleiche Beobachtung auch in bezug auf die Lichtempfindung der Pupillen gemacht werden konnte. Diese Beobachtung stand in gleicher Reihe mit einigen anderen.

Ich kann hier nicht auf die Einzelheiten der interessanten Lebensgeschichte, die sich allmählich ergab, eingehen, noch auf die Besserungen und entmutigenden Rückfälle. Es genügt der Hinweis, dass die Kranke zwei lange Reihen von Gemütserregungen durchgemacht hatte, die mehrere Jahre hindurch dauerten, und die beide, auf verschiedenen Wegen, zu der Vorstellung und dem Zustand von Muskelschwäche Veranlassung gaben, zu einem sich Gehenlassen und dem Aufgeben jeder Selbstbeherrschung. Mit anderen Worten, das Bild konnte ganz gut als Symbolisierung dieses Geisteszustandes aufgefasst werden, und dieser Schluss wurde durch die Analyse ihrer Träume gestützt. Die einzelnen erregenden Ursachen der Anfälle waren verschiedene Aufregungen und Traumen, solcher Art, wie sie natürlicherweise ein Nachlassen der Aufmerksamkeit, wenn auch in leichterem Grade, hervorrufen mögen.

Nach einiger Zeit entdeckte ich, dass ich die Anfälle hervorrufen konnte, wenn ich von ihnen sprach und also die Kranke in eine gewisse Erwartung versetzte.

Meine Versuche, einen hypnotischen Schlafzustand oder einen entsprechenden hypnoiden Zustand einzuleiten, waren nicht erfolgreich.

Das therapeutische Ergebnis war schliesslich, wenn auch keine völlige Wiederherstellung, so doch eine merkliche Besserung ihrer Symptome, welche zwölf Jahre hindurch für einen sehr intelligenten und nützlichen Menschen eine schwere Beeinträchtigung seines Glückes und seiner Leistungsfähigkeit gewesen waren.

Der nächste Fall, von dem ich sprechen möchte, ist von Wichtigkeit als der eines ausgeglichenen, intelligenten, im mittleren Lebensalter stehenden Geschäftsmannes, der es niemals im Verlaufe seiner fünfjährigen Ehe zu einem befriedigenden Koitus gebracht hatte, was ihm schmerzliche Kränkung verursachte. Ich hatte ihn sorgfältig und energisch lange Zeit hindurch behandelt mit verschiedenen elektrischen Methoden, aufreizenden Perinealduschen in Verbindung mit anderen hydrotherapeutischen Massregeln, grossen Dosen Yohambin — lange fortgesetzt —, Strychnin und anderen Toxinen und hatte mein Bestes getan, ihm durch Ermutigungen und Aufklärungen, unter Zuhilfenahme hypnotischer Beeinflussung zu helfen, jedoch ohne jeglichen Nutzen.

Im Ärger über diese Erfolglosigkeit willigte der Patient seinerseits ein, eine psychoanalytische Untersuchung einleiten zu lassen, und obgleich es nicht möglich war, die tägliche Behandlung durchzusetzen, war doch das Ergebnis eine so bedeutende Besserung, dass man wirklich an eine Wiederherstellung denken konnte. Die drei Einflüsse, welche die Untersuchung als mögliche Ursachen der Impotenz ergab, waren: erstens ein Schuldgefühl, betreffend die (halb bewusste und vielleicht noch mehr unbewusste) Erinnerung einer bis in die späte Jünglingszeit fortgesetzten Masturbationsgewohnheit[1]; ein ziemlich beträchtlicher mütterlicher Einfluss, welcher sich möglicherweise mit seinen ehelichen Gefühlen verbunden hatte, trotzdem er ein nachgiebiger Gatte war; und endlich möglicherweise einige ungünstige Seiten im Wesen seiner Frau, die, obwohl sie seinen Interessen nachgab und die Beseitigung seiner Impotenz aufs sehnlichste wünschte, doch bei alledem selbst eine nervös Leidende war und wohl den abstossenden Einfluss ausgeübt haben mochte, welcher an diesem Zustand schuld war. Sei dem nun so oder so, auf jeden Fall stellte sich das erfolgreiche Ergebnis allmählich ein und hält noch an.

Der nächste Fall ist einer von Stottern und betrifft einen 19jährigen jungen Mann, befähigt und von trefflichem Charakter. Die Sprachstörung hatte in früher Kindheit begonnen und es waren die verschiedensten Versuche der gewöhnlichen Art zu ihrer Behebung gemacht worden, einschliesslich einer langen Behandlung in der Schule für Stotterer in Detroit.

Das Ergebnis dieser Massregeln war, dass er imstande war, wohl gut zu sprechen, so lange er sehr langsam und rhythmisch sprach, was aber grossenteils nicht möglich war, so dass der rein praktische Erfolg nicht gross war. Meine Behandlung bestand zum Teil in Suggestionen und Übungen, die darauf hinzielten, einige spezielle Schwierigkeiten der Aussprache zu mildern (einschliesslich gewisser Übungen, die auf die heilige Schrift bedacht nehmen), aber hauptsächlich in dem

[1]) Vergl. eine Arbeit von Ferenczi, der dieselbe Ursache ermitteln konnte.

Versuch, alle möglichen gegenwärtigen und vergangenen Ursachen seiner Verlegenheit aufzudecken, in der, wie ich glaube, der eigentliche Ursprung seines Leidens liegt[1]).

Das Ergebnis hat meine Erwartungen voll gerechtfertigt und eine neuerliche Erkundigung zeigte, dass die Besserung, sowohl in betreff des Selbstvertrauens als auch der Aussprache, noch anhält.

Es kann billigerweise nicht gefordert werden, dass alle anderen mit dieser Methode behandelten Patienten einen gleich befriedigenden Fortschritt machen. Aber während ich selbst in vielleicht drei Fällen Grund gehabt hätte, über den Erfolg deutlich enttäuscht zu sein, habe ich kaum einen einzigen Patienten gefunden, der abgeneigt gewesen wäre, die Behandlung weiter fortzusetzen[2]).

Ich habe gefunden, dass folgende Zustände der Behandlung am meisten widerstreben: 1. die als Neurasthenie zu klassifizierenden, von lange dauernder und unfähig machender Art; 2. peinliche Gemütsdepressionen und Phobien, die sich auf noch bestehende ursächliche Momente bezogen, und 3. Angstneurosen, wo es unmöglich war, die Bedingungen des Sexuallebens für die Besserung günstig zu beeinflussen, oder wo eine tüchtige Beimischung von Neurasthenie wirksam war. Hier sollte das Hilfsmittel der Sublimierung voll ausgenützt werden, ein Thema, welches noch weitere Ausarbeitung erfordert.

In einem zweiten Fall von Stottern hatte der Patient trotz einiger Zeichen von Besserung keine Lust, die Untersuchung bis zur nötigen Grenze fortzusetzen.

Ich habe gefunden, dass es von grossem Nutzen ist, eine praktische Vertrautheit mit dem eigentlichen Sinn gewisser typischer Symptome, typischer Träume und der verwandten Symbolik des Traum- und Wachlebens zu gewinnen.

Ich könnte fast die Momente aufzeigen, an denen ich zuerst klar die Bedeutung der Konversion des Wunsches in Angst verstehen lernte: die innige Beziehung von Tod und Schmerz zum Sexualtrieb, die Bedeutung der Eltern für die geistige Entwickelung des Kindes, die Neigung der Psychoneurotiker, unbewussterweise immer neue Objekte ihres Wünschens zu suchen usw.

Die Fähigkeit, unter den stets erneuerten Formen die Wirksamkeit der hier ins Spiel kommenden Regungen wiederzuerkennen, bietet Aussicht, die Analyse und die Behandlung zu verkürzen und zu systematisieren.

Es ist ein Hauptpunkt der Freud'schen Lehre, wie jeder beobachten kann, dass es an den Erlebnissen und Verdrängungen der Kinderzeit liegt, wenn Phantasie und Wirklichkeit, ungezügelte Leidenschaftlichkeit und neu erwachende moralische Gefühle eine ungünstige Mischung von — gerne beiseite geschobenen und vergessenen — Motiven und Regungen ergeben, in denen wir hauptsächlich den Ursprung der

[1]) Adler: (Studie über Minderwertigkeit von Organen, Berlin 1907, und spätere Schriften) glaubt, dass sich in solchen Fällen auch ein angeborener Defekt der Sprachwerkzeuge finde.

[2]) Ich möchte hier wiederholen, was ich schon vorhin gesagt habe, dass eine Behandlung dieser Art nicht unternommen werden sollte, wenn sie nicht auch in vollständiger Weise durchgeführt werden kann. Wenn diese Regel nicht befolgt wird, können die Folgen unheilvoll werden.

psychischen Konflikte sehen, welche die neurotische Erkrankung bedingen.

Das Gesetz des geringsten Widerstandes zeigt klar, wieso es kommt, dass dieses grosse Drama der Kindheit, das eine bedeutende Rolle im unbewussten Seelenleben spielt, immer und immer wieder in späteren Jahren zur Wiederholung gelangt, aber dieser Grundsatz muss ergänzt werden durch ein gutes Stück Detailkenntnis hinsichtlich der bemerkenswerten Regungen, welche während des Überganges von der Säuglings- zur Kinderzeit wirksam sind. Die jüngste Studie Freud's über die geistige Eigenart des Leonardo da Vinci[1]), Dr. Ernest Jones' Studie über Hamlet[2]) und Jungs Vorlesungen[3]) an der Clark Universität deuten einige von den hier wirksamen Kräften an. Ein Jahr früher hätte ich diese Beobachtungen und Schlüsse als phantastisch angesehen. Aber so haben mich meine eigenen Erfahrungen zu einem gänzlichen Wechsel meiner Stellungnahme geführt, und ich blicke zuversichtlich mehr und immer mehr praktischen Erfolgen in Erziehung und Prophylaxe entgegen, die auf Untersuchungen wie diesen beruhen. Doch ist das Thema zu umfassend, als dass hier darauf eingegangen werden könnte.

Schliesslich möchte ich noch sagen, dass ich im Verlaufe meiner Ausführungen von Freud's Werk und Lehre so gesprochen habe, als wäre er ihr einziger Vertreter, doch erkenne ich mit Befriedigung an, dass dies nicht der Fall ist. Nicht nur ist die Literatur, die in den letzten Jahren unter dem Einfluss dieser Untersuchungen entstand, bereits sehr umfangreich, sondern es ist auch richtig, dass die verwandte Literatur der früheren Zeit, sowohl die medizinische als auch die laienhafte, in weitem Ausmasse die Grundsätze und Folgerungen stützt, die Freud mit bewundernswertem Geschick systematisiert und so für den weiteren Fortschritt nutzbar gemacht hat. Ich habe auch versäumt, ein Wort der Anerkennung für Jung's wichtige Beobachtungen in bezug auf die bessere Verwertung des Wort-Assoziationsexperiments auszusprechen. Ich kann hier keine neuen Beiträge dazu bieten, aber so weit meine Erfahrung reicht, vermag ich diese Untersuchungen zu bestätigen und anzuerkennen.

Es sollte bei der Beurteilung der Leistungen dieser wachsenden Schule fähiger Männer von jedem Wohlwollenden ein besonderer Massstab angelegt werden, erstens in betreff der Methode, die sie ausüben, und zweitens in betreff der Folgerungen, zu denen sie gelangen. Die erstere ist wenigstens von ungeheurem Wert für die Ermittlung einer bisher verhüllten Art von Wahrheit. Und bei gewissenhafter Befolgung der Methode bedürfen dann auch die Folgerungen keiner speziellen Rechtfertigung mehr.

---

[1]) Schriften zur angewandten Seelenkunde (VII).

[2]) American Journal of Psychology, Januar 1910. (Deutsch: Das Problem des Hamlet und der Ödipuskomplex, Schriften z. angew. Seelenkunde X).

[3]) American Journal of Psychology, April 1910. (Deutsch: Über Konflikte der kindlichen Seele. Jahrbuch für psychoanalyt. und psychopatholog. Forschungen, Bd. II, 1910).

Mitteilungen.

I.

Einige Bemerkungen über den Mutterkultus und seine Symbolik in der Individual- und Völkerpsychologie.

Von Dr. **Karl Abraham** (Berlin).

Aus der Analyse der Träume und Neurosen wissen wir, dass der mütterliche Körper häufig durch gewisse, wiederkehrende Symbole dargestellt wird. Besonders oft begegnen uns zwei Bilder: entweder ein einsames Haus in einem Garten oder Wald, wo man früher einmal gelebt zu haben meint, oder ein verborgener Raum mit engem Zugang, in den man sich aus angstvoller Situation flüchten möchte. Ich gebe einige Beispiele, verzichte aber der Kürze halber auf eine genaue analytische Begründung meiner Deutung. Es handelt sich übrigens um psychische Phänomene, die jedem Psychoanalytiker geläufig sind.

1. Pat. A. berichtet über eine seit seiner Jugend immer wiederkehrende Phantasie von grosser visueller Lebhaftigkeit. Er malt sich eine vornehme Villa aus, die in einem grossen südländischen Park gelegen ist. Er hat dabei das Gefühl, er müsse als kleiner Knabe an diesem Ort gelebt haben.

2. Pat. B., der an schweren Angstzuständen leidet, versetzt sich in seinen Tagträumereien an einen versteckten Ort. Tief im Walde und unter der Erde liegt ein nur ihm bekanntes Gemach. Sein höchster Wunsch wäre, dort einsam seinen Phantasien zu leben.

3. Pat. C. träumt einmal: Er befindet sich in einer öden, schauerlichen Gegend zwischen Felsen. Auf einmal beginnen Steine auf ihn niederzufallen. Schliesslich trifft ihn ein Hagel von Steinen. Während er in furchtbarer Angst schwebt, hat er das Gefühl, es sei irgendwo eine Öffnung im Boden; in diese müsse er hineinschlüpfen, um ganz gesichert zu sein. „Dabei habe ich ein wonniges Gefühl von etwas Warmem, Mütterlichem." — Pat. wurde als Knabe von dem sehr tyrannischen Vater oft und heftig gezüchtigt. (Der Hagel von Steinen, der auf ihn niedergeht.) An diese Szenen knüpfte sich für das Kind die schwerste Angst. In seiner Phantasie wird er dieser Angst entrückt, indem er in den Körper der Mutter flüchtet.

In diesen Beispielen handelt es sich um mehr oder weniger leicht erkennbare „Mutterleibsphantasien". Die angeführten Beobachtungen sollen jedoch nicht die Kasuistik dieser Phantasien bereichern, sondern nur dem Vergleich mit verwandten Phänomenen der Völkerpsychologie dienen. Ich

erwähne zunächst in aller Kürze die biblischen Mythen von der Geburt und von der Wiedergeburt des Menschengeschlechts. Der erstere Mythus enthält den symbolischen Garten Eden, der letztere das Haus (die „Arche"). Noah bewohnt dieses während eines Zeitraumes, der genau der menschlichen Schwangerschaft entspricht.

Besonders aber möchte ich in diesem Zusammenhang auf einen wenig bekannten religiösen Kultus des mütterlichen Körpers hinweisen. In Russland existiert eine lokale religiöse Sekte, deren Anhänger Дыромолъи, d. h. die Loch-Anbeter genannt werden. Innerhalb ihrer Wohnung bohren sie ein Loch in die Wand, vor dem sie ihren Kultus verrichten. Ihre Gebetsformel lautet: „Изба моя, дыра моя, спаси меня". Deutsch: „Mein Haus, mein Loch, erlöse mich". Der Rhythmus dieses Gebetes geht leider in der Übersetzung verloren.

Wir finden also in diesem Kultus die gleiche Symbolik wieder, die uns in den vorher erwähnten Phantasiegebilden entgegentrat.

II.

Eine historische Fehlleistung.

Mitgeteilt von **B. Dattner** (Wien).

Wie eine intensive Wunschtendenz auch in Staatengeschicke heimlich und unbewusst, dennoch aber bestimmend einzugreifen vermag, dass eine Fehlleistung, nämlich das Vergessen, in einem so komplizierten und sorgfältig arbeitenden Mechanismus, wie es der Gesetzgebungsapparat ist, trotzdem durchschlüpfen konnte, weil der Wunsch zum eigenen Vorteil stärker war als der Wille zur Gerechtigkeit, soll durch diese kleine Darstellung aus dem staatsrechtlichen Verhältnis Österreichs zu Ungarn bewiesen werden. —

Zum besseren Verständnis muss eine kurze Wiederholung aus der Geschichte beider Staaten vorgeschoben werden. Bekanntlich teilte sich im Jahre 1867 der Einheitsstaat Österreich-Ungarn in eine engere Realunion auf dualistischer Grundlage, deren Wesen die möglichst selbständige Stellung der verbundenen Staaten ist. Es war nun bei dieser trennenden Verbindung nur natürlich, dass die Schulden, die im Interesse des Gesamtstaates kontrahiert worden waren, nunmehr in einem bestimmten Verhältnis auf die beiden Staaten übergehen. Dies geschah auch auf die Weise, dass sich Ungarn verpflichtete zu der sogenannten „allgemeinen konsolidierten" Staatsschuld — („allgemein" zur Bezeichnung des gesamtstaatlichen Charakters dieser Schuld — „konsolidiert", weil an Stelle vieler und ungleicher eine einzige Rentenschuld in Staatsschuldverschreibungen, welche mit 5% zu verzinsen waren, gebildet worden war) — einen festen Zinsenbeitrag von 58 376 000 Kronen zu leisten. Welcher Kapitalsbetrag damit verzinst werden sollte, wurde in diesem ersten Vertrage der beiden Staaten nicht festgelegt, sehr zum Nachteil der späteren Entwickelung dieser Staatsschuldenfrage. Es sollte also Ungarn zu der einheitlichen „allgemeinen" Rentenschuld, die als solche nur zu verzinsen, nicht aber abzustatten war, den ein für allemal festgesetzten

Zinsenbeitrag von 58 376 000 Kronen, Österreich den Rest in die gemeinsame Kasse einwerfen. Zugleich wurde in beiden Staaten gesetzlich bestimmt und zwar in Österreich durch § 6 des Ges. v. 24. Dez. 1867, RGBl. Nr. 3 für 1868:

„Beiden Reichsteilen ist es freigestellt ihren Beitrag zu den Zinsen der Staatsschuld durch Amortisation von Schuldverschreibungen oder Kapitalrückzahlung in barem zu vermindern.

Der dem **effektiven** Zinsengenusse der getilgten Schuldverschreibung entsprechende Betrag wird in diesem Falle von der Leistungsschuldigkeit der tilgenden Finanzverwaltung (also je der österr., resp. der ung.) in Abzug gebracht."

Möglichst gleichlautend versucht der korrespondierende § 6 des ungarischen Gesetzes Artikel XV, sanktioniert am 27. Dez. 1867, zu formulieren:

„Sowohl den Ländern der ungarischen Krone als den übrigen Ländern seiner Majestät ist es freigestellt ihren Beitrag zu den Zinsen der Staatsschuld durch Amortisation von Schuldverschreibungen oder Kapitalsrückzahlung in barem zu vermindern.

Der den Zinsen der getilgten Schuldsumme entsprechende Betrag wird in diesem Falle von der Leistungsschuldigkeit der tilgenden Finanzverwaltung in Abfall gebracht."

Nachdem die Rentenobligationen mit der verheissenen 5%igen Verzinsung an den Mann gebracht worden waren, verfiel die österreichische Regierung wegen der mangelnden finanziellen Bedeckung auf den Gedanken, die 5%igen Rentencoupons mit einer 16%igen Couponsteuer zu belegen. Es geschah dies durch das Gesetz vom 20. Juni 1868 RGBl. Nr. 66. Diese Herabsetzung des Zinsfusses nennt man Konvertierung. Da diese Konvertierung ohne Zustimmung der Gläubiger des Staates nur durch dessen souveräne Gewalt durchgeführt wurde, diente sie eigentlich nur zur Verhüllung des Staatsbankerottes. — Die Gläubiger erhielten von nun ab statt der versprochenen 5% nur 4,2% (um 16% weniger) und so blieb es bis zum Jahre 1901.

Die Finanzlage des Staates hatte sich gebessert, der landesübliche Zinsfuss war auf 4% gesunken. Die Staatsobligationen aber trugen noch immer 4,2%. Die Folge war, dass sie über pari stiegen. Da beschloss der geniale von Böhm-Bawerk, der damals an der Spitze des österr. Finanzministeriums stand, um die Kassen des Staates zu entlasten, die „einheitliche" Rente wiederum zu konvertieren und zwar von 4,2% auf 4%.

Als er mit diesem Plane an die ungarische Regierung herantrat, weigerte sich diese eine solche Erniedrigung des Zinsfusses zuzulassen, während ihr Zinsenbeitrag von 58 376 000 Kronen unvermindert bleiben sollte und beriefen sich auf das Recht, das ihnen ihr § 6 des Gesetzes Artikel XV von 1867 einräumte, nämlich ihren Beitrag durch Rückzahlung der auf sie entfallenden Quote des Kapitals zu vermindern.

Nun musste man den im Jahre 1867 unbestimmt gelassenen ungarischen Anteil an der einheitlichen Rentenschuld festsetzen, um dessen Abstattung zu ermöglichen. Dies konnte nur unter Zuhilfenahme des Zinsenbeitrags und des Zinsfusses der Rentenobligationen geschehen. Weil nun auf den Schuldverschreibungen 5% als Zinsfuss aufgedruckt

war, beanspruchte Ungarn, dass sein Beitrag als 5% des Kapitals angesehen und demnach die auf Ungarn entfallende Kapitalsquote das 20 fache seines Zinsenbeitrages betragen solle. Die österreichische Regierung konnte sich dagegen auf das oben erwähnte Gesetz vom 20. Juni 1868 berufen, laut dessen die 5% nie voll gezahlt worden waren und verlangte infolgedessen den zu 4,2% kapitalisierten, also einen bedeutend höheren Betrag. Der § 6 des Ges. v. 24. Dezember 1867 bestimmte denn auch ausdrücklich, dass bei einer etwaigen Umrechnung der effektive Zinsengenuss massgebend sein sollte. Effektiv waren aber stets nur 4,2%, dagegen nominell 5%. —

„Sonderbarerweise aber fehlt gerade dieses Wort **„effektiv"** im ungarischen Gesetze Artikel XV[1])."

„Das beruht unzweifelhaft nur auf einer Nachlässigkeit der Redaktion", fährt Bernatzik fort. Denn in den Protokollen der Ausgleichsdeputationen der beiden Parlamente vom Jahre 1867[2]), die sich mit dieser Angelegenheit zu befassen hatten, war stets von effektivem Zinsengenuss die Rede und so wurden dieselben auch angenommen. Die 5%, die auf den Rentenobligationen versprochen waren, sind nie voll bezahlt worden, weil stets die 16%ige Couponsteuer abgezogen wurde.

„Man konnte also unmöglich annehmen, dass der Kapitalzahlung nach § 6 des ungarischen Gesetzes Artikel XV ein anderer als der effektive Zinsfuss zugrunde gelegt werde. So betrachtete denn die österr. Regierung die Summe, die Ungarn seiner Zeit bezahlen sollte und die sie daher jetzt wegen des Widerstandes der ungarischen Regierung unkonvertiert lassen musste, den sogenannten ungarischen Block, nicht zu 5, sondern zu 4,2% kapitalisiert und dies ergibt die Summe von rund 1400 Millionen Kronen, welche 1903 nach Durchführung der Konversion unkonvertiert blieben und bis zum heutigen Tage mit 4,2% weiter verzinst werden müssen. Denn der Stand der Kurse hat seither eine Fortsetzung der Konversion unmöglich gemacht.

Betrachtet man dem ungar. Standpunkt gemäss den ungar. Beitrag, nämlich die jährlichen 58 376 000 Kronen als 5%, so würde dies im Schuldkapital Ungarns von nur 1176 Millionen Kronen ergeben. Die 0,8% Differenz in der österr.-ungar. Auffassung ergibt ein Kapital von rund 227 Millionen Kronen, um welche die Ungarn die österr. Regierung durch das einzige, bei der Redaktion des Gesetzes unabsichtlich vergessene Wort „effektiv" verkürzt hätte.

Erst anlässlich des letzten Ausgleiches im Jahre 1907 ist der Streit endgültig geschlichtet worden. Nach 40 Jahren erst haben die Ungarn angesichts des Vorteiles, den eine mögliche Konversion auch ihnen bietet, den ursprünglichen Standpunkt aufgegeben, indem sie sich verpflichteten, falls Österreich den ungar. Block konvertieren wird, seinen kapitalisierten Beitrag von da an in spätestens 22 Jahren zu bezahlen. Sie haben daher im Jahre 1907 auf das Recht, Österreich an der Konversion des restlichen Blocks von 1400 Millionen Kronen zu hindern, verzichtet, wofür ihnen Österreich konzedierte, die Kapitalisierung statt zu 4,2% zu

---

[1]) Prof. Dr. E. Bernatzik: Die österr. Verfassungsgesetze. II. Aufl. Wien. Manz 1911.

[2]) Abgedruckt in dem Werk: Die neue Gesetzgebung Österreichs. Wien, Manz 1868.

4,325% durchzuführen, falls die Ablösung in 10 Jahren nach der künftigen Konversion des ungar. Blocks seitens Österreich erfolgen würde.

Geschieht es später, so sinkt der Prozentsatz dann bis zu 4,2%, die Ablösungssumme aber steigt bis zu 1389 Millionen Kronen, so dass Österreich bestenfalls 11 Millionen, schlimmstenfalls aber 52 Millionen Kronen für das eine Wörtchen „effektiv" zu bezahlen hat.

So zeigt sich der überraschende Erfolg der unterbewussten Strömung der ungarischen Gesetzesredaktoren, Österreich möglichst wenig Vorteile zuzugestehen, gleichzeitig sehen wir eines der seltensten Beispiele dafür, dass nicht nur Neurotiker ihren Fehlleistungen unterliegen, sondern sogar so unpersönliche Organisationsformen, wie es Staaten zweifellos, selbst trotz ihrer Repräsentanten, sind.

III.

Eine psychoanalytische Organisation zur Verhütung von Selbstmorden.

Von Dr. **L. Drosnés** (Odessa).

Die Frage nach den allgemeinen Ursachen des Selbstmordes soll hier nicht theoretisch erörtert werden[1]). Ich will dieses ausserordentlich wichtige Thema aus der psychischen Sozialhygiene vielmehr von einem Standpunkte betrachten, von dem die Erwägung eines planvollen Kampfes gegen dieses Übel der menschlichen Gesellschaft zur Aufstellung einer praktisch lösbaren Aufgabe führen könnte.

In allen Fällen, in denen uns die Einsicht in die Beweggründe eines versuchten oder ausgeführten Selbstmordes nicht versagt ist, finden wir, dass der Lebensüberdruss mit einem seelischen Konflikt gepaart erscheint, der mit den sozialen oder ökonomischen Verhältnissen des Selbstmörders in keinem oder nur in einem losen Zusammenhang steht.

Bei der therapeutischen Behandlung der Psychoneurosen kommt der aufmerksame Arzt bald zur Würdigung und Anerkennung einer Art psychischen Geschehens, die sich unabhängig vom Bewusstsein des Kranken durchsetzt und die im Leben des kranken und des gesunden Menschen zu wesentlicher Wirksamkeit gelangt. Die Ereignisse in dieser unbewussten Schichte des Seelenlebens erscheinen wie aus einer fremden Seelenwelt, in der die Gesetze der bewussten Vernunft keine Geltung haben. Hier herrschen lediglich Gefühle und Emotionen, denen der Mensch den Zutritt zum Bewusstsein verwehrt, ohne ihnen jedoch die potentielle Energie der Wirksamkeit nehmen zu können. Das ist die Sphäre des Unbewussten in der menschlichen Psyche. Das Unbewusste ist das Reservoir für alle peinlichen, unangenehmen, verbotenen Regungen der Seele und es hat die Aufgabe, derartige Regungen gar nicht zum Bewusstsein kommen zu lassen und Regungen von gleicher Art in sich aufzunehmen, die schon einmal im Bewusstsein waren, wegen ihres störenden Verhaltens jedoch aus dem Bewusstsein verdrängt werden mussten. Jeder Mensch

[1]) Vide Broschüre der Ps.A. V.

wehrt sich gegen das Bewusstwerden solcher unangenehmer Vorstellungen und Affekte und jeder Mensch verdrängt so geartetes psychisches Material ins Unbewusste. Zuweilen aber werden die dort gebundenen Energien durch eine besondere Fügung der Verhältnisse aktiviert und dann können sie das bewusste Leben in empfindlicher Weise stören, indem sie Fehlhandlungen, seelische Konflikte und in ungünstigen Fällen echte seelische Erkrankungen, Psychoneurosen, verursachen.

Es zeigt sich, dass der Mensch, der von einer solchen Störung betroffen wird, in den meisten Fällen den aus dem Unbewussten anstürmenden seelischen Mächten hilflos preisgegeben ist. Er ist weder in der Lage, die Art der Störung noch ihre Herkunft zu erkennen.

So kann es geschehen, dass ein Neurotiker sich mit Selbstanklagen peinigt, weil er seine Geliebte nicht mehr liebe. Aber schon nach kurzer Arbeit gelingt es dem kundigen Arzt festzustellen, dass der peinigende Selbstvorwurf des Kranken unbegründet ist und dass der Kranke durchaus nicht daran leidet, dass seine Liebe zu der geliebten Person nachgelassen habe, sondern vielmehr daran, dass er fürchtet, selbst nicht mehr so geliebt zu werden wie es sein Wunsch ist. Und während der Kranke — oft in scharfsinniger und einleuchtender Weise — für die Berechtigung seiner Selbstanklage argumentiert, arbeitet er nur daran, den wahren Grund seines Leidens vom Bewusstsein fern zu halten. Die Erkenntnis, dass er von der geliebten Person nicht mehr genügend geschätzt wird, ist ihm so unerträglich, dass er sie nicht zum Bewusstsein kommen lässt und es vorzieht, sich mit grundlosen Selbstvorwürfen zu quälen.

Die Überzahl der Lebensüberdrüssigen erliegt jedoch nach meiner Meinung einer Krankheit, deren Mechanismus von einer anderen, ganz entgegengesetzten Art ist. Diese Unglücklichen klagen über Lieblosigkeit der Umgebung, während in Wirklichkeit in ihnen selbst der Quell der Liebe zu den Menschen und zum Leben versiegt ist. Wollte man einem solchen verzweifelten Menschen den Willen tun und für ihn Liebe bei seinen Nächsten suchen, man stünde nicht nur vor einer unerfüllbaren, sondern vor allem vor einer falschen Aufgabe. Wer es jemals vermocht hat, einen Lebensmüden dem Selbstmord zu entreissen, der weiss, dass er durchaus keinen gerettet hat, der an der Lieblosigkeit der anderen, an nicht erwiderter Liebe zugrunde gehen wollte, sondern vielmehr einen, der nichts auf der Welt liebte als nur sich selbst und der im Gefühl seiner leeren, inhaltslosen Beziehungen zu den Menschen und Dingen, zugleich die Leere seiner eigenen Seele spüren musste. Für solch einen Menschen hat das Leben keinen Sinn und er muss schliesslich den Mut verlieren, ein sinnloses Leben weiter zu führen.

Mit dieser Einsicht in den Mechanismus des Lebensüberdrusses ist es leicht zu verstehen, warum der Selbstmordkandidat vor allem um Liebe wirbt und über die Lieblosigkeit der anderen klagt. Der gleiche Egoismus, der seine Liebe an seine eigene Person bindet und ihn hindert, sich an andere Menschen hinzugeben, verwehrt ihm natürlicherweise auch die Einsicht in den wahren Grund seines Leidens. Es hiesse sich selbst aus der ethischen Gemeinschaft der Menschen ausschliessen, wollte man sich eine so masslose Selbstsucht eingestehen, die imstande ist, alle Menschen, nur die eigene Person ausgenommen, aus dem Wirkungsbereich der Liebe auszusperren. Der Lebensüberdrüssige handelt also folgerichtig

nach seiner falschen Erkenntnis, wenn er bei anderen Liebe sucht. Aber der Erkenntnisfehler macht sein Bestreben illusorisch. Bei den Gesunden und Ausgeglichenen findet er kein Verständnis, bei den Unglücklichen und Zerrütteten keine Hilfe. Die einen wie die anderen haben genug mit sich selbst zu schaffen und beiden ist die Einsicht in das wahre Leiden des Unglücklichen, der sie um Hilfe anruft, verschlossen.

Es ist offenbar, dass hier nur ein Mensch helfen kann, dem das Wesen des unbewussten Seelenlebens bekannt ist. Hier ist die Aufgabe für den Psychoanalytiker gestellt, dessen Beruf es eben ist, die unbewussten Motive der seelischen Erkrankungen aufzudecken, dem Kranken selbst die Unrichtigkeit seiner Vorstellungen und die falsche Bindung seiner Affekte zu zeigen und ihn zu bewegen, die unbewussten Irrtümer aufzugeben und sein Leben der Realität anzupassen. Und wenn der Kranke von seinem Irrtum gelassen hat, dann kann er die Liebe lernen, Beziehungen zu den Menschen anknüpfen, einen Platz im Leben finden, an dem seine seelischen Kräfte zur Wirksamkeit ausserhalb der Grenzen seiner eigenen Person gelangen können. Ich bestehe darauf, dass es in einer mächtigen Überzahl aller Fälle möglich ist, auf diesem Wege und mit der dazu geeigneten, von Freud geschaffenen psychoanalytischen Methode, dem Selbstmord vorzubeugen.

Nur ein Arzt, dem diese Methode geläufig ist, hat das Mittel zur Bekämpfung des Lebensüberdrusses. Ich kann durch persönliche Erfahrungen aus der psychoanalytischen Therapie der Psychoneurosen mitteilen, dass jeder Neurotiker in dieser oder jener Form sich mit Selbstmordgedanken trägt und dass es nicht schwierig ist, bei einiger Übung in der Methode, die Selbstmordtendenzen zu beseitigen. In jedem Fall zeigt es sich, dass die krankmachenden seelischen Faktoren die gleichen sind, die auch die Flucht aus dem Leben bewirken und dass sie immer unbewusst sind. In jedem Fall sind es seelische Konflikte, die darum nicht ausgetragen werden, weil sie zum Teil oder ganz der bewussten Erkenntnis entzogen bleiben und die sogleich zum Ausgleich streben, wenn ihr unbewusster Anteil aufgedeckt und mit voller Kraft zur Entscheidung gezwungen wird.

Ich sprach hier von extremen Fällen, von Fällen, in denen die Selbstmordabsicht bereits an eine ausgesprochene seelische Erkrankung gebunden ist. Aber nicht jeder unbewusste seelische Konflikt, der zum Lebensüberdruss, zur Abwendung von den menschlichen Angelegenheiten führt, muss auch eine klinisch gewertete Krankheit erzeugen. In solchen Fällen sehen wir, dass scheinbar gesunde Menschen Hand an sich legen. Die Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit ist hier jedoch nicht festzustellen. Um so sicherer aber ist die Einsicht, dass in jedem Fall von Selbstmord der gleiche Mechanismus wirkt und mit der gleichen Methode zu bekämpfen ist. Und hier drängt sich die Erkenntnis auf, dass die Selbstmordabsicht die letzte formulierte Absicht der zerrütteten Psyche ist, dass vor diesem letzten Mittel der Unglückliche nach anderen Mitteln gesucht hat, um sich zu befreien, und dass auch alle seine früheren Befreiungsversuche nur dem gleichen Zweck gedient haben: die unbewussten Feinde, die in seiner Seele wirkten, ins Licht des Bewusstseins zu bringen. Man muss also nicht erst auf den Todesruf warten, um zu Hilfe zu eilen. Jeglicher Konflikt der menschlichen Seele, der dem

Ausgleich widerstrebt, stammt aus dem Unbewussten und ist dem Angriff der psychoanalytischen Methode zugänglich. Diese Erwägungen veranlassen mich zu einem Vorschlag an die menschliche Gesellschaft:

Es soll eine Institution ins Leben gerufen werden, deren Wirksamkeit in der Behandlung seelischer Konflikte bestehen soll[1]). Ich denke mir eine Art Ambulatorium, in dem psychoanalytisch geschulte Personen allen Bedürftigen, die sich in seelischen Nöten keinen Rat wissen, bei der Aufdeckung und Lösung der inneren Konflikte mit Aufklärungen und Ratschlägen behilflich wären. Es soll den Desorientierten der Weg gezeigt werden, der zu den Menschen führt. Die Unglücklichen sollen angeleitet werden, einen Platz im Leben zu finden, den sie beherrschen können, sie sollen verlorene und verschüttete Beziehungen zum Leben wieder aktivieren, neue Hoffnung und neue Ziele bekommen. Das Gefühl der Veralssenheit wird beseitigt, indem man dem Lebensüberdrüssigen zeigt, dass nicht die Menschen ihn, sondern dass er die Menschen verlassen hat, der Lebensmut wird angefacht, wenn der Lebensflüchtling statt eines ungreifbaren, unverständlichen Feindes einen sichtbaren, wohl abzuschätzenden Gegner im Felde findet. Das ist die Art dem Selbstmord vorzubeugen.

Aber auch in weniger extremen Fällen soll diese neue Institution ihre Wirksamkeit entfalten. Sie soll auch allen unentschlossenen, beunruhigten Menschen beistehen, wenn sie, aus einem für sie selbst unlösbaren Konflikt, eine entscheidende Tat nicht auszuführen, eine wichtige Situation nicht zu beherrschen vermögen.

Die praktische Ausführung dieses kleinen Projektes kann nicht schwer fallen, da hierzu keine besonderen Mittel erforderlich sind. Es ist nur die Initiative oder Unterstützung einer, zur Sorge für das Volkswohl berufenen Behörde zu erlangen.

Die öffentliche Meinung ist nicht zu fürchten. Der Übelstand besteht und er lässt sich durch Stillschweigen nicht beseitigen. Auch die Berufung auf die unabänderlichen sozialen Verhältnisse darf keine Geltung haben. Solche Verhältnisse bestehen überall, im Westen Europas nicht in geringerem Masse als bei uns, und es geht nicht an, durch diese Beziehungen Trägheit und Untätigkeit im Kampf ums Dasein zu entschuldigen. Wir sind eben auf die Selbsthilfe angewiesen und wir haben nun einen Weg und eine Methode gefunden, um denen, die sich im Leben verirrt haben, mit Nutzen und Erfolg beizustehen. Wir wollen also diesen Weg einschlagen und diese Methode gebrauchen.

---

[1]) Eine ähnliche Idee verfolgt das „Selbstmordbureau" der Heilsarmee in London, jedoch ohne Anwendung der psychoanalytischen Methode. (Anmerkung des Übersetzers.)

IV.

Reizung der analen erogenen Zone als auslösende Ursache der Paranoia.

(Beitrag zum Thema: Homosexualität und Paranoia.)

Von Dr. **S. Ferenczi** (Budapest).

Die Analyse der Schreber'schen Selbstbiographie[1]) und die Untersuchung paranoischer Patienten[2]) stellte die entscheidende Rolle der meist mit Hilfe der Projektion abgewehrten Homosexualität in der Pathogenese dieser Psychose fest. Seitdem hatte ich eine Reihe von Paranoischen zu beobachten Gelegenheit und bei allen ohne Ausnahme musste ich die Krankheitssymptome als Folgeerscheinungen der zerstörten sozialen Sublimierung der Homosexualität deuten. Sie waren alle als Individuen anzusehen, deren Entwickelung vom Autoerotismus zur Objektliebe eine Störung erlitt, und die dann infolge infantiler „narzisstischer" Fixierung und späterer akzidenteller Ursachen auf die homosexuelle Stufe zurückfielen, sich aber dieser mit ihrem Bewusstsein unverträglich gewordenen Perversion erwehren mussten.

Eine dieser Beobachtungen will ich hier nachholen.

Ein etwa 45 Jahre alter, immer nüchtern gewesener, schwäbischer Bauer[3]) wird mir als Verfolgungswahnsinniger vorgestellt. Er leide — so erzählt mir seine Frau — an der fixen Idee, dass jeder Mann, der sich ihm nähert, sein Feind sei, ihn vergiften möchte, mit den Fingern auf ihn zeige, ihn hänseln wolle. Wenn der Hahn im Hof kräht, wenn ein Fremder auf der Strasse an ihm vorbeigeht, so geschehe das immer seinetwegen.

Ich frage den Patienten, wie er sich mit seiner Frau verträgt — (ich wusste, dass Eifersuchtswahnideen nicht nur bei der Alkoholparanoia vorkommen). Er wie die Frau antworten einstimmig, dass diesbezüglich alles in Ordnung sei; sie hätten sich gern, hätten mehrere Kinder; allerdings enthalte sich Patient, seitdem er krank ist, vom Geschlechtsverkehr, aber das sei nur, weil er „andere Sorgen" habe.

Ich frage weiter, ob er sich für die Gemeindeangelegenheiten interessiere und wenn ja: ob sich darin seit seiner Krankheit nichts geändert hätte. (Ich weiss nämlich aus Erfahrung, dass die später paranoisch werdenden, gleichwie die wirklich Homosexuellen, ein ungewöhnlich hohes Mass sozialen Interesses aufbringen und betätigen, dieses aber beim Ausbruch der Paranoia ganz oder teilweise verlieren.) Die Frau antwortet mit einem lebhaft wiederholten „Ja". Ihr Mann sei „Geschworner" gewesen, als solcher immer sehr eifrig, seit seiner Krankheit kümmere er sich um die Gemeinde gar nicht.

---

[1]) Freud, Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia.

[2]) Ferenczi, Die Rolle der Homosexualität in der Pathogenese der Paranoia. (Beide im Jahrbuch f. Psychoanalyse, III. Bd.)

[3]) In der Nähe von Budapest gibt es eine kleine Anzahl von Dörfern mit deutscher Bevölkerung. Diese ungarländischen Deutschen werden gemeinhin „Schwaben" genannt.

Nun begann der Patient, der bis jetzt alles ruhig angehört und auch selbst bestätigt hatte, unruhig zu werden und sagte, — darüber befragt — nach längerem Drängen, dass ich offenbar von seiner Frau geheime Winke bekam, denn er könne sich nicht vorstellen, dass ich sonst alles so zutreffend hätte erraten können.

Ich setze den Verhör zunächst unter vier Augen fort, worauf mir der Patient nachträglich zugibt, dass ich auch bezüglich der Eifersucht recht gehabt hätte; er wollte es nur in Anwesenheit der Frau nicht sagen. Tatsächlich verdächtige er seine Frau insgeheim mit allen Mannspersonen, die im Hause verkehren. (Ich deutete mir die Eifersucht, unter Berücksichtigung der seit Monaten beobachteten Abstinenz, die zur Verliebtheit nicht recht passt, als Projektion des eigenen Gefallens am männlichen Geschlecht.)

Ich frage nun, wann und unter welchen Umständen diese Veränderung in ihm und in seiner Umgebung entstand, worauf mir der Patient folgende zusammenhängende Erzählung gibt: Er sei vor einigen Monaten wegen einer Mastdarmfistel zweimal nacheinander operiert worden. Die zweite Operation habe der Arzt schlecht gemacht. Nach dieser Operation hätte er längere Zeit ein „Rumoren in der Brust" verspürt und bekam täglich mehrere Anfälle von „Todesangst". Er hatte dabei das Gefühl, „als ob die Fistel plötzlich in den Magen hinaufstiege und er daran sterben müsste". Von dieser Angst sei er jetzt geheilt, und jetzt wollen ihn die Leute für verrückt erklären.

Die Frau und ein als Begleiter mitgekommener Bekannte bestätigten die Aussagen des Patienten und stellten insbesondere fest, dass die Wahnideen tatsächlich erst nach dem Aufhören der von der Operation ausgelösten Parästhesien und Angstzustände eingesetzt hätten. Nachträglich hätte er auch den Operateur beschuldigt, die Operation mit Absicht schlecht ausgeführt zu haben.

Nach allem, was mir über den Zusammenhang der Paranoia und der Homosexualität bekannt war, musste ich hier annehmen, dass die Darmerkrankung und die infolge deren notwendig gewordenen Manipulationen von Männern (Ärzten) am Mastdarm, bislang latent gewesene oder sublimierte homosexuelle Neigungen des Patienten durch Wiederbelebung kindlicher Erinnerungen entfacht haben konnten. Bei der symbolischen Bedeutsamkeit des gezückten Messers schien mir insbesondere die — ohne Narkose ausgeführte — zweite Operation, bei der das schneidende Instrument tief in den Mastdarm eingeführt wurde, geeignet, die infantile Verstellung des coitus a tergo regressiv zu beleben.

Ich machte nicht viele Umstände, sondern fragte den Patienten direkt, ob er nicht als Kind mit anderen Buben unerlaubte Dinge gemacht hätte. Die Frage überraschte ihn augenscheinlich, und er liess eine Weile auf die Antwort warten. Dann sagte er aber — ziemlich verschämt — dass er allerdings als 5—6 jähriger mit einem Altersgenossen, der jetzt einer seiner grössten Feinde sei, ein eigentümliches Spiel zu treiben pflegte. Jener forderte ihn auf, sie möchten miteinander „Hahn und Henne" spielen. Er ging darauf ein und spielte dabei stets die passive Rolle, er war die „Henne". Der andere aber führte entweder den erigierten Penis oder den Finger in seinen Mast-

darm ein; manchmal steckte er ihm Kirschen durch den Anus, und holte sie mit dem Finger wieder heraus. Dieses Spiel hätten sie bis zu ihrem 10.—11. Jahre fortgesetzt. Seitdem er aber weiss, dass solche Dinge gottlos und ekelhaft sind, tue er es nie dergleichen, es sei ihm sogar diese Geschichte seitdem nie eingefallen. Er versicherte mir wiederholt, dass er jetzt dieses schändliche Tun verachte.

Diese Erinnerung beweist nun, dass unser Patient tatsächlich ungewöhnlich lange und intensiv bei der homosexuellen Objektwahl verweilte, diese aber dann energisch verdrängt, zum Teile wohl sublimiert hatte. Die brutalen Eingriffe an seiner erogenen Analzone waren dann sehr wohl geeignet, den im unbewussten fortlebenden Wunsch nach Wiederholung der infantil-homosexuellen Spielerei zu erwecken. Was aber damals kindische Belustigung war — die Sexualität —, wuchs inzwischen zum impetuosen und gefährlichen Triebe eines erwachsenen, kräftigen Menschen heran. Kein Wunder, wenn sich der Patient gegen die abnorme (perverse) Verwendung solcher Libidomengen zur Wehre setzte und sie zunächst zu Parästhesien und Angst zu konvertieren, dann als Wahngebilde aus dem Ich in die Aussenwelt zu projizieren suchte. Den Parästhesien, die dem Ausbruche des Verfolgungswahnes vorausgingen („Aufsteigen der Mastdarmfistel in den Magen"), entsprach wohl dieselbe unbewusste, passiv-päderastische Phantasie, die auch den Wahnvorstellungen zugrunde liegt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieses Stadium den Versuch einer paraphrenischen[1]) Erledigung der Homosexualität, d. h. die totale Abwendung vom Manne und die Rückkehr zum analen Autoerotismus bedeutete und dass erst mit der „Wiederkehr des Verdrängten", d. h. mit der Wiederbesetzung der lange Zeit hindurch sublimiert geliebten, dann ganz abgelehnten männlichen Objekte, der Verfolgungswahn ausbrach. Der „krähende Hahn im Hofe", dem der Patient in seinen Wahnideen einen besonderen Platz einräumte, ist wohl derselbe „grösste Feind", den gegenüber er als Kind die Henne spielte.

Meine Vermutung aber, dass die Vergiftungsangst, wie in so vielen anderen Fällen, auch hier den Wunsch nach Geschwängertwerden symbolisiert, konnte ich, da ich mit dem Patienten nur ein einziges Mal sprach, durch keine Beweise erhärten.

Über die Aussichten der Heilung des Patienten musste ich mich sehr skeptisch äussern, liess aber die Möglichkeit offen, dass, wenn die Mastdarmfistel ganz verheilt und so das „körperliche Entgegenkommen" nachlässt, die Wahnvorstellungen teilweise oder ganz aufhören können und der Patient seine Sublimierungsfähigkeit (Fähigkeit zur vergeistigten Homosexualität: Freundschaft, Gemeinsinn) wiedergewinnen kann.

---

[1]) Paraphrenie ist der von Freud vorgeschlagene und ob seiner Unpräjudizierlichkeit empfehlenswerte Ausdruck an Stelle der „Dementia praecox". Übrigens ist die Pathologie der paraphrenischen Psychose noch nicht so weit geklärt, dass man (z. B. in diesem Falle) die sensiblen Reizerscheinungen und die Angst nicht auch als hysterische Konversionsversuche deuten könnte.

V.

Beitrag zur Genesis der Todesahnungen.

Von **Hugo Heller** (Wien).

Die schönen Ausführungen Abraham's über Fälle von unbewusstem Selbstmord, in seinem psychoanalytischen Versuche über Segantini, haben erst vor wenigen Monaten eine merkwürdige Bestätigung gefunden, durch die seltsamen „Zufälle", denen in diesem Winter der bekannte ungarische Dichter Molnar unterlag. Es ist vielleicht erinnerlich, dass Molnar „zufällig" zweimal in K. zu grosse Dosen Veronal nahm, und beide Male nur mit Mühe vom Tode gerettet werden konnte. Das zweite Mal kam Molnar in ein Budapester Sanatorium; in der Rekonvaleszenz machte er vom Sanatorium aus eine Spazierfahrt im Automobil, das er selbst lenkte, und dieses Automobil stiess mit einem Einspänner zusammen, so dass Molnar sich wiederum „zufällig" in Todesgefahr brachte.

Liegt in solchen Fällen handgreiflich klar zutage, wie das im Unbewussten verankerte Wollen sich durchsetzt, und wie geringfügig ihm gegenüber die Kraft der bewussten Motivierung ist, so werden dennoch manche geneigt sein, es als Übertreibung zu bezeichnen, wenn Abraham unter anderem ausführt, dass auch der Fall Segantini's, der scheinbar einer organischen, tückischen Krankheit erlag, in einem weiteren Sinne diesen „unbewussten Selbstmorden" zuzuzählen ist, und dass — mit Abraham's Worten — die dunklen Mächte des Unbewussten bei Segantini der Krankheit zu Hilfe kamen, das Zerstörungswerk der Krankheit erleichterten und so selbst den Tod herbeiriefen.

Der Gedankengang Abraham's ist keineswegs mystisch. Es liegt durchaus im Bereich der Denkmöglichkeit und geht ohne Widerspruch in eine ganz nüchterne, sozusagen physikalische Auffassung des Lebensprozesses ein, wenn wir annehmen, dass dieser Wille zum Tode im Unbewussten bewirkt, dass das bewusste Handeln seinen Zwecken dienstbar wird. Natürlich wird die bewusste Motivierung dieses zum Tode führenden Handelns, analog dem Mechanismus der Traumentstellung, geändert sein: sie kann scheinbar entgegengesetzte Ziele verfolgen, als die, denen sie tatsächlich zustrebt.

Dies vorausgeschickt lässt sich für die nicht so seltenen Fälle eingetroffener Todesahnungen eine nicht unwahrscheinliche Erklärung finden: sie sind offenbar nichts anderes, als die Art, wie sich das Unbewusste im Bewusstsein manifest macht. Was im Unbewussten heisst, „ich ‚will' sterben", wird im Bewussten als die Ahnung „ich ‚werde' sterben", reflektiert. Einen solchen Fall habe ich selbst erlebt. Eine hochgebildete, intelligente Frau, eine Künstlerin, war zum dritten Male gravid. Die beiden ersten Graviditäten hatte sie trotz mannigfacher Beschwerden mit heiterer Ruhe ertragen. Diesmal aber, obwohl organische Beschwerden ausblieben, äusserte sie gleich in den ersten Wochen Todesahnungen — zunächst halb scherzhaft, aber mit einem ernsten, bedrückten Unterton, der sich immer mehr verstärkte. Die Frau hatte in ihrer Kunst mannigfache Zurücksetzungen erfahren, die sie — unberechtigt — als

verdiente empfand und die ihr oft die Äusserung auf die Lippe drängten, „sie könne nichts, sie wolle nie mehr malen". Geschäftliche Sorgen des Mannes, eines zu pessimistischen Übertreibungen geneigten Neurasthenikers, liessen sie auch für die wirtschaftliche Zukunft der Familie fürchten. Im siebenten Monate der Gravidität wurde eine Nephritis manifest, die zu einer Totgeburt führte, und an die unmittelbar eine schleichende Pleuritis sich anschloss, der die Frau nach sechsmonatlichem Siechtum erlag.

VI.

Beiträge zur Sexualsymbolik des Traumes.

Von Dr. **Eduard Hitschmann** (Wien).

Da die Sexualsymbolik zu den fundamentalen, aber auch schwer verständlichen Ausdrucksmitteln des unbewussten Denkens gehört und ihre eingehende Kenntnis sich als ein immer unentbehrlicheres Instrument der psychoanalytischen Technik erweist, scheint es geboten, aus dem von den Neurotikern produzierten Material einige als singuläre, zwingender imponierende Beispiele herauszugreifen. Dem Analytiker wird die Symbolik schon durch ihre Häufung und Typik selbstverständlich (z. B. Schlange, Vogel, Baumstamm; Ofen, Schrank, Büchse etc.), wogegen der eben Eindringende oder noch Gegnerische durch Einzelfälle von besonderer Beweiskraft dem Thema am leichtesten nahegebracht wird.

Die Symbole gehören dem allgemeinen Unbewussten des Volkes an, das Einzelindividuum trifft daraus seine Auswahl, welche durch seine psychische Konstellation, vor allem seine persönlichen erotischen Erlebnisse bedingt ist. Die dem Patienten entweder vor vornherein oder erst nach längerer Analyse bewussten Erlebnisse, andererseits die Eigenart seiner Vita sexualis geben dem Symbol speziellere und so plausible Kennzeichen, dass der Zusammenhang auch dem minder Geübten sich aufdrängt. Wenn etwa ein Penissymbol sowohl die charakteristische Form, wie die Erektionsfähigkeit (Mechanik des in die Höhe Gehens, grösser und kleiner werden), eventuell auch die Sekretentleerung oder einen schützenden gummiartigen Überzug darzustellen vermag, so wird natürlich ein so reich ausgestattetes Symbol viel Überzeugendes an sich haben. Unter den später anzuführenden Beispielen findet sich ein Handschuh, der die Fähigkeit zu „fliegen" zeigt, also ein anscheinend so sinnloses Attribut, dass das Bild nur einem ganz singulären persönlichen Erlebnis seine Herkunft verdanken kann. Daher sind solche Traumsymbole einerseits besonders dienlich zum Wiedererwecken verdrängter Sexualerlebnisse, andererseits geben die bereits bekannten speziellen Sexualtraumata oder Sexualfunktionen des Träumenden zwingende Anhaltspunkte für die Deutung gerade jener symbolischen Elemente, die sich gerade durch den Mangel hinzutretender Einfälle verraten.

Den im folgenden wiedergegebenen Träumen, die das Ausgeführte bestätigen sollen, sind aus der Analyse die entsprechenden Erlebnisse oder die Eigenart des Sexuallebens beleuchtenden Umstände kurz angefügt.

Die Wiedergabe der vollständigen Traumdeutungen musste selbstverständlich hier unterbleiben.

I. Traum einer 32jährigen, an Zwangsneurose leidenden Patientin.

„Ich stand mit einem Herrn auf dem Korridor. Drei mittlere Finger eines lichten Handschuhs, die eine Sprungfeder enthielten, wodurch sie von selbst auf- und niederklappen konnten, sprangen jemand ins Gesicht (wem zuerst, weiss ich nicht). Der Herr sagte: „Geben Sie acht, sie wieder wegzubringen, wenn sie in Ihr Gesicht springen: denn wenn sie haften, bleibt die Krankheit haften." Die Finger sprangen mir öfters ins Gesicht und ich bemühe mich, sie wegzutun. Dann sahen wir zum Fenster hinunter, unten stand ein Mädchen. Der Herr, dem die 3 Finger ins Gesicht gesprungen waren, warf sie auf das Mädchen. Ich war beruhigt. Sie sprangen mir aber wieder ins Gesicht. Dann warf ich sie durchs Fenster, sie zerflogen wie eine Zigarette. Ich trat nun in ein Zimmer, wo Mama, ein Cousin und noch Leute waren. Ich erzählte es und fragte, ob die Krankheit an mir hafte. Man antwortete mir zweifelnd." Ich erwachte mit Furcht. —

Die Krankheit der Patientin wurde manifest, als sie ihrem Bürochef zum Opfer fiel, der sie mit der Hand sexuell erregte und masturbierte, ähnlich wie es in der Kindheit ein Knabe mit ihr getrieben hatte.

Die Dreizahl, der Handschuh-Überzug, die Sprungfeder-Mechanik, das Fliegen (Springen), das mit Krankheit Ansteckende (was auch bedeuten kann: Schwängernde) weisen auf die Penis-Symbolik hin. „Wäre es der Penis gewesen!", dieser Wunsch scheint mitzuspielen.

II. Traum eines 22jährigen Zwangsneurotikers.

„Ich beuge mich in einer Wohnung über die Fensterbrüstung und bröckle den Mörtel von der Mauer. Dann öffne ich den Hahn einer Wasserleitung (ohne Muschel), die sich unter der Fensterbrüstung befindet und lasse das Wasser aussen am Hause zur untern Wohnung hinabrinnen. Ich bin dann unten in der Wohnung und habe eine Auseinandersetzung mit den Leuten wegen des Vorfalls. Viele Frauen und Männer sind da, selbe unterhalten sich in Gruppen miteinander. Eine Dame hebt eine Gerte oder dgl., um einen Hund zu hauen."

Der Patient, der auch zur Zeit der Behandlung von der Masturbation nicht lassen kann, erinnert sich, „seinerzeit als Kind, so bei einem Fenster stehend, auf die Onanie gekommen zu sein". Die den Hund prügelnde Dame entspricht einer masochistischen Masturbationsphantasie. Patient pisste auch als Knabe gern vom Balkon hinunter, war Enuretiker und hat vor ca. $^1/_2$ Jahre anlässlich eines Pollutionstraumes wieder Harn ins Bett gelassen.

III. Traum eines 37jährigen psychisch Impotenten.

„Es war so, als wenn ich bei Ihrer Ordinationsstunde gewesen sei und ging nach Hause und nahm meinen Weg über die Kärnthnerstrasse. Auf einmal sahen alle Leute gegen Himmel, ich auch. Da kam ein ungeheurer balkenförmiger Luftballon von grüner Farbe

in Sicht, der vom Sturme stark hin- und hergeschleudert wurde. Auf einmal fiel er mit furchtbarem Getöse mitten am Naschmarkt nieder und fing zu brennen an." Ich erwachte aufgeregt und angstvoll. —

Die Symbolik des stürzenden Ballons für das ante portas zusammenfallende erigierte Glied findet sich bei an Impotentia coeundi (Ejaculatio praecox) Leidenden öfter.

IV. Traum eines 35jährigen in dreijähriger Ehe psychisch Impotenten.

„Wir waren in Gesellschaft, da wurde das Kind der Schwägerin hereingebracht und zwar von einer Amme, die es auf dem Arm trug. Die Amme war aber ein Mann, hatte einen schwarzen Kaiserbart und eine Pfeife im Munde. Ich verbot ihm das Rauchen; dann war ein Streit im Kreis der Damen."

Patient hatte aus seinem 6. Lebensjahr berichtet, dass sein Hauslehrer ihn, wenn er in der Lehrstunde zu urinieren verlangte, auf den Arm nahm und sich von ihm in os urinieren liess, wovor Patient grossen Abscheu hatte; aus Schuldgefühl verriet er jedoch nichts.

VII.

Das Problem des „Gemeinsamen Sterbens", namentlich mit Bezug auf den Selbstmord Heinrich von Kleist's.

Von **Ernest Jones** (London).

In einer kürzlich erschienenen interessanten Monographie hat Sadger bei der Besprechung des Selbstmordes Heinrich v. Kleist's unsere Aufmerksamkeit auf mehrere wichtige Gedankengänge gelenkt, die die psychologische Motivierung des „gemeinsamen Sterbens" betreffen. Da man in einem Fachjournal die Analyse freier und deshalb weiter fortsetzen kann als in einer auch für Laien bestimmten Schrift, will ich hier einige Bemerkungen zu zwei hierher gehörigen Themen, die Sadger — wie ich glaube, absichtlich — nicht berührt hat, ausführen.

Über die psychosexuelle Bedeutung des Todes im allgemeinen kann ich hinweggehen. Freud, Stekel u. a. haben die masochistischen Phantasien, mit welchen die Todesidee verknüpft wird, vollkommen beschrieben, und auch in Sadger's Monographie wird sie klar dargelegt. Die gewöhnliche Todesvorstellung in der Mythologie und im Folklore, als die eines Geistes, der einen gewaltsam anfällt und fortnimmt, hat den gleichen Inhalt.

Die Frage, was das „gemeinsame" Sterben bedeutet, ist jedenfalls komplizierter, da das Begehren danach mehrfach determiniert ist. Als oberflächlichstes Motiv tritt einem der Glaube an ein Jenseits entgegen, an einen Ort, wo alle, hienieden enttäuschten Hoffnungen in Erfüllung gehen sollen. Wir haben hier eine Ersatzbildung zu dem gleichen Zwecke, dem auch eine Neurose oder Psychose dient. Den Theologen ist es wohlbekannt, dass die tröstende Kraft dieses Glaubens um so grösser wird,

[1]) J. Sadger, Heinrich von Kleist. Eine pathographisch-psychologische Studie. Bergmann, Wiesbaden 1910.

je mehr Enttäuschung und Kummer das Leben bringt. Das gleiche gilt von dem Verlangen, gemeinsam mit seiner Geliebten zu sterben, wofür auch die äusseren mitwirkenden Umstände, welche Kleist in den Tod zu treiben schienen, ein gutes Beispiel geben. Aber jedenfalls handelte es sich in diesem Falle, wie Sadger klar beweist, um etwas anderes. Es drängte ihn ein eigenartiger, unwiderstehlicher innerer Zwang zu der Tat, der nicht in den äusseren Umständen eine adäquate Erklärung findet. Vermutlich wird die Mehrzahl der Psychoanalytiker Sadger recht geben, wenn er schliesst, das „gemeinsam sterben wollen heisst soviel als (ursprünglich natürlich mit der Mutter) gemeinsam schlafen und verkehren wollen" [1]), und dass „das von Kleist so sehr ersehnte Grab dann einfach gleichbedeutend mit dem Bett der Mutter wäre" [2]). — Kleist's eigene Worte weisen darauf verständlich hin, wenn er schreibt: „Ich kann Dir nicht leugnen, dass mir ihr Grab lieber ist als die Betten aller Kaiserinnen (!) der Welt [3])."

Tiefer liegen die Motive, welche den Gegenstand mit der Nekrophilie verbinden. Zunächst sei die sadistische Triebrichtung hervorgehoben, welche durch die Vorstellung einer Verbindung mit einer Toten geweckt werden kann, teils infolge ihrer widerstandlosen Hilflosigkeit, teils deswegen, weil eine Tote durch keinen Liebesexzess ermüdet werden kann, geduldig ausharrt ohne Ende und für ewig ergeben bleibt. Diesen Gedanken von der Unermüdbarkeit, resp. Unersättlichkeit der Toten lässt Heine (in seiner Widmung zu „Der Doktor Faust") die wiedergekehrte Helena mit folgenden Versen ausdrücken:

Du hast mich beschworen aus dem Grab
Durch deinen Zauberwillen,
Belebtest mich mit Wollustglut —
Jetzt kannst du die Glut nicht stillen.

Press deinen Mund an meinen Mund,
Der Menschen Odem ist göttlich!
Ich trinke deine Seele aus,
Die Toten sind unersättlich.

Nach meiner psychoanalytischen Erfahrung an Neurotikern treten nekrophile Tendenzen regelmässig in Verbindung mit koprophilen und Geburts-Phantasien auf; die Beziehung zwischen diesen beiden Phantasien wurde von Freud [4]) klargestellt und dann von vielen anderen bestätigt. Einerseits ist der Kot etwas Totes, das früher dem Leben angehört hat und jetzt zu Staub wird, wovon leicht eine Assoziation zur Vorstellung der Leiche ausgeht, andererseits ist der Kot nach einer häufigen kindlichen Sexualtheorie das Material, aus dem die Kinder entstehen, da er auch als Dünger allgemein als fruchterzeugendes Prinzip wirkt. So mag die Liebe zu oder der Abscheu vor einer Leiche eine Rückkehr zu einem kindlichen Interesse und zur kindlichen Freude an den Exkrementen enthalten. Das erklärt auch, weshalb uns im Folklore, in der Literatur,

[1]) Op. cit., S. 60, 61.
[2]) Op. cit., S. 56—58.
[3]) Op. cit., S. 60.
[4]) Freud, Zweite Sammlung, S. 168.

Mythologie und im Volksglauben[1]) die beiden Motive: 1. eine tote Mutter gebiert ein Kind, und 2. ein lebendes Weib wird vom toten Gatten geschwängert (Kot als sexuelles Material), so überaus häufig begegnen. Interessante Andeutungen von beiden finden sich in Kleist's Novelle „Marquise von O". Dieselbe Verbindung von koprophilen und von Geburtsphantasien erklärt wahrscheinlich auch den ungewöhnlichen Vorschlag, den er seiner Braut Wilhelmine von Zenge gemacht hat, dass sie zusammen Alles im Stich liessen und als Bauern lebten. Da sie sich weigerte, diese „Liebesbedingung" zu erfüllen, löste er bekanntlich in herzloser Art die Verlobung. Sadger zitiert folgende Stelle: „Unter den persischen Magiern gab es ein religiöses Gesetz: ein Mensch könne nichts der Gottheit Wohlgefälligeres tun als dieses, ein Feld zu bebauen, einen Baum zu pflanzen und ein Kind zu zeugen[2]). Das nenne ich Weisheit und keine Wahrheit hat noch so tief in meine Seele gegriffen als diese. Das soll ich tun, das weiss ich bestimmt. Ach, Wilhelmine, welch unsägliches Glück mag in dem Bewusstsein liegen, seine Bestimmung ganz nach dem Willen der Natur zu erfüllen." — Ich stimme ganz mit Sadger darin überein, dass das „eine versteckte sexuelle Bedeutung" habe[3]). Ich habe weiter beobachtet, obgleich ich es nicht als allgemeine Regel hinstellen kann, dass Patienten, die diesen Komplex haben, ein wundervoll zärtliches Benehmen gegen ihr Liebesobjekt zeigen, genau wie eine liebevolle Mutter für ihr Kind; das trat auch sehr deutlich in dem letzten Auflodern von Kleist's „dithyrambischer Verzücktheit" Henrietten gegenüber zutage mit einem „an Irrsinn grenzenden Austausch von Kosenamen"[4]).

Sadger bespricht ferner die „Reise"-Bedeutung des „gemeinsamen Sterbens". Die Beziehung zwischen Tod und Reise ist uralt; man denke an die griechischen und deutschen Mythen von den Zügen toter Seelen, an Hamlet's „unentdecktes Land, von dessen Grenze kein Wanderer wiederkehrt". Durch Freud's bekannte Mitteilung, dass die Kinder sich unter dem Sterben wesentlich ein „Fortgehen", ein Abreisen, Fortsein vorstellen, erscheint die Ideenverbindung uns als eine natürliche und feste. Bei Kleist stimmt damit seine merkwürdige Reisewut überein, die seinen Freunden so ziellos und unerklärlich schien. Zwei Motive für diesen Zusammenhang sind recht oberflächlicher Natur. Vor allem stellt sich das Sterben als eine Entdeckungsreise dar, als das Erreichen eines Landes, in welchem verborgene Dinge erkannt werden sollen; da ist die Verwandtschaft mit der sexuellen Neugier des Kindes offenkundig. Sadger führt auch aus[4]), wie leidenschaftlich Kleist's Wunsch nach absoluter sicherer Wahrheit war und zitiert seinen Ausspruch: „Bildung schien mir das einzige Ziel, das des Bestrebens, Wahrheit der einzige Reichtum, der des Besitzes würdig ist." Als er Kant's unerbittliche Kritik der Vorstellung vom Absoluten und vom Jenseits studierte,

---

[1]) Zahlreiche Belege dazu bei Hanusch, Zeitschr. f. deutsche Mythologie, Jahrgang IV. S. 200; Hock, Die Vampyrsagen und ihre Verwertung in der deutschen Literatur. 1900. S. 24, 37, 43; Horst, Zauberbibliothek. 1821. Erster Teil, S. 277; Krauss, Slavische Volksforschungen. 1908. S. 130; Sepp, Okzident und Orient. 1903. S. 268 u. a. m.

[2]) Von mir zu dieser Beweisführung **hervorgehoben.**

[3]) Op. cit., S. 59.

[4]) Op. cit., S. 62.

war er aufs schwerste erschüttert. Er schreibt: „Und dennoch war der einzige Gedanke, der meine Seele in diesem äussersten Tumulte mit glühender Angst bearbeitete, immer nur dieser: dein einziges, dein höchstes Ziel ist gesunken." In diesem Zusammenhang sei an das Zitat Furtmüller's aus den Briefen Multatuli's erinnert, in welchem sich der Zusammenhang zwischen den Suchen nach Wahrheit und geschlechtlicher Neugier unverkennbar verrät[1]). In zweiter Linie kommt das gemeinsame Reisen in Betracht, und es ist für Kleist bezeichnend, dass von ihm regelmässig solche Reisen geplant und unternommen wurden. Sadger führt dieses Verlangen in plausibler Art auf den infantilen Wunsch zurück, den Vater zu betrügen und die Mutter nach einem entfernten Orte zu entführen, wo er nicht mehr die gegenseitigen Zärtlichkeiten stören könnte; deshalb kann gemeinsames Sterben die Flucht mit der Mutter bedeuten und so unbewusste Wünsche erfüllen[2]).

Die Reiselust ist eines der vielen Begehren, das sich in Fliegeträumen[3]) ausdrücken kann, und ich möchte in dieser Beziehung Mehreres bemerken. Freud verfolgt die letzte Wurzel dieser Träume zurück bis zu dem lustvollen Hetzen der Kindheit[4]) und hat an anderer Stelle mit besonderem Nachdruck den Zusammenhang zwischen körperlicher Bewegung im allgemeinen und sexueller Erregung hervorgehoben[5]). In mehreren Analysen fand ich mit diesen Motiven verschiedene analerotische Motive verknüpft, welche daher ihren Beitrag zu den späteren Wünschen liefern könnten. Die blosse Tatsache, dass der gewöhnliche englische Ausdruck für Defäkation „movement", und für Fäzes „motion" (Stuhlgang) lautet, deutet auf eine tiefere Assoziation zwischen zwei Gegenständen, die auf den ersten Blick keinerlei Beziehung zueinander verraten. Ich brauche hier nicht auf die verschiedenen Stützen dieser Assoziation einzugehen und will nur bemerken, dass der Akt der Defäkation, wenn er spezifisch lustbetont ist, die Bedeutung eines sexuellen „projecting" (Werfen, Schleudern, Schiessen) analog der Ejakulation des Samens und der Entleerung des Urins annehmen kann. Das Schleudern (projecting) eines sexuellen Stoffes auf eine Entfernung ist oft die Wurzel von Phantasien, die die zauberhafte Fähigkeit zu rapider Überwindung von Distanzen beinhalten. Ferner habe ich viel Material, sowohl aus Psychoanalysen als aus dem Folklore gesammelt, dessen detaillierte Mitteilung an anderer Stelle ich beabsichtige, das darauf hinweist, dass 1. diese Beobachtung eines Zusammenhanges zwischen „sexual projection" und Bewegung im allgemeinen speziell mit dem Vorgang des Flatuslassen[6]) zu tun hat, mit Rücksicht auf deren Fähigkeit, in die Ferne zu dringen, und 2. dass dieses häufig von den Kindern für den wesentlichen Teil des Koitus gehalten wird, der demnach darin bestünde, einen Flatus

---

[1]) Furtmüller, Nuda veritas. Zentralbl. f. Psychoanalyse. Heft 5/6. S. 273.

[2]) Sadger, Op. cit. S. 60.

[3]) Es ist vielleicht bedeutungsvoll, dass die Frau, mit welcher Kleist die Reise ohne Wiederkehr unternahm, den Namen „Vogel" führte.

[4]) Freud, Traumdeutung. 2. Aufl. S. 195.

[5]) Freud, Drei Abhandlungen. 2. Aufl. S. 53, 54.

[6]) Es ist vielleicht auch nicht bloss ein Zufall, dass die gewöhnliche Bezeichnung für Flatus (deutsch „Farz", englisch „fart") eigentümlich dem Worte „Fahrt" ähnelt.

in die weibliche Kloake zu lassen. Diese Phantasie scheint durch ihre Assoziation mit Bewegung, also mit Flug durch ein gasförmiges Medium, durch die Luft, besonders geeignet in Verbindung mit den anderen früher erwähnten koprophilen, sadistischen und inzestuösen Wünschen, die Liebesbedingung für das „gemeinsame Sterben" zu bilden, und ich wollte anregen, weitere Fälle von diesem Gesichtspunkte aus zu untersuchen.

VIII.

Ein Beitrag zur Kenntnis des Zahlentraumes.

Von **C. G. Jung** (Zürich).

Die Zahlensymbolik, welche die phantasievolle Philosophie früherer Jahrhunderte stark beschäftigte, hat durch die analytische Forschung von Freud und seiner Schule wieder neues Interesse gewonnen. Doch nunmehr sind es nicht mehr bewusste Ergrübelungen zahlensymbolischer Zusammenhänge, sondern die unbewussten Wurzeln der Zahlensymbolik, die wir im Material der Zahlenträume aufdecken. Prinzipielle Neuigkeiten auf diesem Gebiete sind seit den Darlegungen von Freud, Adler und Stekel zunächst wohl kaum beizubringen. Man muss sich daher begnügen, die Erfahrung durch parallellaufende Kasuistik zu erweitern. Es ist mir gelungen einige derartige Fälle in meiner Praxis zu beobachten, deren Mitteilung von allgemeinerem Interesse sein dürfte. Die ersten drei Beispiele stammen von einem verheirateten Herrn in mittlerem Alter, dessen Aktualkonflikt eine ausserehelichе erotische Beziehung ist. Das Traumstück, dem ich die symbolische Zahl entnehme, dem Schaffner sein Generalabonnement vor. Der Schaffner beanstandet die hohe Nummer des Abonnementes. Sie lautet 2477.

Die Analyse des Traumes bringt ein etwas unfeines und der generösen Natur des Träumers fremdes Nachrechnen der Kosten des Verhältnisses heraus, was das Unbewusste als Widerstand gegen das Verhältnis benützt. Die zunächstliegende Deutung wäre also die, dass diese Zahl eine finanzielle Bedeutung und Herkunft hätte. Ein ungefährer Überschlag der bisherigen Kosten des Verhältnisses führt zu einer Zahl, die sich tatsächlich 2477 Fr. annähert; eine sorgfältigere Berechnung ergibt aber 2387 Fr., eine Zahl, die man nur arbiträr auf 2477 übersetzen könnte. Ich überliess nun die Zahl den freien Einfällen des Patienten: es fällt ihm auf, dass im Traume die Zahl sich getrennt liest, nämlich 24 — 77. Vielleicht ist es eine Telephonnummer. Diese Vermutung erweist sich als unrichtig. Darauf folgt der Einfall, es sei eine Summe von irgendwelchen Zahlen. Hier schliesst sich eine Erinnerung an, dass Patient mir früher einmal erzählte, dass er den 100. Geburtstag seiner Mutter und seiner selbst gefeiert hat, nämlich als seine Mutter 65 und er 35 Jahre alt war. (Sie haben den Geburtstag am gleichen Tag.) Auf diesem Wege kommt Patient zu folgender Einfallsreihe:

Er ist geboren	am	26. II.
Sein Verhältnis	„	28. VIII.
Seine Frau	„	1. III.
Seine Mutter (sein Vater ist längst gestorben)		26. II.
Seine 2 Kinder	„	29. IV.
	und „	13. VII.
Patient ist geboren	„	II. 75.
Sein Verhältnis	„	VIII. 85.

Er ist jetzt 36 Jahre alt, sein Verhältnis 25. Schreibt man diese Einfallsreihe mit gewöhnlichen Zahlen, so ergibt sich folgende Rechnung:

28. VIII. =	288
26. II. =	262
1. III. =	13
etc.	262
	294
	137
	885
	275
	25
	36
Die Summe	2477

Aus dieser Reihe, in der seine sämtlichen Familienglieder eingeschlossen sind, ergibt sich die Zahl 2477. Dieser Aufbau führt in eine tiefere Bedeutungsschicht des Traumes: Pat. ist enorm an seine Familie gebunden, andererseits sehr verliebt in sein Verhältnis, was ihm schwere Konflikte verursacht. Die Details im Aussehen des Schaffners (die ich hier der Kürze halber auslasse), führen auf den Analytiker, von dem Pat. mit Recht eine scharfe Kontrolle und Beanstandung seiner Abhängigkeit und Gebundenheit fürchtet und wünscht.

Der bald darauffolgende Traum lautet (wiederum stark gekürzt): Der Analytiker inquiriert den Pat. darüber, was er eigentlich bei seinem Verhältnis tue? Worauf Pat. entgegnet, er spiele dort, und zwar immer auf eine sehr hohe Nummer, nämlich auf 152. Der Analytiker bemerkt dazu: Pat. werde ja elend betrogen.

Die Analyse ergibt wiederum eine verdrängte Tendenz, den Kosten des Verhältnisses nachzurechnen. Der monatlich ausgelegte Betrag nähert sich nämlich 152 Fr. an, er beläuft sich auf 148—158 Fr. Die Bemerkung, er werde ja betrogen, spielt auf den Ausgangspunkt der Schwierigkeiten des Pat. mit seinem Verhältnis an: sie behauptet, er habe sie defloriert, er dagegen ist fest überzeugt, dass sie schon defloriert war, und dass sie sich von einem andern habe deflorieren lassen zu einer Zeit, wo er sich um sie bewarb, und sie ihm ihre ganze Gunst noch versagte. Der Ausdruck „Nummer" führt auf den Einfall: Handschuhnummer, Kalibernummer. Von da aus erfolgt ein nächster Schritt auf die Tatsache, dass er beim ersten Koitus eine beachtenswerte Weite des Introitus konstatierte anstatt der erwarteten Resistenz des Hymens. Dies ist ihm das Beweissstück für den Betrug. Das Unbewusste benutzte diese Angelegenheit natürlich als wirksamstes Widerstandsmittel gegen das Verhältnis. Gegen weitere Analyse erwies sich 152 zunächst als refraktär. Die

„Nummer" erregte jedoch bei späterer Gelegenheit den eigentlich naheliegenden Einfall „Hausnummer". Von da aus ergab sich folgende Einfallsreihe: Die Dame wohnte zuerst, als Pat. sie kennen lernte, X-Strasse Nr. 17, später Y-Strasse Nr. 129, dann Z-Strasse Nr. 48.

Hier dachte Pat., dass er 152 offenbar schon weit überschritten habe, denn die Addition ergab ihm 194. Da fiel ihm ein, dass die Dame von Z-Strasse Nr. 48 auf seine Veranlassung aus gewissen Gründen weggezogen war, es musste also lauten $194 - 48 = 146$. Jetzt wohnt sie A-Strasse Nr. 6, also $146 + 6 = 152$.

Im späteren Verlauf der Analyse kam folgender Traum: Pat. träumt, er erhalte vom Analytiker eine Rechnung, worin dieser ihm für verspätete Zahlung für den Zeitraum vom 3. bis 29. (Sept.) auf einen Betrag von 315 Fr. 1 Fr. Zins berechnet.

Mit diesem Vorwurf der Kleinlichkeit und Habgier gegen den Analytiker verdeckt Pat. wie die Analyse ergab, einen starken unbewussten Neid. Es ist Verschiedenes im Leben des Analytikers, was den Neid des Pat. erregen kann. In letzter Zeit hat ihm besonders eine Tatsache einen gewissen Eindruck gemacht. Sein Arzt hat einen Familienzuwachs erfahren. Die gestörte Beziehung des Pat. zu seiner Frau erlaubt leider in seiner Familie diese Hoffnung nicht. Es ist daher Grund zu Neid und mannigfachen Vergleichungen gegeben.

Die Analyse von 315 geht wie früher von einer Trennung in $3 - 1 - 5$ aus. Zu 3 fällt ihm ein, dass sein Arzt 3 Kinder hatte, jüngst ist 1 dazugekommen. Er selber hätte 5 Kinder, wenn alle am Leben wären, so aber hat er $3 - 1 = 2$ lebendige, denn 3 waren zwar ausgetragene Kinder, aber tot geboren. Mit diesen Einfällen ist die Zahlensymbolik des Traumes aber noch lange nicht erschöpft. Pat. bemerkt, dass der Zeitraum vom 3.—29. (Sept.) 26 Tage umfasse. Sein nächster Gedanke ist, diese und die übrigen Zahlen des Traumes zu summieren, nämlich

$$\begin{array}{r} 26 \\ 315 \\ 1 \\ \hline 342 \end{array}$$

An 342 vollzieht er dieselbe Operation wie an 315, nämlich die Zerlegung in $3 - 4 - 2$.

Wenn es vorhin lautete, dass sein Arzt 3 Kinder hatte, noch 1 bekam und Pat. 5 hätte, so lautet es jetzt: der Arzt hatte 3 Kinder und jetzt 4, Pat. hat nur 2. Er bemerkt hierzu, diese zweite Zahl klinge wie eine Richtigstellung gegenüber der Wunscherfüllung.

Pat. der ohne meine Hilfe für sich allein diese Aufklärung herausgefunden hatte, erklärte sich damit befriedigt. Sein Arzt war es allerdings noch nicht, denn ihm schienen mit den obigen Enthüllungen noch nicht die reichen Determinationsmöglichkeiten unbewusster Gebilde erschöpft zu sein. Pat. hatte nämlich im Material zur Zahl 5 sorgfältig angemerkt, dass von den 3 tot geborenen Kindern 1 im 9. Monat und 2 im 7. Monat geboren sind. Ebenso hob er hervor, dass seine Frau auch 2 Frühgeburten hatte, die eine in der 5. Woche, die andere in der

7. Summieren wir diese Zahlen, so erhalten wir die Determination der Zahl 26, nämlich:

Kind	von	7	Monaten
„	„	7	„
„	„	9	„
		23	„
2 Frühgeburten (5 + 7 Wochen)		3	„
		26	

Es erscheint, als ob 26 durch die Zahl der verlorenen Schwangerschaftszeiten determiniert wäre. Im Traum bedeutet diese Zeit (26 Tage) eine Verspätung, für die dem Pat. 1 Fr. Zins berechnet wird. Durch die verlorenen Schwangerschaften hat er tatsächlich eine Verspätung erlitten, denn sein Arzt ist in der Zeit, in der Pat. ihn kennt, um 1 Kind vorausgekommen. 1 Fr. dürfte 1 Kind heissen. Wir sehen oben die Tendenz des Pat., alle seine Kinder, auch die toten zusammenzuzählen, um den Rivalen zu übertreffen. Der Gedanke, dass sein Arzt ihn mit 1 Kind überholt hat, könnte leicht noch tiefer auf die Determination von 1 einwirken. Wir wollen daher der oben erwähnten Tendenz des Pat. noch etwas nachgehen und sein Zahlenspiel fortsetzen dadurch, dass wir zur Zahl 26 die beiden gelungenen Schwangerschaften noch dazuzählen:

$$26 + 18 = 44.$$

Befolgen wir auch noch die Tendenz der Zerlegung in Einzelzahlen, so ergibt sich $2 + 6$ und $4 + 4$, zwei Zahlengruppen, die nur das gemeinsam haben, dass sie, für sich addiert, beide 8 ergeben. Diese Zahlen sind, wie wir bemerken müssen, ganz aus Schwangerschaftsmonaten, die von seiten des Pat. kommen, zusammengesetzt. Vergleichen wir damit diejenigen Zahlengruppen, welche die Angaben über die Zeugungsleistung des Arztes enthalten, nämlich 315 und 342, so ist zu bemerken, dass ihre Ähnlichkeit darin besteht, dass ihre Quersummen 9 ergeben. $9 - 8 = 1$. Es scheint, als ob auch hier der Gedanke des Differierens um 1 durchgeführt wäre. Wie Pat. oben bemerkte, schien ihm 315 wunscherfüllend, 342 dagegen richtigstellend zu sein. Eine spielende Phantasie entdeckt folgende Differenz zwischen den beiden Zahlen:

$$3 \times 1 \times 5 = 15 \qquad 3 \times 4 \times 2 = 24 \qquad 24 - 15 = 9$$

Auch hier stossen wir wieder auf die bedeutsame Zahl 9, die sich dieser Schwangerschafts- und Geburtenrechnung sehr wohl eingefügt.

Die Grenzen, wo das rein Spielerische anfängt, sind schwer zu ziehen — notwendigerweise, denn das unbewusste Produkt ist Schöpfung spielender Phantasie, jener psychischen Instanz, aus der auch das Spiel entsteht. Es widerstrebt dem exakten Geiste dieser nach allen Seiten ins Haltlose sich verlierenden Spielerei nachzuhängen. Aber man vergesse nie, dass es noch nicht lange her ist, dass der menschliche Geist jahrtausendelang sich eben an diesem Spiel ergötzt hat, und dass es daher kein Wunder wäre, wenn jene historischer Vergangenheit angehörigen Tendenzen im Traume sich wiederum Gehör erzwingen. Wie die oben berichtete Tatsache der Feier des 100. Geburtstages zeigt, verfügt der Träumer auch im Wachen über ähnliche zahlenspielerische Tendenzen. Ihr Vorhandensein beim Träumer steht daher ausser Zweifel. Für die einzelnen Wege unbewusster Determination fehlen in jedem Falle

exakte Beweise, nur die Gesamtheit der Erfahrung vermag die Sicherheit der einzelnen Entdeckung zu stützen. Man ist bei der Forschung im Gebiete freischaffender Phantasie fast wie nirgends sonst auf breite Empirie angewiesen, die zu einem hohen Mass an Bescheidenheit hinsichtlich der Sicherheit der einzelnen Schlüsse auffordert, keineswegs aber dazu nötigt, Geschehenes und Erlebtes zu verschweigen aus Besorgnis, den Fluch der Unwissenschaftlichkeit auf sich zu laden. Man hat die Superstitionsphobie des modernen Geistes keineswegs mitzumachen; sie gehört auch zu den Mitteln, die Geheimnisse des Unbewussten zu verschleiern.

Es ist von besonderem Interesse zu sehen, wie sich die Probleme des Patienten im Unbewussten seiner Frau spiegeln. Seine Frau hatte folgenden Traum: Sie träumte, und dies ist der ganze Traum: „Lucas 137". Die Analyse der Zahl ergibt folgendes: Zu 1 fällt der Träumerin ein: Der Arzt hat 1 Kind bekommen. 3 hatte er. Sie hätte, wenn alle Kinder am Leben wären, 7, nun hat sie bloss $3-1=2$. Sie wünscht aber $1+3+7=11$, d. h. 11 sind Zwillinge, dann hätte sie die Kinderzahl des Arztes eingeholt. Ihre Mutter hatte einmal Zwillinge. Die Hoffnung von ihrem Mann ein Kind zu bekommen, ist sehr prekär, was den Gedanken an eine zweite Heirat dem Unbewussten schon längst nahegelegt hat. In ihren Phantasien kam sie darauf, dass sie mit 44 Jahren „fertig", d. h. im Klimakterium sei. Sie ist jetzt 33 Jahre alt, also in 11 Jahren ist das 44. Jahr erreicht. Letzteres ist darum bedeutsam, da ihr Vater mit 44 Jahren gestorben ist. Ihre Phantasie vom 44. Jahr enthält den Gedanken vom Tode des Vaters. Die Hervorhebung des Vatertodes entspricht der verdrängten Phantasie vom Tode des Mannes, welcher als Hindernis zu beseitigen wäre. An dieser Stelle tritt nun konfliktlösend das Material zu „Lucas 137" ein. Die Träumerin ist nun, was ausdrücklich zu bemerken ist, keineswegs bibelkundig, sie hat sogar seit undenklichen Zeiten die Bibel nicht mehr gelesen, denn sie ist keineswegs religiös. Auf Einfälle hier zu rekurrieren, war daher ganz aussichtslos. Die Bibelunkenntnis der Träumerin ist sogar so gross, dass sie nicht einmal wusste, dass die Zitation „Lucas 137" sich nur auf das Evangelium St. Lucae beziehen kann. Als sie das neue Testament aufschlug, geriet sie auf die Apostelgeschichte St. Lucae. Da nun das I. Kapitel nur 26 Verse hat und nicht 37, so nahm sie den 7. Vers; dort heisst es: „Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat."

Gehen wir nun aber zu Lucas I, 37, so finden wir dort die Verkündigung Mariae.

(Vers 35: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.

36. Und siehe Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, dass sie unfruchtbar sei.

37. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.)

Die konsequente Fortsetzung der Analyse von „Lucas 137" erfordert auch das Nachschlagen von Lucas XIII, 7. Dort heisst es: Vers 6: Es hatte Einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Wein-

berge; und kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. 7. Da sprach er zum Weingärtner: Siehe ich bin nun 3 Jahre lang alle Jahre kommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; haue ihn ab; was hindert er das Land?

Der Feigenbaum, der seit Alters das Symbol des männlichen Genitales liefert, soll seiner Unfruchtbarkeit wegen abgehauen werden. Dieser Passus trifft nun vorzüglich zusammen mit zahlreichen sadistischen Phantasien der Träumerin, die sich mit dem Abschneiden oder Abbeissen des Penis beschäftigen. Die Beziehung auf das unfruchtbare Glied des Mannes leuchtet ein. Es ist begreiflich, dass die Träumerin ihre Libido vom Manne zurückzieht, denn er ist ihr gegenüber impotent, ebenso ist es begreiflich, dass sie eine Regression auf den Vater macht („. . . die der Vater seiner Macht vorbehalten hat") und sich mit ihrer Mutter, die Zwillinge hatte, identifiziert[1]). Durch dieses Vorrücken der Träumerin im Altersrang gerät ihr Mann ihr gegenüber in die Sohnes- oder Knabenrolle, denn für dieses Alter ist die Impotenz charakteristisch. Auch ist der Wunsch, den Mann zu beseitigen, leicht verständlich und überdies durch die frühere Psychoanalyse der Patientin reichlich belegt. Es ist daher nur mehr eine Bestätigung des bisher Gesagten, wenn wir in der Verfolgung der Materialien zu „Lucas 137" bei Lucas VII in Vers 12 ff. folgendes finden: 12. „Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe . . . .

13. Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: weine nicht!

14. Und er trat hinzu, und rührte den Sarg an; und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf!"

Die Anspielung auf die Totenerweckung gewinnt unter der ganzen psychologischen Situation der Träumerin einen schönen Sinn als Heilung der Impotenz des Mannes. Damit wäre das ganze Problem erledigt. Ich brauche auf die zahlreichen Wunscherfüllungen, die in diesem Material enthalten sind, nicht expressis verbis hinzuweisen; sie ergeben sich dem Leser von selbst.

Die bedeutsame Kombination des Symboles „Lucas 137" dürfte in Ansehung der Tatsache, dass die Träumerin gänzlich bibelunkundig ist, wohl nur als Kryptomnesie aufgefasst werden. Auf die beträchtlichen Effekte dieses Phänomens haben Flournoy[2]) und ich[3]) schon früher aufmerksam gemacht. Soweit es überhaupt menschliche Sicherheiten gibt, dürften in diesem Fall betrügerische Manipulationen nicht in Betracht kommen. Der der Psychoanalyse Kundige wird letztere Verdachtsmöglichkeit auch schon allein durch die ganze Anlage des Materiales auszuschliessen wissen.

Ich bin mir bewusst, dass diese Beobachtungen in einem Meer von Unsicherheiten schwimmen; ich glaube aber, dass es unrichtig wäre, die Beobachtungen zu verschweigen, denn es können Glücklichere nach uns kommen, welche sie in feste Richtungslinien zu bringen wissen, was uns bei unserer derzeitigen mangelhaften Erkenntnis unmöglich ist.

[1]) Der Mann laboriert in der Hauptsache an einem beträchtlichen Mutterkomplex.

[2]) Flournoy, Des Indes à la Planète Mars. Idem: Nouvelles observations sur un cas de somnambulisme. Arch. de Psychol. Tome I.

[3]) Jung, Zur Psychologie und Pathologie sog. okkulter Phänomene. Leipzig 1902.

IX.

Über zwei Frauentypen.

Von Dr. **A. Maeder** (Zürich).

Es gibt in der Literatur zwei bekannte Frauentypen, welche man gerne einander gegenüberstellt: „der Kitzler-(Clitoris)typus und der Gebärmuttertypus. Es sind wohl zwei extreme Typen, zwischen denen eine Anzahl von Zwischenstufen vorhanden sind. Eine Durchsicht meines psychoanalytischen Materials hat mich zu einer Bestätigung dieser Typen geführt, über welche ich kurz einiges berichten möchte.

A. Der Gebärmuttertypus. Es handelt sich um eine Frau für welche der Gedanke der Mutterschaft, des Kindes sozusagen das Zentrum des geistigen und gemütlichen Lebens darstellt. Dieses Interesse tritt schon in den allerersten Lebensjahren auf. Mit drei, vier Jahren spielt das kleine Mädchen schon sehr eifrig mit den Puppen, womöglich schon mit dem jüngsten Schwesterchen, sie will es beschirmen und pflegen, in ihren Ärmchen tragen wie eine Mutter. (Eine Patientin z. B. drückte mit Begeisterung das wonnige Gefühl aus, welches sie mit drei Jahren empfand, wenn sie die Kleine in ihren Armen trug und sie trösten und beruhigen konnte; es sei der Anfang ihrer Kinderliebe gewesen.) Mit gleichaltrigen Kindern spielt sie immer die Fürsorgende, wie die Henne für ihre Küchlein. Sie möchte immer kleine Geschwister haben, wenn ihr Wunsch nicht in Erfüllung geht, hofft sie immer, die Eltern werden ein fremdes Kind adoptieren. Sie sitzt bei der verheirateten Schwester oder bei Verwandten, um sich mit den Kleinen zu beschäftigen. Auf der Strasse dreht sie sich bei jedem Kind, das ihr begegnet, um, grüsst es, spricht mit ihm, fühlt sich wie gleichaltrig zu jedem Kind. Gewöhnlich verliebt sie sich nicht leicht, ist nicht leidenschaftlich; sie heiratet nicht aus Liebe, sondern hauptsächlich um Kinder zu bekommen. Sehr charakteristisch ist folgender Herzensschrei einer solchen Dame: „Herr Gott, wenn man doch Kinder bekommen könnte ohne Mann.“ Ihr Äusseres verrät schon mehr die Mutter, wie die Gattin. Sie hat gewöhnlich nichts äusserlich Brillantes, nichts Pikantes und Provokantes; sie lockt nicht die Bewunderer an, sie treibt nicht den Flirt als Sport oder Beruf. In der Ehe ist sie wenig sinnlich, fühlt sich am wohlsten während der Gravidität, auf die sie sehr stolz ist; erleidet den Koitus als notwendiges Übel. Ihr Kind wird mit grosser Liebe und Hingebung, mit Aufopferung jedes eigenen Interesses gepflegt. Das Stillen ist einer solchen Mutter eine Wonne. Bei ihrem Kind sieht die Mutter wie verwandelt aus. Die Augen glänzen, sind freudig erregt, der Gesichtsausdruck wird ungewohnt lebendig. Ein glänzendes Beispiel dieser Art liefern uns unter anderen die Madonnen von Murillo. Eine solche Frau weiss sich mit ihrem Kind zu unterhalten, wie, ja noch besser als mit Erwachsenen.

Die Frau dieses Typus heiratet nicht selten spät, sie betätigt sich gerne im sozialen Gebiete, z. B. in der Kinderfürsorge, Krippen, Dispensaires, La goutte de lait, ein ausgezeichnetes Feld zur Entfaltung der Muttergefühle. — In ihrem Heime ist sie häufig eine tüchtige Hausfrau,

welche die Vergnügungen nicht sucht, sie fühlt sich am glücklichsten im ruhigen Kreise der Familie.

In allen meinen Fällen von Gebärmuttertypus war ein starker Mutterkomplex vorhanden; die Mutter der Betreffenden war die einflussreiche dominierende Persönlichkeit der beiden Eltern gewesen; sie war das Ideal des Mädchens lange gewesen, welches allmählich eine Mutteridentifikation erstrebte. Diese Einstellung zur Mutter wurde mit der Zeit fixiert, der Muttertypus ist realisiert.

B. Der Kitzler- oder Clitoristypus könnte man auch den sinnlichen Typus der Frau nennen. Hier ist das Zentrum des psychischen Lebens die sexuelle Lust. Die Mutterschaft wird als eine Last, das Kind als ein gleichgültiges oder unangenehmes „Nebenprodukt" der Liebe betrachtet. Die Frau dieses Typus war in den Kinderjahren gewöhnlich sehr geweckt, hat sich mit den Geschwistern viel herumgebalgt, am liebsten mit den Buben gespielt. Sehr häufig begegnet man einer starken infantilen Masturbation (Clitorisreizung); nicht selten Exhibition, bei welcher das Mädchen die aktive Rolle spielte. Die Mädchenerziehung wird subjektiv lästig, hemmend empfunden; dieser Backfisch möchte am liebsten ein Knabe sein, träumt später noch sehr viel davon. In diesen Traumphantasien führt sie männliche Rollen, ganz speziell in den sexuellen!

Sport (Reiten, Jagd . . .) treibt sie mit grossem Eifer. Gewöhnlich lassen sich folgende Charakterzüge mehr oder weniger klar nachweisen: Leidenschaftlich, sehr leicht heftig bis zum Zornanfall, aggressiv und unternehmungslustig, gewöhnlich sehr ehrgeizig; sie will überall die erste sein, ihre Stellung behaupten, eine führende Rolle spielen; sie entwickelt eine enorme Eifersucht auf jede weibliche Machtperson ihrer Umgebung. Diese Frau sucht gerne die Liebe eines verheirateten oder sonst gebundenen Mannes; sie ist das treibende Element in dem bekannten Dreieck. In der Ehe führt sie gewöhnlich das Kommando.

Dieser Frauentypus ist in der Ehe sehr sinnlich und bedürftig. Die Sexualbetätigung ist ihr von kapitaler Bedeutung, im Gegensatz zum Muttertypus, wo der Koitus das notwendige Übel ist und das Kind die Quelle der Lust. Diese Art Frauen bemühen sich jung und schön zu bleiben, machen viel Toilette, sind häufig brillant, in der Gesellschaft beliebt. Ihre Mimik wie ihre Toilettensucht verraten sie gewöhnlich. Von Ihnen pflegen die anderen Frauen zu sagen: „sie seien verwandelt, wenn ein Herr in die Gesellschaft kommt".

Bei diesem zweiten Typus besteht regelmässig ein Vaterkomplex. Der Vater war die dominierende Persönlichkeit; die Vaterübertragung führte seitens des Mädchens zu einer Vateridentifikation. Eine Anzahl von vorwiegend männlichen psychischen Eigenschaften bilden sich beim Clitoristypus aus. Als wesentlicher Punkt ist diese Neigung zur Dissoziation der Sexuallust von der Zeugung zu betrachten, ein typischer Zug der Psychologie des männlichen Geschlechtes.

Ein Patient von mir hat in einem Traume die obigen Frauentypen in geistreicher Weise symbolisch dargestellt. Er träumte er hätte einem Reitpferd das Geschirr eines Zugpferdes aufgesetzt, was der Kutscher tadelte. Der betreffende junge Mann war in ein ebenso hübsches und sinnliches wie leichtes Mädchen verliebt und im Begriffe sich mit ihr

zu verloben. Seine Eltern opponierten; bei mir hatte er auch kein Entgegenkommen gefunden. Er verglich in seinen Einfällen das Reiten und Wagenfahren mit der angenehmen freien Liebe und der bindenden Ehe etc. Aus dem Reitpferd darf man kein Zugpferd machen. Ein solches Weib eignet sich als Ehefrau nicht. Der Patient sah es bald ein und verzichtete auf seinen Plan.

Die zwei geschilderten Typen stellen extreme Formen dar, welche meiner Erfahrung nach selten rein vorkommen. Die meisten Frauen gehören wahrscheinlich einem Mischtypus an. Eine Entwickelung der reinen Form setzt eine sehr ungleiche Verteilung der Einflüsse des Vaters und der Mutter voraus; vielleicht kommt noch ein Hereditätsfaktor hinzu. Die Identifikation der Tochter mit dem Vater z. B. könnte möglicherweise erleichtert sein durch eine homologe hereditäre Veranlagung der Tochter. — Zusammenfassend können wir sagen, dass die psychoanalytische Betrachtungsweise die Aufstellung der beiden Frauentypen bestätigt und uns einen Einblick in die Genese derselben gibt. Die Ausdrücke Gebärmutter- und Clitoristypus zeigen sich als vorzüglich gewählte, sie entsprechen im Anatomischen den psychologischen Terminis Vater- und Mutterkomplex ganz und gar.

X.

Eine kleine Mitteilung.

Von Dr. **Marcinowski** (Sielbeck).

Heute früh erlebte ich halb zwischen Traum und Wachen eine sehr hübsche Wortverdichtung. Im Ablauf einer Fülle von kaum erinnerbaren Traum-Bruchstücken stutzte ich gewissermassen über ein Wort, das ich halb wie geschrieben, halb wie gedruckt vor mir sehe. Es lautet: **„erzefilisch“** und gehört zu einem Satz, der ausserhalb jedes Zusammenhanges völlig isoliert in mein bewusstes Erinnern hinüberglitt; er lautete: „Das wirkt erzefilisch auf die Geschlechtsempfindung“. Ich wusste sofort, dass es eigentlich „erzieherisch“ heissen solle, schwankte auch einige Male hin und her, ob es nicht richtiger „erzifilisch“ hiesse. Dabei fiel mir das Wort „Syphilis“ ein, und ich zerbrach mir, noch im Halbschlaf zu analysieren beginnend, den Kopf, wie das wohl in meinen Traum hineinkäme, da ich weder persönlich noch von Berufs wegen irgendwelche Berührungspunkte mit dieser Krankheit habe. Dann fiel mir ein „erzehlerisch“, das e erklärend, und zu gleicher Zeit erklärend, dass ich gestern Abend von unserer „Erzieherin“ veranlasst wurde über das Problem der Prostitution zu sprechen, und ich hatte ihr dabei tatsächlich, um „erzieherisch“ auf ihr nicht ganz normal entwickeltes Empfindungsleben einzuwirken, das Buch von Hesse: „Über die Prostitution“ gegeben, nachdem ich ihr mancherlei über das Problem „erzählt“ hatte. Und nun wurde mir auf einmal klar, dass das Wort „Syphilis“ nicht im wörtlichen Sinn zu nehmen sei, sondern für Gift stand, in Beziehung natürlich zum Geschlechtsleben. Der Satz lautet also in der Übersetzung ganz logisch: „Durch meine Erzählung habe ich auf meine Erzieherin erzieherisch auf deren Empfindungsleben einwirken wollen, aber habe die Befürchtung, dass es zu gleicher Zeit vergiftend wirken könne.“ Erzefilisch = erzäh—)(erzieh—)(erzifilisch!

XI.

Zum „nachträglichen Gehorsam".

Von **Otto Rank** (Wien).

I.

Die Brüder Grimm berichten in ihren „Deutschen Sagen" (Berlin 1816. Bd. I. S. 310) unter dem Titel: „Zum Stehen verwünscht" folgende merkwürdige Begebenheit:

„Im Jahre Christi 1545 begab sichs zu Freiberg in Meissen, dass Lorenz Richter, ein Weber seines Handwerks, in der Wein-Gasse wohnend, seinem Sohn, einem Knaben von 14 Jahren, befahl, etwas eilend zu thun; der aber verweilte sich, blieb in der Stube stehen und ging nicht bald dem Worte nach. Deswegen der Vater entrüstet wurde und im Zorn ihm fluchte: „ei stehe, dass du nimmermehr könnst fortgehen!" Auf diese Verwünschung blieb der Knabe alsbald stehen, konnte von der Stelle nicht kommen und stand so fort drei ganzer Jahre an dem Ort, also dass er tiefe Gruben in die Dielen eindrückte, und ward ihm ein Pult untergesetzt, darauf er mit Haupt und Armen sich lehnen und ruhen konnte. Weil aber die Stelle, wo er stand, nicht weit von der Stubenthüre und auch nahe am Ofen war, und deshalb den Leuten, welche hineinkamen, sehr hinderlich, so haben die Geistlichen der Stadt auf vorhergehendes fleissiges Gebät ihn von selbem Ort erhoben und gegenüber in den andern Winkel glücklich und ohne Schaden, wiewohl mit grosser Mühe, fortgebracht. Denn wenn man ihn sonst forttragen wollen, ist er alsbald mit unsäglichen Schmerzen befallen und wie ganz rasend worden. An diesem Ort, nachdem er niedergesetzt worden, ist er ferner bis ins vierte Jahr gestanden und hat die Dielen noch tiefer durchgetreten. Man hatte nachgehends einen Umhang um ihn geschlagen, damit ihn die aus- und eingehenden nicht also sehen konnten, welches auf sein Bitten geschehen, weil er gern allein gewesen ist und vor steter Traurigkeit nicht viel geredet. Endlich hat der gütige Gott die Strafe in etwas gemildert, so dass er das letzte halbe Jahr sitzen und sich in das Bett, das neben ihn gestellt worden, hat niederlegen können. Fragte ihn jemand, was er mache, so gab er gemeiniglich zur Antwort, er leide Gottes Züchtigung wegen seiner Sünden, setze alles in dessen Willen und halte sich an das Verdienst seines Herrn Jesu Christi, worauf er hoffe selig zu werden. Er hat sonst gar elend ausgesehen, war blass und bleich von Angesicht, am Leibe gar schmächtig und abgezehrt, im Essen und Trinken mässig, also dass es zur Speise oft Nöthigens bedurfte. Nach Ausgang des siebten Jahrs ist er dieses seines betrübten Zustands den elften September 1552 gnädig entbunden worden, indem er eines vernünftigen und natürlichen Todes in wahrer Bekenntnis und Glauben an Jesum Christum selig entschlafen. Die Fussstapfen sieht man auf heutigen Tag in obgedachter Gasse und Haus (dessen jetziger Zeit Severin Tränkner Besitzer ist), in der oberen Stube, da sich diese Geschichte begeben, die erste bei dem Ofen, die andere in der Kammer nächst dabei, weil nachgehender Zeit die Stuben unterschieden worden."

Mag nun dieser historisch glaubhaft geschilderte Fall einer hysterischen Lähmung eine blosse Erfindung wundersüchtiger Zeiten sein oder mag er sich faktisch zugetragen haben und vielleicht nur in moralisch-tendenziöser Weise ausgeschmückt worden sein, psychologisch bleibt er in jedem Falle gleich wahrhaftig, aber auch gleich rätselhaft und unerklärlich, sowohl als individuelles psychoneurotisches Symptom wie als universelle Schöpfung des gesunden Volksgeistes. Die psychoanalytische Forschung hat jedoch im psychischen Mechanismus der Neurose einen Vorgang aufzeigen können, dessen Wirkungen dem in der Grimm'schen Erzählung geschilderten Symptom völlig gleichen. Freud hat diese Erscheinung als „nachträglichen Gehorsam" bezeichnet und versteht darunter nachträgliche Wirkungen von Geboten und Drohungen in der Kindheit, die sich erst viel später, oft nach jahre- oder dezennienlangen Intervallen in der Determinierung der späteren Krankheitssymptome äussern [1]).

Spielt nun auch in unserer mit dramatischer Eindringlichkeit wiedergegebenen Krankengeschichte dieser Intervall keine Rolle und ist die Erscheinung also eher als „übertriebener" (neurotischer) Gehorsam zu bezeichnen, so weist sie doch mit erstaunlicher Übereinstimmung dieselbe Genese und die gleichen psychischen Mechanismen auf, wie sie sich aus der psychoanalytischen Erforschung derartiger Fälle ergeben haben. So ist es vor allem charakteristisch und ganz im Sinne der Freud'schen Auffassung, dass es sich um ein Verbot des Vaters handelt, dessen überwiegende Bedeutung für die Entwickelung und Gestaltung einer späteren Neurose sich immer unzweifelhafter erweist [2]). Der mahnende, gebietende oder verbietende Elternteil taucht im Bild der Neurose unter den verschiedensten Formen immer wieder auf. So berichtet Ferenczi [3]) einen Fall von nachträglichem Gehorsam bei einem 26jährigen Schneiderlein, das äusserst suggestibel war und Anästhesien, Lähmungen usw. ganz nach dem Willen des Arztes bekam. Er war jahrelang somnambul, stand bei Nacht auf, setzte sich zur Nähmaschine und arbeitete an einem halluzinierten Stoffe bis man ihn weckte [4]). „Auch seine jetzigen Anfälle beginnen mit Beschäftigungsdrang. Er glaubt eine innere Stimme zu vernehmen: „Steh auf!", dann setzt er sich auf, zieht das Nachthemd aus, macht Nähbewegungen, die in generalisierte Krämpfe ausarten . . . Mit dem Rufe „steh auf" hat ihn seinerzeit sein Vater allmorgentlich geweckt, und der Arme scheint noch immer Befehle auszuführen, die er als Kind vom Vater und als Lehrling vom Chef erhalten hat." Solch mächtige psychische Nachwirkungen lassen sich jedoch nicht als einfache Folge akzidenteller Gebot- oder Verbottraumen verstehen, sondern erscheinen nur plausibel auf dem Boden der psychosexuellen Familienkonstellation, in der Freud den „Kernkomplex der Neurosen" [5]) erblickt. Unter dieser psychoanalytisch gerechtfertigten Vor-

---

[1]) Vgl. Jahrbuch f. psychoanalytische und psychopathologische Forschungen. Bd. I. 1909. S. 23.

[2]) Siehe Jung, Die Bedeutung des Vaters für das Schicksal des einzelnen. Ebenda.

[3]) „Introjektion und Übertragung." Ebenda, S. 447.

[4]) Ähnliche Wahrnehmungen in phantastischer Einkleidung scheint das bekannte Märchen von den Wichtel- oder Heinzelmännchen (Grimm, Nr. 39) wiederzugeben, die als hilfreiche Geister nächtlicherweile die Arbeit vollenden.

[5]) Vergl. Jahrb. I. S. 394. Anmerkung.

aussetzung der oppositionellen Einstellung des Sohnes gegen den Vater erklärt sich auch der psychische Mechanismus dieses neurotischen Symptoms, das man mit Rücksicht auf den Anfall, den jeder Versuch einer Fortbewegung auslöst, vielleicht eher als Phobie zu bezeichnen hätte. Man versteht so die Zögerung des gegen die väterliche Autorität protestierenden Knaben in der Ausführung des Befehls, versteht aber auch den scheinbar unberechtigten Zornesausbruch des längst unwillig gewesenen Vaters[1]) und versteht endlich den psychologischen Mechanismus der neurotischen Reaktion des Jungen, die mehrfachen Regungen zum Ausdruck dient. Das Auffälligste daran ist wohl die paradoxe Gegenüberstellung des übertriebenen Gehorsams beim zweiten Gebot (dem Fluch), den wir zunächst als Reaktion auf den unterlassenen Gehorsam dem eigentlichen Befehl gegenüber aufzufassen geneigt sein werden. Von dieser Seite erscheint das Symptom wirklich als Ausdruck der Reue wegen des Ungehorsams gegen den Vater, den nun der übertriebene Gehorsam wettmachen soll. Im eigentlichen Sinne ist jedoch das Symptom als ein Ausdruck des Trotzes gegen den Vater zu verstehen; denn seine Überkompensation wird dem Wunsche des Vaters ebensowenig gerecht wie die ursprüngliche Weigerung. Indem der Sohn den Akt des Gehorchens — ohne Rücksicht auf den Inhalt des Befohlenen — von der geforderten Funktion auf die hemmende verschiebt, weiss er seinen Trotz gegen den Vater in doppelter Weise zum Ausdruck zu bringen, zuerst indem er ihm einfach den Gehorsam verweigert und dieses trotzige Verhalten im Symptom gleichsam nachträglich mit seiner Bewegungsunfähigkeit motiviert, und dann in einer gleichsam höhnischen Form, indem er dem Vater sozusagen demonstriert, wie unheilvoll es für ihn wird, wenn er seinen Befehlen pünktlich nachkommt[2]). Endlich steckt noch in dem Symptom, wie in jeder neurotischen Produktion, eine intensive Selbstbestrafungstendenz, die den eigentlichen Hebel des ganzen hysterischen Mechanismus darstellt; denn ohne dieselbe bliebe es bei der trotzigen Auflehnung gegen den Vater, deren Affektbesetzung sich nicht gegen die eigene Person zurückwenden und dort das Leiden hervorrufen könnte, das der gläubige Junge fast im Sinne unserer Auffassung als „Züchtigung Gottes seiner Sünden wegen" ansieht.

II.

Eine etwas kompliziertere und minder durchsichtige Verwertung hat das Motiv des nachträglichen (übertriebenen) Gehorsams in einer der Sagen gefunden, die sich an die Entstehung des Männeken—Pis in Brüssel geheftet haben. Die von Wolf (Niederl. Sagen Nr. 375) mitgeteilte Sage berichtet: Als Brüssel noch ein Dorf war — vor tausend und noch mehr Jahren — wohnte dort ein Edelherr, der sehr glücklich war; sein einziger Kummer war, dass er kein Kind hatte. Auf Fürbitte eines frommen Bischofs genass seine Frau endlich eines Söhnleins und der Vater trug

[1]) Ähnlich verwünscht im Grimmschen Märchen von den sieben Raben (Nr. 25) der unwillige Vater seine sieben Söhne, „dass sie alle zu Raben würden" und der Fluch erfüllt sich auf der Stelle.

[2]) In ähnlicher Weise stiftet auch Till Eulenspiegel, indem er die Befehle allzu wörtlich befolgt, nichts als Unheil. Was bei ihm Schelmerei ist und in anderen Märchen vom Dummling in aller Naivetät gut gemeint ist, das wird in der Neurose zum trotzigen Ernst.

das Kind zur heiligen Jungfrau Gudula, um es von ihr taufen zu lassen. Dabei wurde er aber von Liebe zu ihr entzündet und wollte sie, als seine Anträge abgewiesen wurden, mit Gewalt nehmen. Sie flüchtete und lehnte sich endlich gegen eine Säule, die sich in der äussersten Not auf ihr Gebet öffnete und sie aufnahm, während der verfolgende Edelmann vor dem Wunder erschreckt innehielt. Die Heilige rief ihm noch aus der Säule heraus zu, diese Sünde werde sich an seinem Kinde rächen.

Das Kind wurde älter und älter, aber nicht grösser und mit sieben Jahren war es noch keine zwei Fuss lang, mit 15 Jahren mass es eben drei Fuss. — Auch war es ein schlimmer und böser Junge. Einst stellte er sich vor die Türe einer Klause und pisste dieselbe von oben bis unten nass. Noch hatte er den schlimmen Streich nicht ganz geendet, als die Zelle sich öffnete, der Klausner den Kopf herausstreckte und ruhig sprach: Piss nur Freundchen, piss nur; sollst noch lange hier pissen, und als er das gesagt hatte, machte er die Türe wieder zu. Der Knabe aber blieb unbeweglich stehen und pisste fort Tag und Nacht.

Als der Junge nicht heimkommt, sucht ihn der besorgte Vater lange Zeit überall und findet ihn endlich in der geschilderten Situation: „wie versteinert und wie er ihn auch rütteln und schütteln mochte, und mit wie heissen Tränen er ihn auch benetzte, der Kleine blieb starr." Zu gleicher Zeit kam der Eremit, den der verzweifelte Vater bat, sein armes Kind doch zu erlösen. Doch der Klausner entgegnet ihm: „Kann dir nicht helfen; hat's an Sancta Gudula verdient. Dein Söhnlein pisst und wird pissen ewiglich; will dir jedoch einen guten Rat geben; bau ihm ein Häuschen, darin er vor Sturm und Wetter gesichert ist und ergib dich in Gottes Willen." Das tat der Vater und baute sich selbst ein Haus gegenüber, damit er sein Kind immer sehen könne. Der Knabe aber pisst noch heute fort und steht an der Ecke der Ofenstrasse in Brüssel, wo jedermann es schauen kann.

Die Ähnlichkeit des hier verwerteten Motivs vom übertriebenen (neurotischen) Gehorsam mit dem psychischen Mechanismus, der den Knaben in der sicherlich selbständigen Grimm'schen Sage stehen zu bleiben zwingt, ist so auffällig, dass eine ausführliche Parallelisierung überflüssig scheint. Dagegen gestattet die Natur des Stoffes hier, zu einem tieferen Verständnis der Sagenbildung und der daran beteiligten psychischen Triebkräfte zu gelangen, wenn wir unsere Kenntnis der symbolischen Ausdrucksweise des Unbewussten zu Hilfe nehmen. Stellen wir uns den im Anfang der Sage berichteten Verführungsversuch rein menschlich und alles wundersamen Schmuckes entkleidet vor, so besagt er, dass dem sexuell erregten Edelmann durch das plötzliche Verschwinden der Heiligen jede Möglichkeit der normalen Befriedigung seiner Geschlechtslust versagt ist und er mit erigiertem Gliede die Ejakulation zurückzuhalten gezwungen ist. Wissen wir ferner aus unseren Traumanalysen, dass „der Kleine" (Sohn) überaus häufig als Symbol des männlichen Gliedes verwendet wird (Stekel) und erinnern wir uns an den Wortlaut der Sage, der bei dem Befreiungsversuch des Vaters besagt: „der Kleine blieb starr", so wird es nahegelegt, die unbewegliche Starrheit des Kleinen als symbolischen Ausdruck der Erektion beim Vater aufzufassen, die ja durch keine Ejakulation aufgehoben wurde. Es wäre

dann der Fluch, der den Kleinen trifft, als Talion für die frevelhafte Geschlechtslust aufzufassen und das kontinuierliche Pissen lässt sich dann leicht als Kompensationsersatz der unterbliebenen Ejakulation verstehen, wenn man weiss, wie typisch die Stellvertretung von Miktion und Ejakulation im kindlichen Sexualleben und im unbewussten (neurotischen) Denken ist. Zur Penisbedeutung des „Kleinen" stimmt auffällig gut die Bemerkung, dass er zwar älter, aber nicht grösser wurde und die Tatsache, dass als seine ausschliessliche Funktion das Pissen hingestellt ist. In dieser tieferen (unbewussten) Schichte der Sagenbedeutung erscheint also die Erfüllung des Fluches, der auch hier eigentlich vom Vater dem Sohne auferlegt wird, nicht so sehr als übertriebener Gehorsam wie als Talion für einen unerlaubten Sexualwunsch.

* * *

Bei dieser Gelegenheit sei noch kurz eine andere, für den Psychoanalytiker ebenfalls interessante Version von der Entstehung des Männeken—Piss mitgeteilt (Wolf Nr. 378). Die Stadt Brüssel war im 13. Jahrhundert einmal hart belagert und die Feinde hatten an einer Ecke Feuer an die Stadt gelegt, damit sie dieselbe ganz verbrännten. Die Lunte sah aber ein kleiner Junge, und der machte sich ein Spässchen daraus, darauf zu pissen und dieselbe also auszulöschen. Als das bekannt wurde, liess die Stadt zum Denkmal an diese Rettung die Statue des kleinen Männchens errichten, welche heute noch pisst.

Neben dem Zusammenhang von Zündeln und Pissen, den der Psychoanalytiker häufig genug zu berücksichtigen hat, scheint sich in dieser Version der Sage — worauf Herr Professor Freud mich gütigst aufmerksam machte — ein Stück ihrer wirklichen Entstehungsgeschichte zu spiegeln, da alle derartigen obszönen Darstellungen schon im Altertum apotropeische Bedeutung hatten und also die Statue des Männeken—Piss sehr wohl als Abwehr-Talisman gegen die Möglichkeit verheerender Feuersbrünste gelten konnte.

XII.

Kritische Bemerkungen zu Dr. Adler's Lehre vom „männlichen Protest".

Von Dr. **Rudolf Reitler** (Wien).

Die neuartige Lehre Adler's vom „männlichen Protest" als dem dynamischen Prinzipe der Neurosenbildung setzt dem Verständnisse deshalb so grosse Schwierigkeiten entgegen, weil die Freud'sche Psychoanalytik den verdrängten Triebregungen das Hauptaugenmerk zuwendet, während Adler nicht das Verdrängte — nach seiner Anschauung die „Weiblichkeit" —, sondern das Verdrängende — den „männlichen Protest" — in den Vordergrund des Interesses schieben will.

In rein formeller Hinsicht besteht also der Unterschied zwischen Adler's Lehre und der der Freudschule bloss in einem gänzlich überflüssigen Wechsel der sprachlichen Ausdrucksweise. Adler hätte ja ebensogut sagen können, die Entstehung der Neurose sei durch eine miss-

glückte Verdrängung der Weiblichkeit bedingt; dann hätte ein jeder Psychoanalytiker seine These zwar nicht gebilligt, aber doch sofort verstanden. Dadurch aber, dass Adler den Beobachtungsstandpunkt auf die entgegengesetzte Seite verlegte, war das Verständnis dessen, was Adler eigentlich meinte, ganz unnötig erschwert.

Dieses Abweichen Adler's vom gewohnten Standpunkte musste nun auch eine neue Ausdrucksform zur Folge haben, die aber, wie gezeigt werden wird, keineswegs irgend einen Neugewinn bedeutet. Denn ob man nun vom Verdrängenden oder Verdrängten ausgeht, bleibt sich eigentlich recht gleichgültig. Aber durch diesen Wechsel des Beobachtungsstandpunktes war es Adler möglich, den sprachlichen Ausdruck „Verdrängung" fast ganz zu vermeiden und dadurch wurde der Anschein eines neuentdeckten psychischen Mechanismus hervorgerufen, — und dies ohne jede Berechtigung. Ist denn „die Abkehr von den weiblichen und die Verstärkung der männlichen Linien" etwas anderes als eine gegen die Weiblichkeit gerichtete „Verdrängung"? Wozu also mit fast geflissentlicher Ängstlichkeit einem Worte aus dem Wege gehen, das sich in der Sprache der Psychoanalyse schon eingebürgert hat, um eben dasselbe mittelst neuartig anmutender Umschreibungen auszudrücken, was als „Verdrängung" allen längst bekannt und geläufig geworden ist?

Selbstverständlich ist dieses Abweichen von der Freud'schen Terminologie an und für sich ganz belanglos; aber da uns gerade die Psychoanalyse gelehrt hat, dass es nichts „Belangloses" auf psychischem Gebiete gibt, so werden wir auch dieses scheinbar bedeutungslose Abweichen von der altgewohnten Ausdrucksform als eine symptomatische Handlung auffassen und ihr wahrscheinlich dieselbe Bedeutung beimessen dürfen, wie etwa dem Aufziehen der Signalflagge: „Klar zum Gefechte!"

Wer in so nebensächlichen Dingen, wie es der sprachliche Ausdruck ist, ohne jede inhaltliche Begründung rein formale Abweichungen durchführt, der signalisiert damit, dass seine Publikationen nicht nur Neues, sondern auch Gegensätzliches enthalten werden. Nur aus einer — wahrscheinlich nicht klar bewussten — Stimmung, prinzipiell gegensätzlich Neues schaffen zu wollen, nur aus einer oppositionellen Komplexüberwältigung, ist es zu erklären, dass Adler selbst in einem so irrelevanten Detail wie es die Terminologie ist, das Althergebrachte ablehnt, um ohne sachliche Nötigung neue Formen dafür einzusetzen.

Tatsächlich bieten die Lehren Adler's, abgesehen von der eben besprochenen formalen Seite, auch im wesentlichen Inhalte nicht nur Neues, sondern auch unseren bisherigen Anschauungen diametral Entgegengesetztes.

Die Forschungen Freud's ergaben, und hunderte von Psychoanalysen bestätigten es, dass es die aus dem infantilen Sexualleben stammenden Triebregungen sind, welche vom kulturellen Ichbewusstsein abgewehrt und verdrängt werden müssen. Der Erfolg dieses Kampfes entscheidet über Gesundheit oder psychische Erkrankung.

Bei Adler reduzieren sich all diese komplizierten Konfliktmöglichkeiten einfach auf den Kampf der Geschlechtscharaktere in einem und demselben Individuum: hie minderwertiges Weib, hie überwertiger Mann. Hat nun Adler wirklich den Beweis für seine Behauptung erbracht?

Zweifellos bestechen die Publikationen Adler's durch den — man könnte beinahe sagen — sittlichen Ernst der gründlichen Bearbeitung des Materiales, einer Bearbeitung, die, bis ins minutiöseste Detail ausgeführt, durch die Plastik der Darstellung fast künstlerische Werte erhält.

Und trotzdem darf bei all dem Gedankenreichtume Adler's nicht übersehen werden, dass diese „Gründlichkeit" eigentlich denn doch diesen Namen gar nicht verdient; denn sie breitet sich, ohne in die Tiefe zu dringen, bloss flächenhaft aus. Und zudem liegt diese Ebene, in der Adler allerdings alle charakterologischen Entwickelungsmöglichkeiten bis in ihre feinsten Ausläufer verfolgt, derart nahe der Oberfläche, dass man die Forschungsergebnisse Adler's überhaupt wohl schwerlich der Psychoanalyse des Unbewussten wird zurechnen können.

Das, was Adler bietet, ist eine vorzügliche, für viele Fälle zutreffende Schilderung neurotischer Charakterentwickelungen, deren Existenz wohl keinem Psychologen bisher unbekannt war, deren zusammenfassende Darstellung aber ein bleibendes Verdienst Adler's bildet.

Ein schwerer Irrtum wäre es allerdings, wenn man mit Adler das aus der angeborenen Organinsuffizienz entspringende Minderwertigkeitsgefühl mit darauffolgendem „männlichen Protest" als das wesentlichste dynamische Moment der Neurosenbildung betrachten würde. In welcher Form immer der „männliche Protest" sich äussern mag, als neurotische Überempfindlichkeit, als krankhafter Ehrgeiz oder — in Form einer Sicherungstendenz — als übertriebener Mangel an Selbstvertrauen, immer gelingt es der Psychoanalyse noch tiefere, dem Ichbewusstsein entzogene Schichten aufzudecken, die alle schliesslich zu Triebregungen führen, die dem infantilen Sexualleben entstammen und deren kulturelle Verdrängung dem Menschen missglückt ist. Das Minderwertigkeitsgefühl und dessen Gegenpart, der „männliche Protest", beide sind ein charakterologisches Produkt der psychischen Erkrankung, nicht aber deren Ursache. Sie können es schon aus dem unwiderlegbaren Grunde nicht sein, weil es sonst auch ursachlose Neurosen geben müsste, denn bei einer recht beträchtlichen Anzahl von Neurotikern ist der „männliche Protest" einfach gar nicht zu finden. Und das kann nicht auf einem Beobachtungsfehler beruhen.

Der „männliche Protest" hat ja gar keine Ursache sich irgendwie schamhaft zu verstecken; er ist seiner Natur nach eine psychische Kraft, welche die Minderwertigkeit unterdrücken und die Vervollkommnung anstreben soll, er ist demnach im höchsten Grade bewusstseinsfähig und überall, wo er das Charakterbild beherrscht, liegt er dementsprechend ganz offen zutage. Es ist also ganz unmöglich ihn zu übersehen. Besonders häufig sind es weibliche Patienten, welche schon in der ersten Sitzung dem Psychoanalytiker den „männlichen Protest" förmlich auf dem Präsentierteller entgegenbringen.

Im nachfolgenden teile ich in komprimierter Darstellung die Krankengeschichte einer 28jährigen Patientin mit, die nach einer mysteriösen Erkrankung vor 8 Jahren (es wurde Meningitis, dann Typhus diagnostiziert) bei intaktem Intellekte, ihr Gedächtnis für alle rezenten Erlebnisse in derartigem Umfange verloren hatte, dass sie z. B. unmittelbar nach Verlassen des Theaters sowohl den Titel, wie auch den ganzen Inhalt des

Stückes vergessen hatte. Sie wusste am Nachmittag nichts mehr von den Vorgängen des Vormittags. Wenn sie für die nächsten Stunden ein Programm entwarf, schrieb sie es als Nachhilfe für ihr mangelndes Gedächtnis in ein Notizbuch, dann aber vergass sie, dass sie sich etwas notiert hatte und versäumte natürlich das Vorgenommene auszuführen. Am meisten schmerzte es sie, dass sie infolge ihres Gedächtnisschwundes nicht weiterstudieren konnte. Sie wollte seit jeher „ein Bub sein", sie wollte „Prüfungen ablegen" und „ein Ziel erreichen". Durch den Gedächtnisdefekt wurden alle Hoffnungen zerstört.

Da die Amnesie hauptsächlich nur die letzten 8 Jahre betraf, gelang es — zwar mit Überwindung beträchtlicher Schwierigkeiten — aber denn doch in relativ kurzer Zeit, einen Einblick in den Zusammenhang des tiefer liegenden Mechanismus ihrer Neurose zu gewinnen.

Patientin hat weder als Kind je mit Knaben gespielt, obwohl Gelegenheit vorhanden war, noch hat sie später als erwachsenes Mädchen irgend ein Interesse für das männliche Geschlecht gezeigt. Alle Bewerber um ihre Hand wies sie ab. Ihre Liebe galt ausschliesslich dem Vater, den sie nach ihren eigenen Worten schon als Kind „vergötterte". In der Zeit der Entwickelungsjahre flaute die übergrosse Liebe — im Bewusstsein wenigstens — etwas ab.

Es ist wohl nicht schwer zu erraten, dass das ursprüngliche „Ziel", das die Patientin erreichen wollte, die Realisierung des Kinderwunsches war, beim Vater die Stelle der Mutter einzunehmen, sie wollte die Sexual-„Prüfung" als echtes Weib ablegen, und erst als sich die Inzestschranke entgegenstellte, verzichtete sie ganz auf ihr Weibtum und wollte nunmehr als Mann „Prüfungen ablegen" und „ein Ziel erreichen". Tatsächlich hat sie äusserst fleissig studiert und als ihre Studien aus äusseren Gründen abgeschlossen werden mussten, trat sie bei ihrem Vater ins Kontor ein und leistete dort alle, auch die verantwortlichsten Büro-Arbeiten.

Diese Zeit, während der sie sich für den geliebten Mann betätigen durfte, war die „glücklichste ihres Lebens". Auch der Vater war sehr zufrieden. Nicht so die (neurotische) Mama. Diese reklamierte die nunmehr 20jährige Tochter für die häuslichen Arbeiten. Das Mädchen protestierte energisch, aber der willensschwache Mann gab dem Drängen seiner Frau nach und in diesem Momente erfolgte der psychische Zusammenbruch. Es kam zu der Eingangs erwähnten mysteriösen Erkrankung des Zentralnervensystems mit darauffolgendem Gedächtnisschwund, der jede Leistung, auch die einfachste Betätigung im Hauswesen unmöglich machte. Sie salzte die Suppe 4—5 mal, weil sie jedesmal vergessen hatte, dass sie es schon getan; kurz sie erwies sich als total unbrauchbar.

Das Motiv der Erkrankung ist ziemlich klar.

Wenn sie nicht beim und für den geliebten Vater arbeiten durfte, dann wollte sie überhaupt nichts leisten, am allerwenigsten für die Mutter.

Selbstverständlich war dies nicht das einzige Motiv der Flucht in die Krankheit; es spielten auch Trotz und Rachegefühle eine entscheidende Rolle, die sich auch gegen den Vater richteten, weil er der Frau gegenüber zu nachgiebig gewesen war usw.

Trotz aller Unvollständigkeit der Darstellung ist jedenfalls der Entwickelungsgang der Neurose wenigstens in den gröbsten Zügen ziemlich deutlich geworden.

Und nun wenden wir einmal die Adler'sche Betrachtungsweise auf diesen exquisiten Fall von „männlichen Protest" an.

Da müssten wir als treibende Kraft das Streben des Mädchens annehmen, durch „Anwendung von weiblichen Mitteln" — nämlich der Gedächtnisschwäche — über die Mutter „zu triumphieren", d. h. ein „Mann" zu sein.

Vorausgesetzt, dass siegreiche Überlegenheit immer nur als ein Attribut des Mannes, nie des Weibes gedacht werden kann, würden die Adler'schen Anschauungen bis zu diesem Punkte sich dem vorliegenden Krankheitsbilde ganz gut anpassen lassen.

Aber die Gedächtnisschwäche ist nur das vorläufige Endglied einer langen Entwickelungskette, deren Anfänge bis in die früheste Kindheit zurückreichen, bis in jene Zeit, da sie den Vater, wie sie sich ausdrückte, „vergötterte", da sie mit Buben nicht spielen mochte, weil sie „selber ein Bub" sein, „Prüfungen ablegen" und ein „Ziel erreichen" wollte.

Wenn wir nun an dieser Urbeginnperiode der neurotischen Entwickelung die Gedankengänge Adler's auf ihre Richtigkeit prüfen wollen, dann allerdings versagt ihre Anpassungsfähigkeit zur Gänze. Denn das kleine Mädchen gebraucht — um mit Adler zu sprechen —, dadurch, dass es sich als Bub geriert, ein „männliches Mittel", während sein geheimster Wunsch doch ein echt „weibliches Ziel" zum Inhalt hat, nämlich beim Vater die Stelle der Mutter einzunehmen. Und diese, im Sinne Adler's, doch einzig mögliche Deutung widerspricht auf's entschiedenste dem Postulate, dass „immer nur männliche Ziele" angestrebt werden, wenn auch mitunter durch Zuhilfenahme „weiblicher Mittel".

Oder sollte am Ende das Mädchen, wenn es mit dem Vater verheiratet sein will, etwa gar mit diesem Wunsche ein „männliches Ziel" erreichen wollen?

So ausgedrückt klingt das zwar sehr grotesk, aber es wäre immerhin möglich, dass, wenn auch nicht Adler selbst, so doch vielleicht einer seiner Anhänger (und die Anhänger gehen zumeist viel weiter als der Lehrer) die Anschauung vertreten wollte, dass ein Weib, wenn es gegen irgendwelche Widerstände, den Koitus sich errungen hat, auf dem Gebiete ihres Sexuallebens zwar ein weibliches, in charakterologischer Hinsicht aber ein männliches Ziel erreicht hat, insoferne es nämlich über die Widerstände „triumphiert" einen „Sieg errungen", sich somit als „Mann" bewiesen hat.

Einen derartigen Versuch, den „männlichen Protest" unter jeder Bedingung retten zu wollen, müsste man denn doch als ein ganz unstatthaftes Spielen mit Worten aufs schärfste zurückweisen.

In letzter Konsequenz würden die Lehren Adler's zu folgender Betrachtungsweise des Geschlechtsaktes zweier Neurotiker führen müssen: Das Weib liegt allerdings körperlich „unten", aber in ihrer Phantasie ist sie „Siegerin", also „oben", d. h. ein „Mann". Ihr Partner hingegen hat es leichter. Er liegt ohnedies schon „oben" und braucht sich seine männliche Siegerstellung nicht erst zu phantasieren. Beiden aber scheint

es nach Adler nicht so sehr um den Geschlechtsakt als solchen zu tun zu sein, als vielmehr um die Befriedigung des Wunsches „von der weiblichen Linie abzurücken", den „männlichen Protest" durchzusetzen und „oben" zu sein, das Weib allerdings nur in der Phantasie, der Mann aber auch körperlich.

Ein derartig gewaltsames Zurücksetzen des stärksten Triebes, den wir besitzen, des Sexualtriebes, zugunsten einer charakterologischen Konstruktion, erscheint ja beinahe so, als sollte der Sexualakt selbst entsexualisiert werden, oder als bedürfte er zumindesten neben der Libido noch einer dem Ichtriebe entstammenden Kraft.

Diesen oder wenigstens einen ähnlichen Eindruck gewinnt man beim Studium der Adler'schen Arbeit „die psychische Behandlung der Trigeminusneuralgie" im Heft 1/2 des Zentralblattes für Psychoanalyse.

In dem von Adler beschriebenen Falle handelt es sich um einen Patienten, der als Knabe öfters an Zahnschmerzen gelitten und deshalb von der Mutter in ihr Schlafzimmer genommen wurde. Der Junge übertrieb nun die Schmerzen, später simulierte er sie und schliesslich erfolgte die neurotische Fixierung als Symptom.

Adler erklärt nun die Dynamik dieses psychischen Geschehens damit, dass der kleine Junge sich des Schmerzes, also eines „weiblichen Mittels" bedient habe, um zur Mutter ins Schlafzimmer zu gelangen und damit seinem „männlichen Protest" Geltung zu verschaffen.

Es müsste, wenn diese Anschauung zu Recht bestehen soll, der Beweis erbracht werden: erstens, dass die ganz gewöhnliche männliche Libido des Jungen nicht genügt, um den Wunsch, bei der Mutter zu liegen, ausreichend zu erklären, und zweitens, dass diese Nachhilfe, die die Libido benötigt, durch den „männlichen Protest" geleistet wird, der zur Voraussetzung hat, dass sich der Junge als „Weib" fühlt.

Und gerade hier liegt meines Erachtens der prinzipielle Hauptirrtum in den Gedankengängen Adler's. Das Kind ist nach Adler über seine zukünftige Geschlechtsrolle im unklaren; es weiss nicht, ob es ein „Mandl" oder ein „Weibl" ist, respektive werden wird. Seine Organminderwertigkeiten verstärken das Gefühl der Hilflosigkeit und Schwäche, ein Gefühl, das jedes Kind schon an und für sich gegenüber der überlegenen Kraft der Erwachsenen empfindet. Und nun, so behauptet Adler, identifiziert das Kind das „Minderwertige", „Schwache" mit dem „Weibe" und strebt demgemäss danach ein „Mann" zu sein. Und diese Behauptung auf der das ganze Gebäude des „männlichen Protestes" ruht, ist sicher grundfalsch. Dem hilflosen Kinde erscheint nicht nur der Mann, sondern auch das erwachsene Weib als das gigantische, riesenhaft Starke.

In den Sagen von den Zwergen und Riesen spiegelt sich die zu einer Menschheitsphantasie verallgemeinerte individuelle Reminiszenz wieder, deren Inhalt das ungleiche Kräfteverhältnis darstellt, das zwischen den Kindern und den Erwachsenen besteht. Und so wie es in den Sagen aller Völker nicht nur Riesen, sondern auch Riesinnen gibt, so repräsentiert auch für das Kind der erwachsene Mensch — gleichgültig ob Mann, ob Weib — auf jeden Fall den Inbegriff aller nur denkbaren Kraft und Stärke. Dass es auch unter den Erwachsenen Kräftedifferenzen gibt, dass das Weib dem „schwächeren Geschlechte" ange-

hört, davon hat das Kind ja gar keine Ahnung, und wenn es auch, wie Adler betont, über seine eigene Geschlechtsangehörigkeit im Zweifel sein mag, eines weiss es doch sicher: dass es ein „Kind", und — ob männlich oder weiblich — jedenfalls hilflos schwach ist im Vergleiche zu den erwachsenen „Riesen" und „Riesinnen".

Das Gefühl der minderwertigen Schwäche drückt sich demnach dem Kinde sicherlich nicht — wie Adler meint — unter dem Bilde der „Weiblichkeit", sondern einfach unter dem der „Kindlichkeit" aus, und tatsächlich fühlen und benehmen sich die erwachsenen Neurotiker (von den Invertierten abgesehen) keineswegs „weiblich", sondern „infantil". In ihrem Sexualleben sind sie auf der Entwickelungsstufe der Präpubertätszeit stecken geblieben. Sie begnügen sich mit den Vorakten des Geschlechtsverkehres mit Benützung ihrer infantilen erogenen Zonen, so wie sie es eben als Kinder taten.

Und da die Sexualbetätigung während dieser Periode der Unreife bei beiden Geschlechtern noch vielfach Gemeinsames aufweist, so kann bei oberflächlicher Betrachtung allerdings leicht der Irrtum platzgreifen, als ob es sich um „weibliche Minderwertigkeiten" handelte, während es in Wirklichkeit geschlechtlich indifferenzierte, infantile Regungen des Sexualtriebes sind, gegen welche die Neurotiker ihre seelischen Kämpfe zu führen haben.

Ich schliesse meine kritischen Bemerkungen, deren Resultate kurz zusammengefasst zu der Erkenntnis führen, dass der „männliche Protest" eine sekundäre Bildung, ein Krankheitssymptom darstellt, keineswegs aber als das wichtigste dynamische Moment oder gar als das „Kernproblem" der Neurose aufgefasst werden darf, dass ferner die Zurücksetzung der im unbewussten wirkenden sexuellen Triebkräfte zugunsten charakterologischer Ichkomplexe durch die Ergebnisse der Psychoanalyse durchaus nicht begründet erscheint, und dass schliesslich die ganze Lehre vom „männlichen Proteste" auf der denn doch nur fiktiven Voraussetzung beruht, dass Kinder, die über ihr eigenes Geschlecht noch im unklaren sind, trotz ihrer Jugend es schon wissen sollen, dass es bei den erwachsenen Menschen ein sogenanntes „schwächeres Geschlecht" gibt, während tatsächlich nicht nur der Mann, sondern auch das erwachsene Weib der kindlichen Psyche immer als Repräsentant überlegener Stärke imponieren muss.

XIII.

Die Stiege, Leiter als sexuelles Symbol in der Antike.

Von Dr. **Alfred Robitsek** (Wien).

Man weiss aus Freud's Forschungen (siehe Zentralblatt I, S. 2 f.; Traumdeutung III. Aufl. S. 215 f.), dass die Stiege, Leiter im Traume als Koitussymbol aufzufassen sind; der Rhythmus des Koitus werde durch das Stiegensteigen dargestellt. Während aber die meisten Traumsymbole in ähnlicher Bedeutung auch in anderen Phantasieprodukten nachzuweisen sind, eine Erscheinung, welche die Sicherheit der Deutung sehr erhöht, wurde dieses Symbol bisher nur in den Träumen gefunden. Die folgen-

den Angaben zeigen nun, dass es — wie viele andere Traumsymbole — im antiken Kult gebraucht wurde. — In seinem Werk „Der böse Blick und Verwandtes“ [1]) beschreibt Seligmann ein algierisches Amulett, das unter anderen Zeichen eine Leiter zeigt und fährt dann fort: „In dieser Figurengruppe interessiert uns besonders die Leiter, deren amulettartige Bedeutung hiernach arabischen Ursprungs zu sein scheint. Nach O. Jahn (Archäologische Beiträge, Berlin 1897, S. 94 f.) dagegen ist sie ein Symbol der Aphrodite und als solches geeignet, den bösen Blick abzuwehren. Millingen (Annal. dell' inst. arch. Vol. XV. 1843, 86 tav. E.) erklärte sie sogar für die Kteïs, worunter man ein Webegerät und die weibliche Scham verstand, welche als ein Symbol der Mysterien erwähnt wird. Die Leiter findet sich häufig auf lukanischen und apulischen Vasen bei Liebes- und Begräbnisszenen in den Händen von Frauen und Jünglingen. In der Hand einer Frau, die auf einem Schweine sitzt, haben wir sie auch schon kennen gelernt. — — Schliesslich wollen wir noch erwähnen, dass die Leiter auch unter anderen Amulettfiguren in der sog. im Jahre 1696 bei Rom gefundenen Pennaechischen Cista vorkommt. Von dem Gedanken ausgehend, dass die Leiter als Symbol der Aphrodite, analog dem Zeigen der Vulva eine Verhöhnung und aus diesem Grunde ein Abwehrmittel gegen den bösen Blick vorstellen soll, erinnert der Autor (Usener, Italienische Mythen. Im Rhein. Museum f. Philologie. Neue Folge. XXX. Frankfurt 1875. S. 193) dabei an den Gebrauch der römischen Strassenjugend, zur Zeit der Mitfasten Treppchen oder kleine Leitern aus Papier zurecht zu schneiden und sie den Vorübergehenden an den Rücken zu heften.

XIV.

Beziehungen von Traum und Witz.

Von **Gaston Rosenstein** (Wien).

Ein bekannter Beamter erzählt mir eines Tages, er habe geträumt, der Hofrat X. sei gestorben. Ich wusste, dass für ihn zwei Hofräte, seine Vorgesetzten, Bedeutung hatten, ein gutmütiger, sehr harmloser Hofrat X. und ein Hofrat Y., sein eigentlicher Vorgesetzter, über den er sich häufig zu beklagen pflegte. Ich frage ihn, da ich einen Todeswunsch vermute, woran der Hofrat X. (also der Gutmütige) im Traum gestorben sei. Er antwortet: „Der Schlag hat ihn getroffen“. Nun war die sehr einfache Deutung ohne weiteres gegeben. Er hatte, um dem Traum eine unschuldige Fassung zu geben, eben den anderen Hofrat, gegen den er sicher keine Rachegedanken hatte, sterben lassen. Ich sage ihm daher: „Sie haben hier wohl eine kleine Verschiebung vorgenommen. Sie meinen eben einen anderen Hofrat.“ Darauf folgt weder Bestätigung noch Ablehnung, sondern langanhaltendes Lachen, hernach die anerkennende Bemerkung . . . . ich hätte einen glänzenden Witz gemacht. In den folgenden Tagen erzählte er allen Bekannten von meinem famosen Witz.

Der Mann hat von den psychoanalytischen Traum- und Witztheorien zuverlässig gar keine Kenntnis.

---

[1]) Berlin, Hermann Barsdorf. 1910. S. 295 f.

XV.

Ein Fall intensiver Traumentstellung.

Von Dr. **Hanns Sachs** (Wien).

Der Grad der Traumentstellung variiert meist nach Massgabe der Intensität, mit welcher die im Trauminhalte vertretenen Phantasien und Gedanken vom bewussten Seelenleben abgelehnt werden. Dort, wo auf die Zensur nicht sehr viel Rücksicht genommen werden muss, weil nur verhältnismässig harmlose Wünsche nach Befriedigung verlangen, wird die Auflösung von dem geübten Psychoanalytiker leicht gefunden werden und auch der Neuling wird keine Mühe haben, die Deutung als einleuchtend zu akzeptieren. In solchen Fällen handelt es sich etwa um die Darstellung einer Redewendung, deren Doppelsinn in die Augen springt, oder um eine Wortbildung, deren Bestandteile sich leicht voneinander lösen.

Anders liegen die Dinge dort, wo sehr peinliche Gedankenzüge und intensiv verdrängtes infantiles Material im Traum dargestellt werden sollen. Hier greift die Traumentstellung höchst energisch ein, die Redression begegnet grossen Schwierigkeiten und ruft bei dem Unkundigen leicht den Eindruck der Willkürlichkeit oder eines schlechten Witzes hervor. Trotzdem sind es gerade jene Deutungen, die das wertvollste und belangreichste Material zutage fördern; ein Fund dieser Art weist der Analyse oft genug neue Wege zum Verständnis des Traumes.

In einem Traume, dessen Deutung mir nahezu vollständig schien, leistete nur das Wort „Kalkutta“ hartnäckigen Widerstand. Die Assoziationsreihe führte stets zu dem Worte „Klio“, mit dem ich nichts weiter anzufangen wusste. In der Verlegenheit, in der ich mich befand, verfiel ich auf einen, wie mir schien willkürlichen und wenig versprechenden Ausweg. An Klio war mir aufgefallen, dass die Buchstaben K und L darin in der entgegengesetzten Reihenfolge auftreten wie in „Kalkutta“. Ohne eine Ahnung zu haben, dass daraus etwas Brauchbares entstehen könnte, nahm ich dieselbe Umstellung bei „Kalkutta“ vor und schrieb das Wort „Kaklutta“ hin.

Kaum war ich damit fertig, als mir bereits eine Reihe von Einfällen ins Bewusstsein trat, die die scheinbar sinnlose Neubildung erläuterten.

Ich teilte zuerst ab: Ka-Klut-ta, d. h. Ka (Keine) Glut da. Ein höchst peinlicher Gedankenzug, die Furcht vor dem Erlöschen des schöpferischen Feuers im geistigen und körperlichen Sinne war damit berührt.

Die zweite Lesart war: Ka-Klutta oder Ca-g(l)utta. Ich hatte in jenen Tagen an einem Katarrh gelitten und hie und da Schleimtropfen ausgeworfen. Im Bewussten suchte ich die Sache leicht zu nehmen, im Unbewussten aber waren wohl starke Befürchtungen wachgerufen worden, die hier durch die Darstellung des Satzes aus dem lateinischen Übungsbuche: Cavat gutta lapidem vorsichtigen Ausdruck fanden. Ob nicht die Schleimtropfen eine Caverne in der Lunge bedeuten können? Das l in „glutta“ ist nicht bloss als der antizipierte und eingeschobene Anfangsbuchstabe von lapidem-Lunge zu erklären. Ich war während der

Analyse selbst noch im Zweifel, ob der lateinische Ausdruck gutta oder glutta laute. Erst das Lexikon belehrte mich, dass ich eine Verdichtung von gutta Tropfen und gluten Leim (vergleiche: Schleimtropfen) vorgenommen hatte.

Nun meldete sich gleich die dritte Deutung: „K a k - l u - t a"; das ist die leicht erkennbare, nur wenig verdichtete Wiedergabe jener Ausdrücke, mit denen das Kind seine körperlichen Bedürfnisse, resp. deren vorzeitig erfolgte Befriedigung anmeldete: „Kaka da! Lulu da!"

Damit ist die Deutung bis zum eigentlichen Grund des Traumes hinabgestiegen; von hier aus ergibt sich dann ein ganz neues Verständnis auch der scheinbar schon hinreichend gedeuteten Teile.

XVI.

Beiträge zur Sexualfrage.

Von Dr. **J. Sadger** (Wien).

I. Zur Genealogie der Liebe.

Ein 28jähr. Mann, den ich wegen schwerer Angsthysterie in psychoanalytische Behandlung bekam, gab mir spontan eine Reihe von Aufklärungen, die so allgemein interessant sind, dass ich sie hier nach meinem Stenogramm genau wiedergebe: „Bei der letztgeliebten Frau, an der ich am heissesten hing, hatte ich folgende Phantasie. Erst zog ich sie ein bisschen aus — ich hatte das Bedürfnis sie auszuziehen — dann trug ich sie ins Bett hinein — ich hatte ein unwiderstehliches Verlangen sie dort hinzutragen und zurechtzubetten. Ich habe nicht so sehr das rein Psychische des Aktes betont, sondern ich weiss, dass ich in der Phantasie vor ihrem Bette niederkniete, wie sie so lag, und sie zog mich dann in Dankbarkeit und heisser Verehrung zu sich empor. — Sehen Sie einmal von den wirklich handelnden Personen ab und sagen Sie mir: wer benimmt sich so, wie Sie mit dieser Frau? — Patient (eifrig): Die Mutter mit ihrem Kinde. Ich erinnere mich auch, meine Geliebte sehr gern mit dem Worte ‚Kind' bezeichnet zu haben. Das tat ich immer bei idealer Liebe. Das Wörtchen ‚Kind' ist mir der Inbegriff ausgesprochener Liebe geblieben. Richtig geliebt habe ich nur jenes letzte Weib, während ich alle anderen Male mich nicht so betätigen konnte, wie ich wollte. — Zur richtigen Liebe gehört, dass Sie sich so benehmen wie seinerzeit die Mutter Ihnen gegenüber. Sie müssen die Mutter spielen und die Geliebte behandeln können, wie Sie selber als Kind von der Mutter behandelt wurden. — Ja, ja, Sie haben ganz recht. Andererseits aber spielte die Geliebte, ohne es zu wissen, auch wieder die Mutter. Wenn ich jene besuchte, kam sie mir immer mit ausgebreiteten Armen entgegen. Von Muttern aber weiss ich, wenn meine jüngeren Geschwister ihre ersten Gehversuche machten, öffnete sie ihre Arme weit, um sie dergestalt zu sich zu locken. Ich vermute mit Grund, sie wird es bei mir auch nicht anders gemacht haben. — Die Geliebte erfüllte also Ihre spezifische Liebesbedingung, welche sie wieder vermutlich von der eigenen Mutter gelernt hatte."

Der vorgenannte Patient erwies auch sonst eine nur äusserst mühsam zu trennende Verlötung an seine Mutter, bei der er alle Zeit seines Lebens die Rolle des Vaters zu spielen wünschte. Aus diesem unsterblichen Komplex heraus entwickelte er eine sehr merkwürdige

II. Infantile Theorie über die Einführung in das sexuelle Leben.

„Mit 8, 10, 12 Jahren hatte ich die Phantasie — das weiss ich ganz bestimmt —, dass die Mutter mich am eigenen Leibe in die Sexualität einführen werde. Aus manchen Bemerkungen von ihr habe ich zu erschliessen geglaubt, sie mache mir Andeutungen, ich solle verstehen, dass ich mich an sie heranmachen müsse. Zwischen 11 und 13 Jahren schlief ich im Sommer in einem Kammerl, das nicht heizbar war. Da wir nun räumlich sehr beschränkt waren, musste ich im Winter im Zimmer der Eltern schlafen, was mir äusserst unangenehm war, weil ich dachte, ich müsste Zeuge ihres Beischlafes sein. Die Aufforderung der Mutter legte ich mir dahin zurecht, sie zwinge mich deshalb bei ihnen zu schlafen, damit ich das Sexuelle lerne." — Dann aus späteren Analysentagen: „Der Vater ging immer zeitlich zu Bett, da er wegen seines Berufes um Mitternacht aufstehen musste, und rief mich da öfters, der ich im Nebenzimmer schlief. Ich glaubte dann immer: ‚Heute kommt das, heute wird er mir etwas erklären'. Dies Gefühl hatte ich jedesmal. Nachdem wir uns den ganzen Tag nicht gesehen hatten, fragte er mich allerlei aus. Manchmal rief er mich auch, wenn ich schon im Bette lag, worauf ich mich zu ihm oder ins Bett der Mutter legte, wenn sie nicht da war. Das weckte immer ein unangenehmes Gefühl oder vielmehr Angst in mir. Vom 11. Jahre ab schlief ich mit Unterbrechungen etwa 2 Jahre im Zimmer der Eltern. Da beneidete ich immer meine anderen Brüder, die draussen schlafen durften, und legte mir das so zurecht, ich müsse bei den Eltern schlafen, um schon etwas zu profitieren, weil ich als Ältester eingeweiht werden müsste. Dann stellte ich mir auch vor, dass ich wegen der Wahl des geistlichen Berufes der Einführung in die Sexualität entgehen werde. Wenn Vater mich fragte, was ich werden wollte, so fühlte ich immer den geheimen Zusatz: ‚Sonst müssten wir dich aufklären!' Nun ist die Frage: wie habe ich mir die Einführung vorgestellt? Ich glaube so — ganz dunkel —, dass der Vater mich auf die Mutter legt, mir die immissio membri in vaginam zeigt und vielleicht noch die Bewegungen, die dazu gehören, um die Reibung hervorzubringen. Dann hatte ich die Idee, die Eltern müssten mich einführen, durch göttliche Macht gezwungen, weil ihnen sonst etwas drohte, vielleicht der Tod, und jedenfalls stellte ich mir einen gewissen Termin vor, bis zu einer gewissen Zeit müsse es geschehen, ich glaube bis zum 14. Jahre, da man aus der Schule kommt. Auch dachte ich, die Eltern schieben es scheinbar hinaus, solange es geht. Daher meine grosse Angst, älter zu werden, die Angst vor dem 14. Jahre, das mir entscheidend schien. Später, als das mit 14 Jahren nicht eintrat, dachte

[1]) Patient, der seine Kindheit auf dem Lande verlebte, hatte da öfters Gelegenheit, den Stier die Kuh besteigen zu sehen, auch zu beobachten, wie Knechte dem Stier, wenn die Immissio nicht gelang, behilflich waren. Ausserdem belauschte er als Kind auch einmal direkt den Koitus der Eltern, die ihn eingeschlafen wähnten.

ich, vielleicht deshalb nicht, weil ich noch weiter in die Schule gehe. Die anderen, die austreten, müssen es erfahren. Manchmal freilich kamen mir Bedenken: die anderen Buben müssen ja auch eingeführt werden, warum erzählt mir keiner etwas davon? Ja, sagte ich mir dann als Gegenargument, das dürfen sie wahrscheinlich bei schwerer göttlicher Strafe nicht tun. Denn das war mir bewusst, dass diese Sexualität etwas ganz Besonderes ist, wo jedenfalls Gott ein bedeutendes Wort mitzusprechen hat." Endlich noch aus einer späteren Stunde: „Als ich das Wort Onanie zum ersten Male hörte, sah ich die Bedeutung im Fremdwörterbuch nach, das ich von der Mutter bekommen hatte. Im selben Buche fand ich noch einige andere sexuelle Worte erklärt. Daran schloss sich der Gedanke, ob mir die Mutter dieses Buch nicht deshalb gegeben habe, um mich aufzuklären, mir diese Sachen gewissermassen vertraut zu machen. Die nämliche Absicht schob ich ihr später bei einigen anderen Handlungen unter. Die ursprüngliche Idee, die Mutter wird mich „einführen", habe ich in das weniger Grobe umgeändert, sie wird mich aufklären."

XVII.

Einige Bemerkungen zur Rettungsphantasie und die Analyse eines Rettungstraumes.

Von Dr. **Wilhelm Stekel** (Wien).

Freud hat in seiner kleinen, aber inhaltsreichen Arbeit „Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens" (Jahrbuch II. Bd. S. 390) einige Aufklärungen der typischen Rettungsphantasie gegeben. Jedes Kind spielt mit der Phantasie, seine Eltern zu „retten". „Den Vater retten" heisst eine alte Schuld, die Schenkung des Lebens, quitt zu machen. „Die Mutter retten" hat aber eine andere Bedeutung, die aus den folgenden Worten Freud's ersichtlich ist: „Insbesondere in der Zusammensetzung mit dem Wasser lassen sich diese verschiedenen Phantasien des Rettens in Träumen und Phantasien deutlich erkennen. Wenn ein Mann eine Frau aus dem Wasser rettet, so heisst das: er macht sie zur Mutter, was nach den vorstehenden Erörterungen gleichsinnig ist dem Inhalte: er macht sie zu seiner Mutter. Wenn eine Frau einen anderen (ein Kind) aus dem Wasser rettet, so bekennt sie sich damit, wie die Königstochter in der Mosessage als seine Mutter, die ihn geboren hat."

Diese Bedeutung des Rettungstraumes konnte ich in alle meine Analysen bestätigen. Aber die wunderbare Verdichtungsarbeit des Traumes macht es verständlich, dass sich das Symbol des Rettens in mehrfacher Determination durchsetzt. Auch bei dem Rettungssymbol erweist sich die „Bipolarität" dadurch, dass neben der Bedeutung des Lebenschenkens auch die des Lebenraubens in Betracht zu ziehen ist. Mit anderen Worten: Einen retten, heisst auch einen töten.

Wir möchten diese Behauptung nicht aufstellen, ohne sie zu beweisen und beginnen daher mit der Analyse eines typischen Rettungstraumes.

Der Träumer ist ein 27jähriger Student, der an einer schweren Zwangsneurose leidet. Im Vordergrunde des Krankheitsbildes steht eine schwere, sein ganzes Denken und Handeln beherrschende Syphilophobie. Der Traum lautet also:

Auf einem See sehe ich einen Nachen, drinnen Max, meine Schwester Anna und Otto. Ich nähere mich dem Ufer. Blitzesschnell rudern sie dem Ufer zu und lassen mich hineinsteigen. Ich fürchte, dass der Nachen untergeht. Wie ich in den Nachen einsteige, fällt meine Schwester ins Wasser hinein. Ich bin auch tief im Wasser und bemühe mich, sie zu retten. Die Hände emporgestreckt halte ich sie und warte, dass die am Ufer eine Rettungsaktion unternehmen. Wie mir diese Rettungsaktion zu lange ausbleibt, werde ich von Angst erfasst, meine Schwester könnte inzwischen ertrinken. Ich bringe sie ans Ufer. Die anderen sind irgend wohin gegangen, um die Rettung zu beschleunigen. Ich bin allein mit meiner Schwester. Ich habe Angst, ob sie noch lebt. Vom Nebenzimmer kommt jemand herein. Stillschweigend gebe ich ihm zu verstehen, dass meine Schwester schläft. Ich habe sie auf ein Bett niedergelegt. Sie bewegt sich noch etwas, aber ihre Augen hat sie geschlossen. Diese sind voll Eiter.

Anna ist die Schwester des Träumers, den wir mit X. bezeichnen wollen. X. hat mir gerade in den letzten Wochen der Analyse den ganzen typischen Schwesterkomplex abreagiert. Er lebt mit seinem Schwager in Feindschaft, obwohl dazu gar kein Anlass zu finden war und er diesen Hass trotz heissen Bemühens nicht rationalisieren konnte. Max ist sein Vetter, der von der Schwester in auffallender Weise bevorzugt wird. X. ist auf seinen Vetter eifersüchtig und war immer sein Rivale. Sie studierten gemeinsam und waren Freunde, die sich so hassten, dass Max einmal im Fieber ausrief: „Ein Messer her! Ich will X. töten!" Auch Otto ist ein Zielpunkt seiner Eifersucht. Otto ist ein berühmter Schauspieler, bei dem Anna einmal längere Zeit Unterricht nahm, als sie zur Bühne gehen wollte. Otto gilt als ein gefährlicher Don Juan, der grosses Glück bei Frauen hat. Dazu kommt, dass Anna mit Ihrem Manne schlecht lebt und wiederholt von Scheidung und Fortgehen die Rede war. X. hat noch andere Gründe genug, seine Eifersucht auf Max und Otto zu konzentrieren.

Der Anfang des Traumes zeigt uns die gefährliche Situation seiner Schwester. Sie ist mit Max und Otto in einem Nachen. Er muss die Schwester retten, ehe es zu spät ist. Der weitere Verlauf der Traumanalyse rechtfertigt die von Freud gefundene Auflösung der Rettungsträume: Er möchte seine Schwester zur Mutter machen. Allein plötzlich biegen die Einfälle des Träumers in eine andere Gasse. Ihm fällt eine Szene aus „Richard dem Dritten" ein. Zu Clarence kommen die von Richard gedungenen Mörder. Er beruft sich zu seinem Schutz auf seinen Bruder Richard, der versprochen habe, ihn zu „retten". „Er weinte um mein Unglück, schloss in die Arme mich und schwur mit Schluchzen, mir eifrig meine Freiheit auszuwirken." Darauf erwidert der Mörder:

„Das tut er ja, da aus der Erde Knechtschaft er zu des Himmels Freuden Euch erlöst."

Auch in diesem Traume bedeutet die Rettung das Ermorden. Die Schwester soll vor der Schmach der Buhlerei durch den Tod gerettet werden. Dabei kommen seine mächtigen nekrophilen Instinkte zum Durchbruch. Er zeigt jene fürchterlichen nekrophilen Phantasien der Zwangsneurotiker, die von Leichenschändung und Leichenverstümmelung erfüllt sind. Solche nekrophile Regungen sind gar nicht so selten, als a priori glauben sollte. Hier bekommt das Wasser die Bedeutung von Blut.

Es handelt sich um ein Blutbad!

„Vom Nebenzimmer kommt jemand herein." Es ist der Tod. Die Schwester soll in den ewigen Schlaf versinken. Die Stelle „Die Augen sind voll Eiter" ist der Ausdruck einer Schutzvorstellung, die ihn vor dem Inzest schützen, seine Unschuld „sichern" soll. Die Schwester ist von Max, der von einem Luetiker stammt oder von Otto (der sicher eine Lues hat) infiziert worden. Das Auge stellt eine Verlegung von unten nach oben dar und steht für die Scheide.

Es ist, als ob der Traum ihn warnen wollte, ein nekrophiles Verbrechen zu begehen, da er sich sonst noch infizieren könnte. Er fürchtet ja im Leben immer eine Blutvergiftung durch Leichengift, welche Phobie mit der Syphiliphobie abwechselt. —

Wir sehen also, dass in diesem Traume, die Rettungsphantasie nach dem Gesetze der Bipolarität auf dem Wege des Gegensatzes, als Mordphantasie verwendet wird. Er hat Angst, die Schwester könnte inzwischen ertrinken, d. h. sie könnte moralisch untergehen. Er will sie dadurch retten, dass er sie tötet. Dieses Motiv ist in Sage und Dichtung so oft behandelt worden (Lukrezia, Emilia Galotti u. a.), dass es offenbar auch zu den typischen Motiven gehört. Dabei kommt die alte Hassregung zur Geltung. Die Schwester ist die Erstgeborene und war immer der Gegenstand seines masslosen Neides. Er darf sie in diesem Traume aus Liebe, aus höheren ethischen Motiven, ja aus Pflichtgefühl töten. Er kann höchste Lust bei geringster Schuld gewinnen.

Einer eigenen Untersuchung wert wäre es, nachzuweisen, dass alle nekrophilen Regungen auf die Kombination von Hass und Mordgedanken mit kompensatorischen Liebesregungen zurückgehen. In diesem Falle verhielt es sich so. Ein anderes Motiv für die Nekrophilie bildet, wie ich in meiner Sprache des Traumes ausgeführt habe, die Wehrlosigkeit und Verschwiegenheit der Toten. Man beachte die merkwürdige Stilisierung des Traumes: „Ich habe Angst, ob sie noch lebt." Die bekannte Angst vor Gespenstern und Revenants geht auf die bekannten Zweifel zurück: „Wenn die Toten doch reden und sich rächen könnten!"

Die Syphilisangst dieses Neurotikers zeigt jene Wurzel, die ich in allen diesen Fällen nachweisen konnte: Die Inzestphantasie, das Unreine seiner sexuell-kriminellen Phantasien wurde durch die „Syphilis" vertreten. Die Syphilis ist ein Symbol des Unreinen und Gemeinen.

XVIII.

Ein kleiner Beitrag zur „Psychopathologie des Alltagslebens".

Von **Richard Wagner** (Wien).

Beim Durchlesen eines alten Kollegienheftes fand ich, dass mir in der Geschwindigkeit des Mitschreibens ein kleiner Lapsus unterlaufen war. Statt „Epithel" hatte ich nämlich „Edithel" geschrieben. Mit Betonung der ersten Silbe gibt das das Deminutivum eines Mädchennamens. Die retrospektive Analyse ist einfach genug. Zur Zeit des Verschreibens war die Bekanntschaft zwischen mir und der Trägerin dieses Namens nur eine ganz oberflächliche und erst viel später wurde daraus ein intimer Verkehr. Das Verschreiben ist also ein hübscher Beweis für den Durchbruch der unbewussten Neigung zu einer Zeit, wo ich selbst eigentlich davon noch keine Ahnung hatte, und die gewählte Form des Deminutivums charakterisiert gleichzeitig die begleitenden Gefühle.

Referate und Kritiken.

Oppenheim, Über Dauerschwindel (Vertigo permanens). Neurolog. Centralbl. 1911. Nr. 6. S. 290.

Es hat den Anschein, als ob die Existenz von Freud's „Angstneurose" mit der Zeit auch von den konventionellen Autoritäten anerkannt werden sollte, allerdings auf einem merkwürdigen Umweg der Neubenennung. Es ist jetzt eine Form der Angstneurose nach der anderen unabhängig (?) entdeckt und beschrieben worden. Zuerst hat Herz die kardialen Symptome entdeckt (s. dieses Zentralbl. S. 110), dann Mendel (s. dieses Zentralbl. S. 111) speziell die Symptome im männlichen Klimakterium, ebenso Church und de Fleury, und jetzt kommt Oppenheim mit seiner Entdeckung der Schwindelerscheinungen. Die von ihm gegebene Beschreibung braucht hier nicht wiederholt zu werden, da das Bild jedem vertraut ist, der Freud's vor sechzehn Jahren veröffentlichte Arbeit gelesen hat. Oppenheim geht ungeniert so weit, zu behaupten, dass er bei sorgsamer Durchsuchung der Literatur das Krankheitsbild nirgends erwähnt gefunden hat.

Da aber einige Erscheinungsformen der Angstneurose noch nicht neu—entdeckt worden sind, so sei den angehenden Neu—entdeckern der Rat gegeben, sich damit zu beeilen, denn diese Methode der Bestätigung Freud's scheint jetzt in Schwung zu kommen. Ernest Jones.

G. Greve, Sobre Psicología y Psicoterapia de ciertos Estados angustiosos. (Vortrag vor der neurologischen Sektion des internationalen amerikan. Kongresses für Medizin und Hygiene in Buenos Aires, Mai 1910.)

Der Autor, der diesem Kongress als Delegierter der Regierung von Chile beiwohnte, hat in besonders lichtvoller und von Missverständ-

nissen freier Weise den wesentlichen Inhalt der Verdrängungslehre und die ätiologische Bedeutung des sexuellen Moments für die Neurosen dargelegt. In würdevoller Bescheidenheit hält er mit einem endgültigen Urteil über die ganze Lehre zurück; seine Erfahrungen, meint er, gestatten ihm nicht mehr zu sagen, da er die Analyse in der Regel nicht über die Pubertätsanlässe der Erkrankung hinaus betrieben habe (y aun cuando nos mostramos reservados para emitir una opinión propia, se nos ha de perdonar, ya que nuestra expériencia personal no alcanza á abarcar toda la latitud de sus doctrinas).

Doch lassen zahlreiche Äusserungen keinen Zweifel daran bestehen, welcher Überzeugung er zuneigt. Die Existenz der infantilen Sexualität scheint ihm durch die vorliegenden Untersuchungen mit Sicherheit erwiesen (demostrada hasta la evidencia); er und andere (todos nosotros) hätten Gelegenheit gehabt, sie an neurotischen Kindern zu beobachten, bei denen sie mit gewissen Zügen von Übermass auftritt. Auch die Anwendung einer unvollständigen analytischen Behandlung reiche in einer grossen Zahl von Fällen hin, um eine erhebliche Besserung des psychischen Allgemeinzustandes zu erzielen, so dass die Kranken ihre Leistungsfähigkeit wiedergewinnen, selbst wenn die Symptome noch in geringer Intensität fortbestehen sollten. (. . . para traer una notable mejoría del estado general psíquico del paciente, aun cuando puedan seguir persistiendo sintomas que, por su poca acentuacion, no aparenten enfermedad y no lo inutilizen para la sociedad.) (Ref. möchte ganz besonders hervorheben, welch' gutes Verständnis der neurotischen Erkrankungen sich darin verrät, den Heilerfolg nicht in der Beseitigung einzelner Symptome, sondern in der Herstellung der Leistungsfähigkeit fürs Leben zu suchen.) Die Zwangsneurose preist der Autor als ganz besonders zugänglich für die analytische Therapie; es sei ihm einmal gelungen, in zwei vertrauten Besprechungen, die zusammen noch keine Stunde ausfüllten, Zwangsideen zu beseitigen, die jeder anderen Behandlung hartnäckig widerstanden hatten. Der Autor fordert seine Kollegen auf, den in Rede stehenden Lehren ihre vollste Aufmerksamkeit zu schenken; dieselben seien auf die sorgfältigste Untersuchung gegründet, und sie würden sehr vieles aus ihnen entnehmen, was sie zum grossen Nutzen ihrer Kranken verwenden könnten. (Pero insisto ante vosotros, que de un atento estudio de las teorías de F., teorías basadas en la más escrupulosa y paciente observación de hechos clínicos que se pueda exigir, podreis cosechar mucho, muchísimo que puede favorecer á vuestros enfermos.)

Wir danken dem (wahrscheinlich deutschen) Kollegen im fernen Chile für die unparteiische Würdigung der Psychoanalyse und die unerwartete Bestätigung ihrer Heilwirkung in fremden Landen. Freud.

Harald Fröderström, Die Psychoanalyse Freud's (Freud's psykoanalys). — Allmänna svenxka läkartidningen. 1910. Nr. 46.

Arbeiten von Freud, Breuer, Abraham, Jung, Sadger, Bleuler, Jones werden zitiert und ebenso viele Äusserungen von den ärgsten Feinden der Psychoanalyse. Das alles beweist, dass der Verf. die Literatur allseitig studiert hat und er versucht eine so neutrale Stellung wie es überhaupt einem Anstaltsarzt möglich ist einzunehmen.

„Sicher ist, dass Freud und seine Schüler schon weit über's Ziel geschossen haben. — Aber beinahe ebenso sicher werden mehrere von den Auffassungen von Breuer-Freud, nachdem sie von dem schlimmsten Unkraut gereinigt worden sind, sich in merkbarer Weise in der synthetischen Neurosenlehre geltend machen, für welche die Zeit noch nicht reif ist." Leider ist sowohl die Zustimmung als das Ablehnen auf der Oberfläche geblieben. Der Verf. ist nicht tiefer ins Wesen der Psychoanalyse eingedrungen. Dieses kommt z. B. an den Tag, wenn er glaubt, dass der Ödipuskomplex ein Name „der tragischen Erinnerungen von der Kindheit" ist. Ohne das richtige Verständnis für diesen Kern der Psychologie Freud's scheint man mir keine Richtschnur für die Beurteilung zu haben. Bjerre.

Hans Larsson, Die Grenze zwischen Sensation und Emotion. (Gränsen mellon sensotion erle emotion.) Lund 1911.

Der Verf. ist ein stiller, vornehmer Mensch und ein sehr feiner Denker. Obwohl er Professor der theoretischen Philosophie ist, hat er sich besonders praktischen Fragen zugewendet. Von seinen früheren Arbeiten betiteln sich die wichtigsten: „Intuition", „Logik der Poesie". Hier untersucht er mit grosser Schärfe die Grenze zwischen Empfindung und Gefühl in ähnlicher Weise wie z. B. Bleuler es in seiner Arbeit „Affektivität, Suggestibilität, Paranoia" getan hat, und in diesem empirischen Teile kommt er zu ähnlichem Resultate wie dieser. Er zielt aber weiter und sucht eine Antwort auf die Fragen: Wo ist das Gefühl zu suchen? — Was ist ein Gefühl? Er schaltet zuerst die Auffassungen aus, welche das Gefühl mit den Kognitionsakten, die dem Gefühl vorangehen, verwechselt haben. Dann wendet er sich besonders scharf gegen Lange und James, welche das Gefühl in den Folgeerscheinungen des Gefühls, den „Nachkognitionen", gesucht und es mit diesen identifiziert haben. Die logische Folge wird aber, dass das Gefühl überhaupt nicht empirisch wahrgenommen werden kann. Das Gefühl ist dadurch in dieselbe Lage gekommen, wohin Kant das Ich der Apperzeption und Fichte den Willen führte: — wir müssen seine Existenz annehmen, obwohl wir ihn nicht wahrnehmen können. Denn wir können uns das Bewusstsein ohne Gefühl nicht denken. Wenn man abstraktionsweise versucht eine Vorstellung vom Gefühl zu befreien, findet man, dass die Vorstellung ihre Intensität verliert, und wenn eine vollständige Abstraktion gelänge, würde die Vorstellung aufhören zu existieren. — Es scheint mir, dass diese Auseinandersetzung auch für die medizinische Psychologie von Interesse sein kann, da die Frage von der Bedeutung des Gefühlslebens bei der Bildung krankhafter Vorstellungen so oft diskutiert wird. Bjerre.

Havelock Ellis, „Die Welt der Träume". Deutsche Originalausgabe, besorgt von Dr. Hans Kurella. Würzburg 1911. Curt Kabitzsch (A. Stuber's Verlag). Preis 4 Mk.

Die neueste Arbeit des verdienten englischen Psychologen Havelock Ellis befasst sich mit dem Traum. Man nimmt das Buch in der Erwartung zur Hand, beachtenswerte Mitteilungen und Lehren darin zu finden. In der Tat weiss der Autor sein Thema mit bewährter Routine

und Vielseitigkeit zu behandeln, ja er überrascht manchmal durch höchst geistreiche Perspektiven (Völkerpsychologie etc.). Grundsätzlich Originelles bietet er freilich wenig. Er versteht es, die schon vorhandenen Erkenntnisse sowie auch die Theorien sehr hübsch zu verbinden und über das ganze Gebiet einen zusammenhängenden Überblick zu verschaffen. Deshalb eignet sich sein Buch wie wenige andere Werke zur Einführung in das Gebiet der Traumforschung. Es ist nämlich zu gleicher Zeit reichhaltig, farblos und einigermassen skeptisch, so dass der Leser viele Meinungen kennen lernt, ohne zu dieser oder jener vorzugsweise hingeführt zu werden. Kann also einerseits das Buch dem gebildeten Publikum weitester Kreise vortreffliche Dienste leisten, so darf anderseits nicht verhehlt werden, dass der Fachmann daraus soviel wie gar nichts Neues wird lernen können. Ja er wird das Buch vielleicht sogar als einen kleinen Rückschritt empfinden. Der gewissenhafte Havelock Ellis hat natürlich Freud und die Psychanalyse nicht übersehen. Er räumt den Entdeckungen des Wiener Psychopathologen, wie billig, einen beträchtlichen Raum in seinem Werke ein; leider hat er aber aus diesen Entdeckungen nicht ein Zehntel so viel Nutzen gezogen, als er aus ihnen hätte ziehen können. Immerhin ist Havelock Ellis seinen Grundtendenzen nach von der Freud'schen Schule nicht gerade weit entfernt. Seine übergrosse Bedächtigkeit scheint ihm jedoch hinderlich zu sein. Seine Ausführungen bleiben infolgedessen stark am Handgreiflichen hängen und entfernen sich nur selten vom Deskriptiven. Das Bild wird dadurch allerdings etwas verschoben, und das tiefere Verständnis der Traumphänomene nicht immer gefördert. So wurde z. B. die Grenze zwischen latentem und manifestem Trauminhalt nicht scharf genug gezogen. Viele Beobachtungen sind allerdings wieder vorzüglich und mit guten Beispielen belegt.

Havelock Ellis würdigt insbesondere die elementaren Erscheinungen der Apperzeptionsstörung, Dissoziation, Objektivation, Symbolisierung, Abspaltung, Dramatisierung, Übertreibung in gebührendem Masse. Er kennt die traumbildende Kraft des Wunsches, der er andere Faktoren (Furcht) an die Seite stellt. Er erklärt ganz fein, dass es „präsentative" (unmittelbar aus Sinnesreizen entspringende) Träume nicht gibt. „Der Sonnenstrahl, der auf den Träumenden fällt, das vor dem Schlafengehen gegessene unverdauliche Nachtmahl — diese Umstände können seinen Traum ebensowenig erklären, wie der Klingelzug des Briefträgers den Inhalt der Briefe, die er bringt, erklärt."

Havelock Ellis lässt sich auch durch die Absurditäten des Traumes nicht beirren: „Wir verlassen im Traume nicht unseren Weg, um Absurditäten zu erfinden, wir nehmen die Daten auf, die sich uns (natürlich umgeformt) bieten und behandeln sie so rationell, wie es die uns gerade zu Gebote stehenden intellektuellen Werkzeuge gestatten." All die vielen Klippen, auf die der unvorsichtige Traumdeuter geraten kann, vermeidet Havelock Ellis mit trefflichem Spürsinn. Leider scheint er sich in dieser negativen Arbeit erschöpft zu haben; zu einer grösseren positiven Konstruktion kommt es nicht, obgleich die Gerüste sozusagen schon dastehen. Freude gewährt aber unstreitig die aufrichtige, kerngesunde Art des Autors. Dr. Kurella hat eine sorgfältige Übersetzung und einige instruktive Anmerkungen geliefert.

Herbert Silberer.

A. Forel, Der Hypnotismus oder die Suggestion und die Psychotherapie. 6. umgearbeitete Auflage F. Enke. Stuttgart 1911.

Das Buch Forel's über den Hypnotismus ist so rühmlich bekannt, dass die Empfehlung der neuen Auflage (schon die sechste) nicht nötig ist. Für Psychoanalytiker ist das VII. der Psychoanalyse gewidmete Kapitel von besonderem Interesse. Es ist gewiss ein grosses Verdienst des über 60 jährigen unermüdlichen Forschers, sich mit dem Wesen des jüngsten Zweiges der modernen Neurologie zu befassen. Dies spricht für eine bedeutende Regsamkeit und Plastizität, um die grosse Neurologen und Psychiater ihn beneiden können. Forel bespricht eingehend die Breuer-Freud'sche Hysterielehre, an die er die Namen von Bezzola und Frank angliedert. Letzterer liefert als eigenen Beitrag zum Kapitel — nebst Kasuistik — eine Schilderung seiner Technik, die im wesentlichen der ursprünglichen kathartischen Methode entspricht. Dem weiteren Ausbau der Methode zu der modernen Psychoanalyse vermag Forel nicht zu folgen. Die Begriffe der Sexualkonstitution, der Symbolik, des Freud'schen Unbewussten sind vom Verfasser nicht aufgenommen worden. Die Besprechung derselben — hauptsächlich an der Hand des kleinen Kompendiums Hitschmann's — erfolgt mit Affekt, ohne genügend sachlich zu bleiben, wie z. B. aus solcher „Boutade" hervorgeht: „man könnte mit ebenso gutem Rechte das Sexualgefühl aus dem Nahrungstrieb ableiten." Wenn Verf. die „Sublimierung" verstanden hätte, könnte er nicht schreiben: „Selbst die Sympathie oder das Mitgefühl, obwohl phylogenetisch hauptsächlich aus dem Sexualgefühl entstanden, ist aktuell durchaus nicht mehr ohne weiteres sexuell." Die normale infantile Sexualität, welche jetzt eine Beobachtungstatsache geworden ist, verneint er, indem er das Dogma der Funktionslosigkeit der Hirnrinde des Säuglings aufstellt. Als weiterer Beleg wird der Fall eines Kryptorchen angeführt, welche „sexuell blind war". Forel hat schon verschiedentlich vor schweizerischen Psychiatern und Neurologen den Standpunkt verteidigt, dass die sexuelle Anästhesie eine totale und absolute ist. Dies liegt sehr wahrscheinlich darin, dass seine Untersuchungen nicht mit der erforderlichen Ausdauer und Gründlichkeit gemacht worden sind. Die beigelegten kasuistischen Mitteilungen können diesen Eindruck nur bestätigen. In der psychoanalytischen Literatur ist Ref. kein Fall von untersuchter angeborener Kryptorchie bekannt; das Urteil über diese Frage bleibt noch offen. Es ist bloss schwer sich vorzustellen, dass das „Psychosexuelle" beim Kryptorchen gänzlich wegfällt. Ein biologisch so eminent wichtiger Trieb wie der Sexualtrieb kann wohl kaum bis zum Keim durch die Hypogenesis der Sexualdrüsen erstickt sein. Die Beobachtung des Falles Forel's liegt 34 Jahre zurück. Die grössere Erfahrung des Verfassers würde ihm bei einer jetzigen Untersuchung sehr behilflich sein.

Forel beansprucht die Priorität in der Analyse und Deutung der Kunstsprache der Paranoiden, er habe in den 70 er Jahren auf die Sprachelipsen aufmerksam gemacht. Gewiss; er vergisst aber, dass er damals für solche Fälle von Sprachverwirrtheit den technischen Ausdruck „Wortsalat" geprägt hat, welcher jedenfalls eine bedeutende Einschränkung seiner Einsicht in diesen Mechanismus liefert.

Forel macht sich einer kleinen Ungenauigkeit schuldig, wenn er Seite 203 behauptet, dass Jung und Ref. die gleiche Kranke untersucht haben, welche er damals in B. beobachtet hatte. Jung allein hat sie untersucht und seine Resultate in seiner „Psychologie der Dementia praecox" niedergelegt. Die Untersuchungen des Ref. beziehen sich auf andere Fälle der gleichen Anstalt.

Der Ton der Bemerkungen Forel's ist manchmal unangenehm persönlich, was bei seinem lebhaften Temperament schwer vermeidlich ist. Er beklagt sich sehr, dass Freud „seine Vorgänger, und diejenigen, die nicht mit ihm einig gehen", mit Stillschweigen ignoriert. Das Kapitel über die Psychoanalyse schliesst er folgendermassen: „Ich will mir nicht anmassen, mit der obigen Skizze über eine Frage aburteilen zu wollen, die ich viel zu wenig selbst nachprüfen konnte, und die ich noch als völlig unreif betrachtet. . . . . Die Aufgabe der Nachprüfung wird sein, Gerechtigkeit zu üben und eine grosse wissenschaftliche Objektivität zu bewahren. Beides ist in diesem Gebiete nicht leicht. Wir schliessen somit dies Kapitel, indem wir vor allem Breuer, dann aber auch Freud, für ihre befruchtenden Ideen Dank sagen. Dieser Dank erstreckt sich jedoch nicht auf die gewagten Hypothesen und Dogmen der Freud'schen Schule. A. Maeder.

Dott. Ry, Confessori laici (Corriere della Sera, 22. maggio 1911).

Verf. behandelt in diesem Feuilleton der ersten Zeitung Italiens die Psychotherapie, und in besonders unkorrektem Tone die Psychoanalyse. Die Wahl des Titels „Die profanen Beichtväter" ist schon tendenziös. Drei Hauptgefahren der Psychotherapie werden besprochen: 1. der Verlust der Initiative und Spontaneität beim Kranken, unter dem Einfluss der fremden Persönlichkeit des Arztes; 2. die Gefahr für den Kranken in die Hände eines skrupellosen Arztes zu geraten, der seine Überlegenheit ausnützt; 3. die Gefahr, das labile Gleichgewicht des Kranken durch eine zu gründliche Untersuchung zu stören und fremde Gedanken und Gefühle dem Patienten einzuverleiben. Allerdings macht Verf. für Charcot, Dubois, Oppenheim Ausnahmen; die gefährlichen unter den Psychotherapeuten sind diejenigen, welche „einen übertriebenen Fleiss in ihren Untersuchungen zeigen"; im besonderen Masse zeichnen sich darin die Anhänger der Psychoanalyse aus. Verf. gibt eine sehr kurze Darstellung der Breuer-Freud'schen Theorie, worauf sich seine Kenntnisse über das Gebiet beschränken. Bei der Gelegenheit erfahren wir, dass die Methode der Psychoanalyse eine Reihe von Schemata und Fragebogen darstellt, welche nach den Umständen, dem Geschlecht, der Erziehung, den Antezedenzien des Kranken verwendet werden, „ein echtes Handbuch der profanen Beichte". (Ref. Daraus sieht man die „ernste" Literaturkenntnis des Verfassers.) Verf. belehrt Freud, dass die Anzahl der hysterischen Störungen im Anschluss an eine Gemütserschütterung viel grösser ist, als er sich vorstellt; dafür ist der Zusammenhang zwischen den „Affektursachen" und der sexuellen Sphäre viel geringer, wie von Freud angenommen wird. „Die Psychoanalyse ist eine unnötig in die Tiefe grabende Methode, welche fürchterlich undelikat ist." Die Patienten sollen sich instinktiv gegen eine derartige Untersuchung sträuben. Andere verfallen in eine intensive Suggestion und phantasieren alle denk-

baren Traumata aus ihrer Kindheit. „Der komplizierte Apparat" der Methode „übt eine gewisse Faszination" auf den Kranken aus, „welche sein Vertrauen in die mysteriöse Kraft der Kur steigert, während der begeisterte Schrei „Eureka" den des Analytikers in einem bestimmten Momente ausstösst, die traumaturgische Wirkung erklärt . . . etc. Eine solche Methode ist sehr weit entfernt, einen wissenschaftlichen Wert und eine praktische Bedeutung zu haben, welche die Nachteile der geradezu abstossenden Indiskretion ausgleichen könnten."

Verf. nimmt es mit der Wissenschaftlichkeit nicht sehr genau, sonst würde er sich bemühen ein „korrekteres" Referat über das Thema zu liefern. Er beschimpft in seinem Aufsatz seine eigenen Phantasien (der Fragebogen!!) über die Psychoanalyse, nicht aber die Sache selbst.

A. Maeder.

Dr. Eduard Hitschmann, Freud's Neurosenlehre. Nach ihrem gegenwärtigen Stande zusammenfassend dargestellt. Leipzig und Wien, Franz Deutike 1911.

Es war eine unaufschiebbare, aber auch sehr schwierige Aufgabe, die Ergebnisse der Psychoanalytik, die bereits eine kleine Bibliothek füllen, zusammenfassend darzustellen. Die Schwierigkeit erwuchs eben aus der Fülle und Mannigfaltigkeit des Materials, dessen kurzgefasste Darstellung nebst voller Beherrschung der theoretischen und praktischen Psychoanalyse eine besondere Fähigkeit zum Ordnen und Sichten, zum Hervorheben des Wesentlichen und Vernachlässigen des Nebensächlichen, erforderte. Andererseits musste der Autor des ersten Lehrbuches der Psychoanalyse der Versuchung widerstehen, diese noch in voller Entwickelung befindliche Wissenschaft durch allzufrühe Generalisierung und Systemisierung in das Prokrustesbett einer einheitlichen Theorie zwängen zu wollen.

Hitschmann weiss aber nur zu gut, dass „eine schon zu Beginn lückenlose und abgerundete Theorie nur Produkt der Spekulation sein könnte", er will gar nicht mehr, als „eine vorläufige Zusammenfassung zu versuchen, gleichsam einen Durchschnitt durch die Knotenpunkte der neuen Lehren anzulegen" und begnügt sich, rein referierend zu sein.

In der „Einleitung" setzt sich der Autor, nachdem er Zweck und Art seiner Darstellung motivierte, mit jenen Gegnern auseinander, die die Freud'schen Lehren a limine abweisen möchten und wirft ein grelles Licht auf die uneingestandenen Motive dieser Ablehnung.

Im ersten Kapitel (Allgemeine Neurosenlehre) wird auf die Punkte kurz hingewiesen, wo die Freud'schen Lehren an schon vor ihm geleistete wissenschaftliche Forschungen anknüpfen (Charcot, Janet, Breuer), dann aber bricht der Autor energisch mit der hergebrachten Noso- und Terminologie der Neurosen, und bringt die klare Begriffsbestimmung der Aktual- und Psychoneurosen, hebt bereits hier die zentrale Stellung der sexuellen Ätiologie in der Pathogenese der funktionellen Nervenkrankheiten hervor und klärt die Begriffe des psychischen Trauma's der Sexual-Konstitution und deren Beziehung zueinander.

Im Kapitel über Aktualneurosen ist das wenige, was wir über die Neurasthenie wissen, gewissenhaft gesammelt, dann die Klinik und Therapie der Angstneurose, sowie die Freud'sche Erklärung beider Formen der Aktualneurosen ausführlich mitgeteilt.

Ein besonderer Abschnitt wird dem Triebleben, besonders dem Sexualtrieb gewidmet. Hier wird der Inhalt der Freud'schen Abhandlungen über die normale und pathologische Entwickelung der Geschlechtlichkeit wiedergegeben und die Bedeutung der infantilen Äusserungen und Theorien der Sexualität für die späteren Neurosen beleuchtet.

Das Kapitel über „das Unbewusste" beschäftigt sich mit den wichtigsten Manifestationen der tieferen Schichten des Seelenlebens und präzisiert genau die psychoanalytische Auffassung des Psychischen, im Gegensatz zur philosophischen Dogmatik. Hier werden auch die Begriffe „Verdrängung", „Widerstand" behandelt.

Die folgenden drei Abschnitte vertiefen sich in die spezielleren Probleme des Traumes der Hysterie und der Zwangsneurose und es ist als besonders verdienstvoll hervorzuheben, dass dem Autor gelungen ist, über die reichhaltige Literatur dieser Fragen eine Übersicht zu bieten, aus der trotz der notgedrungenen Kürze der Darstellung nichts Wesentliches fehlt.

Besonderen Dank werden die Leser dem Autor für den Abschnitt über die psychoanalytische Technik zollen. Hitschmann ist eben der erste, der dieses schwierige und noch bei weitem nicht ganz bearbeitete Gebiet auf Grund noch nicht veröffentlichter Mitteilungen Freud's zusammenhängend darstellt und die falschen, oft ganz unsinnigen Anschauungen, die über die Methodik der Psychoanalyse im ärztlichen Laienpublikum herrschen, korrigiert. Doch auch dem ausübenden Psychoanalytiker bringt dieses Kapitel manchen praktisch verwertbaren Wink.

Sehr interessant sind die letzten zwei Abschnitte des Hitschmann'schen Buches, worin der Autor die Prophylaxe der Neurosen eine von psychoanalytischen Gesichtspunkten geleitete Kindererziehung skizziert. Schliesslich werden die durch die analytischen Erfahrungen eröffneten Aussichten zur Schaffung einer von einheitlichen Prinzipien geleiteten normalen, pathologischen und angewandten Psychologie erörtert.

Diesen ungemein reichen Inhalt verstand der Autor mit der ihm eigenen Klarheit zu einem lehrreichen und anziehenden Ganzen zu formen, so dass sein Werk wirklich alles leistet, was wir von ihm erwarteten: es bietet dem Anfänger Aufklärung über den gegenwärtigen Stand dieses noch neuen Wissenszweiges, für den praktischen Analytiker aber ist es ein brauchbares, ja unentbehrliches Nachschlagebuch.

Dr. S. Ferenczi (Budapest).

Dr. Krone, Die Bedeutung der Psychotherapie in der balneologischen Praxis mit besonderer Berücksichtigung der psychopathisch-anämischen Zustände in der Pubertät. Medizinische Klinik, 1911, Nr. 24.

„Haben wir die Diagnose „Neurose" gestellt — sagt Dr. Krone —, so entsteht für uns die weitere Aufgabe der Psychoanalyse. Ich verstehe unter Psychoanalyse nicht das, was Freud darunter versteht, der die seelische Entwickelung einseitig in sexueller Hinsicht verfolgt. Ich halte vielmehr — in Einklang mit der auf der letzten Sitzung des Vereins deutscher Nervenärzte zutage getretenen Ansicht — es vielfach vom psychotherapeutischen Standpunkte für inopportun, in das Sexualleben der Kranken einzudringen, in ihrer Scham empfindliche Patienten

psychisch zu verwunden und eventuell die Phantasie zu beflecken. Und ich stehe vollständig auf Oppenheim's Seite, wenn er unter Bezug auf die Freud'sche Analyse sagt: „Die Art, wie hier dem Kranken Geständnisse abgepresst werden, erinnert durchaus an die alte Foltermethode, nur dass an Stelle des körperlichen Schmerzes die geistige Vergewaltigung getreten ist." Ich möchte vielmehr eine Psychoanalyse geübt wissen, die in dem Versuch gipfelt, die Entwickelung des Menschen zur geistigen Persönlichkeit nach allen Richtungen hin zu verstehen und die einzelnen Bewusstseinskoeffizienten in ihrer exogenen und endogenen Bedingtheit zu erkennen durch die Erlebnisse und die bei der a priori seelisch vorhandenen Anlage mögliche Verarbeitung der Erlebnisse. In der Art dieser seelischen Entwickelung liegen oft Momente — aber nicht nur auf sexuellem Gebiete —, die für die Entstehung von Krankheitszuständen und speziellen Krankheitssymptomen verantwortlich zu machen sind."

Dagegen habe Dubois eine Methode gelehrt, die man die psychische Orthopädie bezeichnen könne. Nun werden einige Krankengeschichten vorgeführt und dann schliesst der Aufsatz mit den denkwürdigen Worten:

„Die in Disharmonie und Angst lebenden, innerlich unfreien psychopathischen Kinder aber müssen wir zu einer inneren Freiheit und Harmonie durch psychische Beeinflussung zu bringen suchen.

Wenn wir dann Hand in Hand mit der Psychotherapie die uns in unseren Solbädern gegebenen natürlichen Heilfaktoren wirken lassen, dann werden wir einen dankenswerten Erfolg erzielen."

Und das grosse Werk ist vollendet! Die Brücke von den Solbädern in Soden a. Werra zur Psychotherapie ist geschlagen! — — —

Stekel.

Maurice Ducosté, Erections comme équivalent épileptique. (Revue de Psychiatrie 1911. Nr. 5.)

In einem Falle von heftiger Zwangsonanie wird konstatiert, dass die Erektionen jeden Abend in der Bettwärme auftreten. Leveux Beobachtung ergibt nächtliche epileptische Anfälle. Der Autor spricht die Erektionen als epileptisches Äquivalent an. Spontane, plötzliche, hartnäckige, mehrere Jahre sich wiederholende Erektionen können unter dem Einfluss der Epilepsie entstehen und sogar das einzige (!) Symptom dieser Neurose sein.

Stekel.

Näcke, Homosexualität und Psychose. (Allg. Zeitschrift f. Psych. 1911. 68. Bd. III. Heft.)

1. Die Homosexuellen neigen zu Psychosen kaum mehr als die Heterosexuellen. 2. Die homosexuellen Handlungen in Irrenanstalten sind fast ausnahmslos pseudohomosexuelle. (Pseudohomosexuelle sind Menschen, die homosexuelle Handlungen bei heterosexuellen Empfindungen ausführen.)

Stekel.

Ferd. Winkler, Über den Pruritus cutaneus universalis. In „Monatshefte für praktische Dermatologie", 52. Band 1911, Verlag von Leopold Voss, Hamburg und Leipzig.

„Die Geschichte der Dermatologie lehrt, dass schon im Altertum denkende und beobachtende Ärzte den Unterschied zwischen juckenden

Hautkrankheiten mit deutlichen Hautveränderungen und juckenden Hautkrankheiten ohne sichtbare Erkrankungen kannten." Der Verfasser gibt einen kurzen Überblick über die Auffassung des Hautjuckens in alter und neuer Zeit und zitiert eine Reihe von Stellen aus der medizinischen Literatur, insbesondere bei Hebra und Kaposi. Gestützt auf die Beschreibungen hervorragender Kliniker und auf Grund eigener Beobachtungen fordert der Autor die deutsche Abgrenzung einer besonderen Gruppe von Fällen, die sich von anderen, auf toxischen Prozessen beruhenden Formen wesentlich unterscheiden, alle Charakteristika eines neurotischen Symptomen-Komplexes besitzen und einen innigen Zusammenhang mit gewissen psychischen Zuständen aufweisen. Unter anderem wird auch Neisser zitiert: „Wie sehr der psychische Zustand bei allen diesen Juckzuständen mitspielt, geht einerseits daraus hervor, dass geistige Ablenkung . . . . sehr häufig den Patienten die Juckempfindung ganz vergessen lässt, dass aber andererseits neurotisch schon Belastete oder durch psychische Eindrücke Erkrankte durch den Glauben eine Jucken erzeugende Affektion akquiriert zu haben, nun auch wirklich in intensiver Weise von Jucken geplagt werden." — Der Pruritus cutaneus hat nach dem Autor, abgesehen von den rein autotoxischen Prozessen, eine feste Beziehung zu gewissen Vorgängen im Zentralnervensystem. Ausserdem hebt der Verfasser die von Jaquet bemerkte Tatsache hervor, dass beim Kratzen die Pupillen sich erweitern und somit das Kratzen im Juckanfall einen ausgesprochen wollüstigen Charakter hat. Besonders wird die Tatsache hervorgehoben, dass die Pupillenerweiterung bei dem gewöhnlichen Kratzen (z. B. bei Ekzemen) nicht auftritt. — Pruritus und Sexualempfindung stehen in irgend einem Zusammenhange, alle Prädilektionsstellen des partiellen Juckens sind erogene Zonen nach Freud. „Das Beschränktsein des lokalisierten Pruritus auf jene Zonen, die gemeinhin im frühen Kindesalter zu autoerotischer Befriedigung verwendet werden und das Auftreten von Wollustempfindungen im Juckanfalle sind zweifellos Symptomenkomplexe die zueinander gehören." „Der Pruritus cutaneus ist weder ein toxisches noch ein nervöses, sondern ein psychogenes Leiden." Man muss den Pruritiker durch die Freud'sche Psychoanalyse behandeln. In einer späteren Arbeit will der Autor die Art der Behandlung auf Grund von Krankheitsberichten genauer auseinandersetzen.

Man kann der hier in Aussicht gestellten Arbeit ein um so grösseres Interesse entgegenbringen, als sie vermutlich die erste psychoanalytische Untersuchung auf diesem Gebiete sein wird und somit vielleicht neue Aufklärungen zu erwarten sind. X. Y. Z.

Dr. H. Zbinden (Privatdozent an der Universität Genf), Briefe an einen jungen Mann. Eine Wegleitung für junge Leute in der kritischen Periode ihrer Entwickelung. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von Prof. Friedrich Maibach, Zürich. Verlag: Art. Institut Orell Füssli.

In dreissig Briefen, die an die junge, zu Männern heranwachsende Generation gerichtet sind, behandelt Zbinden, ein seit Erscheinen des Buches verstorbener schweizerischer Gelehrter, Probleme, die für jene nach seiner Meinung von Wichtigkeit sind: die Illusionen der Jugend, den Idealismus, den Kampf ums Dasein, die Liebe, das Geschlechtsleben, die Ehe, die religiösen Ideen, den moralischen Determinismus und den

Zweck des Lebens, gibt das Mittel an, in den schwierigen Augenblicken seine moralische Kraft zu behalten, und verspricht endlich die Zukunft denjenigen, die vernünftig reagieren und sich neu erziehen können.

Ein überzeugter Idealist hat dieses Büchlein geschrieben, dessen Kampf gegen den Idealismus der Jugend nicht recht glaubhaft erscheint und der von einer Menschheitsreligion träumt, die eine Verbindung des Comte'schen Altruismus mit christlichen Ideen der Vergebung und Wohltätigkeit darstellen möchte. Die edelste Gesinnung, der menschenfreundlichste Ernst spricht aus jeder Zeile, aber neben manchem hübsch geprägten Wort findet sich doch auch Einiges, was bloss als Phrase wirkt, und ein kaum wägbarer Überschuss an Sentimentalität. Der Verfasser will nicht die Wissenschaft an die Stelle der Religion setzen, nein, die Wissenschaft soll ihrer älteren Schwester, der Religion, zu Hilfe kommen, sie muss an deren Entwickelung mitarbeiten. Das beste Mittel, um die religiöse Frage zu lösen, ist nach seiner Ansicht der moralische Determinismus, d. h. denken, handeln, fühlen, urteilen, in einem Wort leben, indem man die Umstände der Vererbung und des Milieus berücksichtigt. Dies bedeutet keinen Fatalismus, im Gegenteil, die Kenntnis des Determinismus befreit zum Teil den Menschen von dem Einfluss der Umstände und erlaubt ihm, sich einigermassen frei im Labyrinth des Lebens zu bewegen, denn unser Geschick hängt überwiegend von der Erziehung unserer Denkungsweise zur Vernunft ab.

Die gleiche Überschätzung der vernünftigen Einsicht zeigt sich auch bei des Verfassers Betrachtungen über die Liebe, das Geschlechtsleben und die Ehe. Was Zbinden nun vorbringt, hat man aus rechtschaffenem Munde oft und oft gehört; hier ist nichts, was den Psychoanalytiker interessieren könnte. Dagegen kann dem Autor voll und ganz beigepflichtet werden in dem, was er über die sogenannte glücklichste Zeit des Lebens, die Jugend, sagt und über die deterministische, „dem Hirngespinnst des freien Willens" abholde Moral, die das Übel an seiner Quelle bekämpft und, um es zu vernichten, seine Ursache mittelst gewissenhafter Seelenanalyse in den Umständen sucht, die die angeborene und erworbene Denkungsart der Individuen gebildet haben, anstatt sich damit zu begnügen, die Folgen des Übels zu bekämpfen.

Wenn Zbinden auf dem Gebiete der Liebe „jeden unzüchtigen Gedanken und jeden wollüstigen Sinn" verjagen will, wenn er Anweisungen gibt, wie man sich bei keimender Verliebtheit der Vernunft bedienen soll, um jene zu unterdrücken, falls sie sich als unzweckmässig herausstellen sollte; wie man dabei die Graphologie, der der Verfasser — wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt — entschieden zu grosse Bedeutung beilegt, als Bestätigung der Charakterprüfung zu Hilfe nehmen soll, so streift dieser Rigorismus, diese Verkennung der Rolle der Vernunft freilich hart an das Komische und beeinträchtigt den sonst wohltuenden Eindruck des Büchleins, das ein Mann von Herz geschrieben hat, dem wir jedoch allerdings wie allen derartigen Schriften keine grosse praktische Wirksamkeit werden zuschreiben dürfen.

Von der Übertragung ins Deutsche lässt sich nur das Allerbeste sagen: nämlich dass sie sich wie ein Original liest.

Dr. A. Frh. v. Winterstein.

Aus Vereinen und Versammlungen.

Verhandlungen der Internationalen Gesellschaft für medizinische Psychologie und Psychotherapie

am 7. und 8. August 1910 in Brüssel.

Freud ist Problem geworden. Wie sich die Arbeit des einzelnen mit ihm auseinandersetzen muss und an ihm nicht mehr vorbeigehen kann, so ist es auch ganz natürlich, dass die medizinischen Kongresse sich in steigendem Masse der Auseinandersetzung über die von Freud aufgeworfenen Fragestellungen und Forschungsergebnisse zuwenden.

So beschäftigten sich in Brüssel über ein Viertel der Vorträge mit psychoanalytischen Themen, die bei den Kongressteilnehmern auf ebenso lebhaftes Interesse wie erbitterte Gegnerschaft stiessen. Dies kann um so weniger wundernehmen, als die Probleme der Psychanalyse für den ihnen Fernstehenden sehr vieles Ungewohnte enthalten und im allgemeinen noch viel zu wenig bekannt sind, als sie unerbittlich an persönlichen, gesellschaftlichen, ethischen etc. Vorurteilen rütteln und nicht nur gegen die mannigfaltigen heiss verfochtenen Schulmeinungen verstossen, sondern auch nicht wenig gegen die empfindlichen Gefühle derer, die dieselben Gebiete auch, aber schmerzlicherweise mit geringerem Erfolge bearbeitet haben. Wie kann man denn auch mit der psychanalytischen Methode zu anderen Ergebnissen kommen als mit den anderen früheren Methoden? Also müssen diese Ergebnisse falsch sein oder die Methode. So argumentieren ungefähr die Gegner. Das wesentliche Kennzeichen der Gegner Freud's ist, dass sie von seinen Arbeiten nur wenig kennen und sich nicht der nicht zu unterschätzenden Mühe unterzogen haben, seine Methode und ihre Resultate an eigener Arbeit nachzuprüfen, also von ganz anderen Betrachtungsweisen her verneinen, was sie dort aufgestellt finden. Die persönlichen Widerstände werden in ein intellektuelles Gewand gesteckt, die an dem emotionellen Aplomb, mit dem sie auftreten, die persönliche Unterströmung verraten, der sie letzten Grundes entstammen.

Als ersten psychanalytischen Vortrag brachte M. Ch. de Montet-Vevey ein grosses Diskussionsreferat: Problèmes théoriques et pratiques de la psychanalyse, das sich die doppelte Aufgabe stellte, einmal an der Terminologie Freud's, dann aber insbesondere an dem Begriffe der Verdrängung, an der Deutung und der Sexualätiologie der Psychoneurosen eingehende Kritik zu üben.

Die terminologischen Vorschläge gipfeln in der Übersetzung der Begriffe Freud's in die der Assoziationspsychologie, z. B. Komplexbildung in pathologischem Sinne = fehlerhafte Assoziation; Konflikt im ethischen Sinne = Spezialfall der Affektivität, der sich im wesentlichen als assoziativer Widerstand entpuppt. Die Annahme einer Verdrängung ist überflüssig, zumal sie auf etwas Aktives, einen Willensvorgang anspielt; er setzt dafür die Modifikation: Abdrängung von der normalen Assoziationsgruppe, indem er der abgedrängten Gefühlsbetonung die Wirkung zuschreibt, unmittelbar zur Komplexbildung zu führen, nicht weil sie sich sexualiter assoziiert, sondern überhaupt in einer vom Erlebnis abweichenden Richtung; denn es ist ihm ein konventioneller Zufall, dass die Natur der Entstehung von Konflikten in sexueller oder moralischer Form augenfälliger ist als die Entstehung von Konflikten durch nicht ethisch gehemmte Dispositionen. Das Bewusstsein von Arzt und Patient sind in der überwiegenden Mehrzahl der

Fälle ethisch eingestellt, kein Wunder also, dass der Sexualkonflikt der häufigste ist. Es ist Freud zu danken, dass er diesen Gesichtspunkt systematisch ventilierte und entdeckte, was der Sexualtrieb in pathogener Richtung leisten kann. Es ist aber ein enormer Irrtum, wenn demzufolge die gesamte Evolution Sexualität wird, diese also für das gesamte Erleben der zentrale Attraktionspunkt sein soll, so dass immer nur ein pathogener Sexualkomplex aus dieser gefühlsweise wirkenden Verschiebung resultieren soll. Vielmehr ist dem von Semon gefassten Begriff der gefühlsweisen Irradiation wissenschaftlich der Vorzug zu geben, weil sie wenigstens offen lässt, dass die Gefühlsirradiation auch in anderer Richtung als in der Richtung der Sexualdisposition assoziativ assimiliert werden kann. Die phylogenetische Auffassung Freud's führt ganz arbiträre Werte ein, indem sie den Sexualtrieb prävalieren lässt, so dass sie nur als ein Konditionalismus anzusehen ist, dessen Bedeutung lediglich in den sozialen Lebensverhältnissen des Individuums liegt. In seiner Beobachtungsweise antizipiert Freud das Prinzip, dass der Sexualtrieb prävaliert, und wo er dies nicht findet, liefert ihm das Material keine Beobachtungen.

Die Deutung ist zu verwerfen, nicht nur, weil für sie gar keine Normen aufzustellen sind, sondern auch weil sie auf der für unsere Begriffe falschen sexuellen Auffassung der Verdrängung beruht.

Die Therapie soll in der möglichst ausgiebigen Identifikation von bisher unterbewussten Erlebnissen bestehen und in ihrer fortschreitenden Assimiliation. Es soll mit anderen Worten ein Annäherungswert an das strukturell mögliche Optimum von Assoziabilität erreicht werden. Voraussetzung für das Gelingen der Analyse ist, dass die möglichst grosse Assoziationsfähigkeit des Arztes eine möglichst gründliche Identifikation mit dem Patienten erlaubt.

Die Vogt'sche Methode der direkten Exploration, die nach Löwenfeld, Franck u. a. für die Praxis zu nutzenden hypermnestischen Leistungen in der Hypnose, die Bilderanalyse Bezzola's und die verschiedenen Modifikationen des freien Assoziierens können wertvolle Dienste leisten.

Gegenüber dem Berichte de Montet's stellte sich Ref. in seinem Vortrage: Über den Wert und die Bedeutung der psychanalytischen Methode für die Diagnose und Therapie der Neurosen entschieden auf den Standpunkt der Freud'schen Anschauungen. Nach einem kurzen zusammenfassenden Referate über die Freud'sche Lehre von der Struktur und Ätiologie der Psychoneurosen, aufgezeigt an den Beispielskizzen eines hysterischen Kopfschmerzes, einer Insektenphobie und einer Zwangsneurose, sowie nach einer kurzen Darlegung der psychanalytischen Technik, deren Hauptprobleme, Widerstand und Übertragung, besonders hervorgehoben werden, wird das Wesen der Psychanalyse und ihrer therapeutischen Wirkungsweise dargetan und der Haupteinwand der Gegner gegen die Freud'sche Lehre von der Sexualätiologie zurückgeführt teils auf die mangelhafte Kenntnis und Technik der Gegner, teils auf ihre eigenen Sexualwiderstände, die die Selbstanalyse zur Grundvoraussetzung für jede tiefer eindringende psychanalytische Arbeit machen. Freud's Gesamtbedeutung findet Ref. nicht nur darin, dass er lichtvolle kausale Zusammenhänge aufdeckte, wo vorher ein chaotisches Dunkel herrschte, den Sinn und die Gesetzmässigkeit nachwies bei Erscheinungen wie den psychoneurotischen, die bisher nur durch Regel-, Mass- und Sinnlosigkeit imponiert hatten, der der Psychologie und Psychopathologie und Pädagogik Neuland erschloss mit einer reichen Fülle von Fragestellungen und Arbeitsmöglichkeiten, sondern auch in der Tiefe und Nachhaltigkeit der therapeutischen Erfolge, besonders bei den schweren Fällen von Hysterie, Zwangsneurosen und Phobien, die den Kranken ihre Selbstführung geben.

Die Diskussion über beide Vorträge, die sehr lebhaft, stellenweise sehr affektreich geführt wurde, ist in mehr als einer Beziehung lehrreich. Abgesehen von den eingangs erwähnten persönlichen und intellektuellen Widerständen, die sich besonders gegen die Freud'sche Terminologie, die Begriffe der Verdrängung und des Widerstandes richteten, war es vor allem das böse Karnickel der Sexualität, gegen das sich, wie augenscheinlich in allen derartigen Diskussionen, die heftigsten Ausfälle ergingen. Vogt z. B. fand das sexuelle verursachende Moment trotz einer bis in die jüngste Kindheit ausgedehnten Analyse in einem Falle von Spinnwebenfurcht nicht. Schlussfolgerung: also existiert es nicht. Forel unterscheidet zwischen sexuellen und unsexuellen Karessen. Menzerath hat seit vier Jahren seine sämtlichen Lapsus, mehrere Tausend, aufgezeichnet mit genauer Selbstbeobachtung und er bestreitet durchaus, dass es sich hier um sexuelle Dinge handelt, und macht sich anheischig, Freud's Beispiele in der Psychopathologie des Alltagslebens sämtlich einfach und besser zu erklären ohne jedes sexuelle Moment. Vogt wendet sich gegen Ref., dass einem Manne, der, wie er, seit seinem 16. Jahre seine Träume und seit 1894, also beinahe so lange wie Freud und länger als irgend ein Freudianer, die zur Diskussion stehenden Fragen an seinen Kranken studiert, das Recht abgesprochen wird, über diese Fragen mitzusprechen (wer hat das getan? Ref.).

Jones wendet gegen Vogt ein, dass es verschiedene psychogenetische Forschungsmethoden gäbe. Eine sei die Gesamtheit der Freud'schen Methoden, eine andere die Vogt'sche usw. Das Wort Psychoanalyse sei nur auf die Gesamtheit der Freud'schen Methoden anzuwenden. Worauf Vogt erwidert, er werde seine auf Selbstanalyse des Kranken beruhende Methode fortan als Kausalanalyse der kausalkonstruierenden Psychoanalyse der Freudianer gegenüberstellen. Wären die vom methodologischen Standpunkt aus ganz ungleichartigen Methoden der Freudianer ein geschlossenes Ganzes (Ref. hatte behauptet, die p. a. Methode sei ein zusammengehöriges geschlossenes Ganzes, aus dem man nicht beliebige Teile herausreissen kann, ohne das Ganze wesentlich zu ändern, während es jedem freistehe, dieses Ganze anzunehmen oder zu verwerfen), so wäre es noch schlechter mit den Freud'schen Lehren bestellt als er behaupte. Es hätten sich Freudianer Kausalkonstruktionen geleistet, welche man einfach als kompletten Unsinn bezeichnen müsste. Dagegen hob Ref. hervor: dass einzelne Schüler Freud's in ihrer Polemik über die Schnur hauen, mag zugegeben werden, kann aber nicht Freud zugerechnet werden. Man vergesse übrigens nicht, welch massloses und häufig unsachliches Urteil aus dem Lager der Gegner kommt. Das lässt vieles verstehen und verzeihen, wer aber die Schriften Freud's unbefangen durchgeht, muss die erfreulich sich abhebende, massvolle und sachliche Art anerkennen, mit der dieser heftigst befehdete Forscher seine Lehren vorträgt und seine Gegner behandelt. Dasselbe gilt für Jung und viele ihrer Mitarbeiter.

Forel wirft dem Ref. vor, die Versammlung „sur le terrain de la poésie et de la théologie" zu führen. (Tönt dahinter nicht fast so etwas wie das Wort Sekte, das den Psychanalytikern so oft entgegengeschleudert wird? Nun ja, Forel hat, so scheint es mir, damit nicht so ganz Unrecht. Wir Psychanalytiker sind vielleicht so eine Art Sekte; die Psychanalyse hat ja, sozusagen, einen gewissen esoterischen Kern, die Libidolehre, sie hat eine eigene Terminologie und beschäftigt sich mit dem Dichter im Menschen, mit dem Träumer, sie produziert Krankengeschichten in einer im allgemeinen bisher ungewohnten gefälligen und interessanten, fast poetischen Art der Darstellung und alle ihre Anhänger zeigen eine freudige und begeisterte Hingebung an die Beschäftigung mit ihren Kranken und wissenschaftlichen Problemen. Ref.)

Einen interessanten Vortrag hielt E. Jones-Toronto über Therapeutic effect of Suggestion. Analog der Arbeit Ferenczi's über Introjektion und Übertragung legt Jones den Hauptanteil des Heilerfolges durch Suggestion und Hypnose nicht so sehr in den Arzt als in den Kranken. Aufgebaut auf der Übertragung verdrängter infantiler Liebesbeziehungen zu den Eltern, besonders dem Vater, auf die Person des Arztes einerseits, andererseits auf der Tendenz des Kranken, seine freien reizhungrigen Affekte zu verdünnen, dadurch, dass er sich seine Umgebung einverleibt und durch die Beziehung auf diese sein Ich erweitert (introjiziert), wird der Rapport zwischen Arzt und Krankem zu einer unbewussten Identifikation beider in der Psyche des Kranken auf dem Boden der femininen Komponente des Sexualtriebes und gleichbedeutend mit dem Gehorsam und der Gelehrigkeit des Kindes gegen die Eltern. Während die Wirkungsweise der Suggestion psychologisch nur darin besteht, an die Stelle der die verdrängten sexuellen Affekte ersetzenden neurotischen Symptome nur ein anderes Symptom zu setzen, nämlich die abnorme psychosexuelle Abhängigkeit von dem „sympathischen" Arzte, und der Heilerfolg nur aufrecht erhalten werden kann durch die Fortsetzung der Übertragung auf den Arzt und das andauernde Interesse des Arztes für den Kranken, führt die Psychanalyse diese Übertragung auf ihre ursprüngliche unbewusste inzestuöse Quelle zurück und macht die hier gebundenen Triebkräfte frei für nicht sexuelle kulturelle Ersatzziele. In der Diskussion betonte Vogt, ebenso gute Heilerfolge zu haben wie die Herren Psychanalytiker, und zwar fast immer ohne eingehende kausale Analyse, und bestritt nicht nur den direkten grossen therapeutischen Erfolg der Psychanalyse, sondern meinte es auch entschieden zurückweisen zu müssen, dass die Psychanalytiker, die in Fällen geschadet haben, wo andere psychotherapeutische Methoden mit Nutzen angewendet wurden, ihre Heilerfolge so herausstreichen und vor allem zwei Irrtümer begehen, nämlich die pathogene Bedeutung des Verdrängungsmomentes zu überschätzen und die unheilbare konstitutionelle Degeneration zu unterschätzen.

Von den anderen Vorträgen sei nur kurz hingewiesen auf das Janet'sche Diskussionsreferat über die Probleme der Suggestion und auf den Bernheim'schen Vortrag über die klinische Differentialdiagnose der Neurasthenie und der Psychoneurosen, in deren Diskussion Ref. den p. a. Standpunkt vertrat, schliesslich auf den Vortrag von Ernst Trömmer-Hamburg über Vorgänge beim Einschlafen (hypnagoge Phänomene), der ein grosses interessantes Material in rein deskriptiver Weise bearbeitete und alles, was er in der Analyse der hypnagogen Phänomene, Visionen, Träume, Wortkontaminationen nicht auf rezente Eindrücke zurückführen konnte, als sinnlos abtat. Kraepelin wurde erwähnt, von Freud, gegen dessen Traumbuch Forel energisch protestierte, und Silberer war mit keinem Worte die Rede. Jones erzählte einige Beispiele von Kontaminationen im Traum, Ref. empfahl das Material des Vortrags einer p. a. Bearbeitung zu unterziehen, der allein sich die dahinter steckenden Gesetzmässigkeiten und sinnvollen Zusammenhänge erschliessen könnten; aber Trömmer „lehnt ja auf Grund aller seiner Erfahrungen die spezifisch Freud'schen Ideen ab".

Was ist nun das Ergebnis des Kongresses für die P. A.? Zunächst scheinbar nicht mehr und nicht weniger als dass die Gegner dagegen, die Anhänger dafür sind. Man machte Widerstände, offener oder versteckter, persönlich oder in intellektuelle Einwände eingewickelt. Im ganzen ungefähr dieselben wie man sie allenthalben und immer wieder hören kann. Die Situation war manchmal komisch und nicht immer sehr erfreulich für die angegriffenen Anhänger. Ganz so wie bei der Analyse der Psychoneurotiker auch, und nicht anders schliesslich

als man es bei der Selbstanalyse ebenfalls gefunden hatte. Bei der Diskussion kam unter solchen Umständen nichts heraus als die Entbindung zahlreicher, bisweilen etwas gewalttätiger Affekte, und konnte nichts anderes herauskommen, wie aus naheliegenden Gründen alle gleichen Gelegenheiten lehren.

Dies war die äussere Physiognomie des Kongresses. Ganz anders sah es im Hintergrunde, ich möchte fast sagen, auf dem Nebenkongresse aus, bei den privaten Zusammenkünften. Hier zu zweien oder mehreren beherrschte das grösste Interesse für die P. A. das Feld, Erfahrungen und Anregungen wurden ausgetauscht, eine ruhige sachliche gegenseitige Verständigung hatte sich angebahnt. Und hier liegt wohl der Weg jeder Verständigung.

Man machte natürlich auch Widerstände; aber das war augenscheinlich, die Sache hatte doch eingeschlagen, liess den einzelnen und sein Interesse nicht mehr los, ganz wie in der Einzelanalyse auch, Unbelehrbare natürlich ausgeschlossen.

Einige Worte noch zur Kritik der Vorträge: de Montet's Vorschläge zur Terminologie halte ich für überflüssig, zum mindesten für verfrüht, seine Haltung für unentschieden, seine Kritik der Libidolehre, wohl eine der wertvollsten Errungenschaften der Freud'schen Forschung, und die darauf aufbauende Kritik und Ablehnung des Verdrängungsbegriffes und der Deutung für das Resultat ungenügender Erfahrung. Zur Kritik meines eigenen Vortrages aber muss ich sagen, dass auf so engen Raum und so kurze Zeit zusammengedrängte Referate der ganzen Freud'schen Lehre Gefahr laufen, dem Uneingeweihten schwer verständlich zu sein und daher ihren Zweck verfehlen, der durch ausführliche kasuistische Mitteilungen oder Behandlung von Einzelproblemen wohl besser erreicht wird.

Und schliesslich werden es überhaupt nicht Kongresse sein, — und dies trifft gemäss der Natur des Gegenstandes hier noch mehr zu wie auf anderen wissenschaftlichen Gebieten — die die Sache der P. A. fördern; sondern nur die hingebungsvolle persönliche Einzelarbeit und die Selbstanalyse können zur Überzeugung führen und die persönliche Verständigung unter vier Augen, wo eine solche möglich ist. Dr. Leonhard Seif.

Psychoanalytische Vereinigung Zürich.

Sitzung vom 9. Juni 1911.

Dr. Riklin: Über die Realisationstendenz.

Unter Realisationstendenz versteht der Vortragende das, manchmal als aktiv imponierende, Bestreben von Komplexen, Phantasien usw. an irgend einer Stelle Kontakt mit der Wirklichkeit zu gewinnen. Nachdem er seine Auffassung durch Beispiele näher beleuchtet hat, grenzt er den Begriff Realisationstendenz von denen der Wunscherfüllung und der Rationalisation (Jones) ab. Es werden dann die hauptsächlichsten Formen der Realisation besprochen, worunter die Identifizierung mit Personen oder anderen Wesen, die Darstellung des Komplexes durch etwas Konkretes (z. B. Statue), die Kuppelung des Komplexinhaltes an eine indifferente Handlung (Verschiebung, Symbolisierung) besonders hervortreten.

Sitzungen vom 23. Juni, 7. und 21. Juli 1911.

Dr. Itten: Bruchstücke aus der Analyse von drei Fällen von Dementia praecox.

Vortragender kommt nach Anführung und Besprechung einiger Analysen Schizophrener zum Resultat, dass in allen besprochenen Fällen die Krankheitsäusserungen im Wesentlichen durch einen herrschenden Komplex determiniert sind.

Dieser Komplex, welcher sowohl die klinischen Symptome als auch die analytischen Produktionen beherrscht, ist der (meist heterosexuelle) Elterninzestkomplex. Für die frühe Anlage zur Fixierung des Inzestkomplexes spricht das eigentümliche, schon etwas introvertierte Verhalten Frühdementer in ihrer Kindheit. Diese Fixierung, welche als Entwickelungshemmung aufgefasst werden muss, führt zu einer Regression in jene Vorstufen der menschlichen Kulturentwickelung, wo der Inzest als entwickelungshemmendes Prinzip noch nicht überwunden war. Diese Vorstufen werden von den Kranken merkwürdig oft wieder durchlebt in den uralt anmutenden symbolischen Produktionen, welche übrigens bei vielen Kranken eine bemerkenswerte Übereinstimmung zeigen. (Autoreferat).

Dr. Nelken: Die Geschichte eines Inzestes.

Vortragender bringt eine ausführliche, psychoanalytische Krankengeschichte eines Schizophrenen, dessen Wahnbildungen überwiegend Inzestphantasien sind, vor. Der Fall ist nicht ohne Interesse in Bezug auf die reichen Phantasien, welche viel Material zu den mythologischen Analogien, zum ambivalenten Denken und zur psychoanalytischen Betrachtung verschiedener klinischen (paranoiden und katatonischen) Stadien der Dementia praecox darbieten. (Autoreferat.)

van Ophuijsen.

Varia.

Ein offener Brief.

Dear Sir,

Herr Dr. Maeder, in a review of an analysis I published of a case of hypomania (see Zentralbl. S. 344), points out that the case was really one of Schizophrenia. With this criticism I quite agree, especially on going again over my notes of this case. But with this reservation, that it was a case of Schizophrenia only in the Bleuler-Jung sense, not in the Kraepelinian. Bleuler and Jung have not followed Kraepelin's latter tendencies to restrict the dementia praecox group in favour of the manic-depressive; I think it probable, and Dr. Jung has expressed to me a similar opinion, that Kraepelin would have made the diagnosis of manic-depressive insanity with my patient. I might say that the patient has remained well ever since the analysis (over two years). The interesting question however is, how many other cases labelled chronic mania, or hypomania, show the action of complexes similar to those present in dementia praecox. I must say that I have found evidences of such complexes in all the cases of the kind I have examined (to be sure, not a large number). On the other hand, Brill has pointed out (Zentralbl. S. 158) that many cases labelled melancholia, of which he relates an interesting example, are really cases of Angsthysterie. Psycho-analytic investigation would therefore seem to to restrict to a considerable extent the number of cases of "causeless" affective psychoses (manic-depressive insanity), and the question arises whether there actually are any such cases that show no psychogenic mechanism. I believe that further experiences in this direction would prove of great interest, and would suggest that other observers communicate theirs.

Yours sincerely

Ernest Jones.

Aus Simplizissimus vom 12. Juni 1911:

Lebensregel.

Durch des Lebens Lügenbuntheit
und durch Krankheit und Gemeinheit
gehn die Wege zur Gesundheit,
zur Erkenntnis und zur Reinheit.
Mehr wie Gottes Wolkenschleppe
werden immer die nur schauen,
die zu ihm sich eine Treppe
aus erschlagnen Teufeln bauen.

Georg Busse-Palma.

Von **Mörike** stammt folgendes reizende Gedicht, das er „Erstes Liebeslied eines Mädchens" benennt und das voll Symbolik ist:

Was im Netze? Schau einmal!
Aber ich bin bange;
Greif' ich einen süssen Aal?
Greif' ich eine Schlange?

Lieb' ist blinde
Fischerin;
Sagt dem Kinde,
Wo greift's hin?

Schon schnellt mir's in Händen!
Ach Jammer! o Lust!
Mit Schmiegen und Wenden
Mir schlüpft's an die Brust.

Es beisst sich, o Wunder!
Mir keck durch die Haut,
Schiesst s' Herze hinunter!
Ob Liebe, mir graut!

Was tun, was beginnen?
Das schaurige Ding,
Es schnalzet da drinnen,
Es legt sich im Ring.

Gift muss ich haben!
Hier schleicht es herum,
Tut wonniglich graben
Und bringt mich noch um!

Hitschmann.

Beiträge zur Universalsymbolik.

I.

Zur kosmischen Symbolik und zur Symbolik von „rechts und links".

In den Kunstausdrücken der alten Magier und Astrologen finden wir dieselben Symbolismen wieder, die wir durch die Deutung von Träumen und durch die vergleichend-psychoanalytische Prüfung von Mythen kennen lernten. Folgenden Satz entnehme ich aus einem Referat über Rollet's Buch: „Médecins astrologues" („La Revue des Idées", März, 1911):

„Chaque planète, chaque signe a son sexe, ses propriétés, sa couleur, ses métaux, commande certaines parties du corps, etc. Ainsi la lune est femelle[1]),

[1]) Alle Hervorhebungen stammen von mir.

elle est humide, puisqu'elle agit sur la fraicheur des nuits, les marées, les menstrues, elle est blanche et froide; l'argent lui est attribué; elle commande le côté gauche, le sens du goût, l'estomac, le ventre, l'utérus, etc."

II.

Kosmische Symbolik im Volksglauben und Aberglauben.

In einer fleissigen Arbeit von van der Voo über die Lehre von der Seelenwanderung[1]) finden sich folgende Ausführungen:

„. . . . L'influence de la lune embrasse les hommes tout comme les plantes et les animaux. L'influence se fait sentir tout spécialement sur la vie féminine, sur la conception, la grossesse et la parturition, plus encore sur la menstruation . . . . A Morlaix, en Bretagne, on raconte que les femmes peuvent devenir enceintes en s'exposant au clair de lune. En Nouvelle-Guinée, on explique que la menstruation provient des rapports sexuels de la lune aves les femmes et les filles pendant leur sommeil . . . . . Les Tsiganes tiennent que la fertilité des femmes dépend de la croissance et du décroit de la lune. Les Hindous prennent un „bain de lune" pour s'appropier la puissance érotique de cette aphrodisiaque souveraine. Ce dernier rite a passé dans la magie. En Silèsie on adresse des prières à la lune pour obtenir l'amour d'une personne quelconque . . . . . A la nouvelle lune, une jeune fille hongroise fait un gâteau avec du miel et du lait volés, mélangés d'un peu des ses menstrues. Elle fera son possible pour faire manger de ce gâteau au jeune homme de son choix . . . ." etc. etc. (p. 244—245).

III.

Regen und Wasser als Symbol des Sperma.

Weitere interessante Daten aus dem zitierten Artikel über die Seelenwanderung:

„On attribue à l'eau une puissance fertilisatrice: Nombre de rites attestent cette croyance, qu'on découvre aussi dans les récits de vierges, devenues enceintes par le pouvoir de l'eau, ainsi que dans les conceptions mythiques sur l'origine des enfants[2]).

Ces rites se rapportent à la noce ou bien ils ont pour mission de guérir la stérilité. Dans l'Inde antique, la mariée prenait un bain. A Rome on l'aspergeait d'eau. Des coutumes analogues existent encore en Sardaigne, en Albanie, en Serbie, en Grèce, en Petite-Russie et en France. Dans l'Inde, on croyait qu'une femme meme stérile pouvait devenir mère, si on l'aspergeait d'eau au bord du fleuve. A Guernsey et en Irland, les jeunes filles se rendent à la source pour demander un mari . . . . . .

Plusieurs légendes parlent de femmes devenues mères par la vertu de l'eau; Montezuma fut considéré comme le fils d'une vierge fertilisée par la pluie . . . . . ." (p. 248—249).

IV.

Die Schlange als Symbol des männlichen Gliedes; Identifizierung des Menschen und seines Phallus.

„Chez les Grecs et les Romains, les morts subsistaient comme serpents. A Rome les serpents rampaient en liberté dans les maisons, même dans les chambres

[1]) Van der Voo: „L'origine de la croyance à la métempsycose." La Revue des Idées, Avril, 1911. Ebenda genaue Literaturangaben.

[2]) Die zuletzt angedeuteten Vorstellungen gehören offenbar nicht eng zum Thema, denn Wasser bedeutet in dem „Mythus von der Geburt des Helden" nach Rank's Analysen Fruchtwasser.

à coucher. Pline rapporte que les serpents étaient si nombreux qu'ils auraient chassé les habitants de la ville, si les incendies n'avaient pas décimés parfois les premiers. On croyait que l'âme du maître de la maison habitait un serpent et sous cette forme visitait sa femme. On retrouve cette dernière conviction chez les Nandis d'Afrique, qui tuent les serpents, mais épargnent celui qui s'est caché dans le lit d'une femme. Ce serpent-là est habité par un ancêtre: on lui souhaite la bienvenue, on lui offre du lait. De la visite de ce serpent on espère des suites sous la forme d'une naissance" (p. 257). J. Hárnik.

Eine interessante Stelle aus Edward Carpenter. „Wir dürfen vielleicht sagen, dass im Menschen eine Art Umwandlung der Essenzen des Lebens beständig vor sich geht und allezeit vor sich gehen kann. Wollust und Liebe — die Aphrodite Pandemos und die Aphrodite Urania — können in geheimnisvoller Weise ineinander übergehen und füreinander eintreten. Vielleicht sind die körperlichen Liebesinstinkte und das ätherische menschliche Sehnen nach dem Einswerden der Persönlichkeiten im tiefsten und wesentlichsten Eins und nur verschiedene Offenbarungsformen des gleichen kosmischen Vorgangs. Wie dem auch sein mag, es ist jedenfalls ziemlich klar, dass irgend eine tiefe Verwandtschaft zwischen beiden besteht. Die tägliche Erfahrung zeigt uns, dass die schrankenlose Befriedigung rein physischer Begierden den Menschen gleichsam bis zur seelischen Dürre erschöpft und ihn seiner höheren Liebeskräfte beraubt; während auf der anderen Seite, wenn die physische Befriedigung versagt bleibt, der Körper von den Wogen der Erregung überwältigt wird — manchmal in einem gesundheitsschädlichen und gefährlichen Grade. Und doch mag diese in Aufregungen beruhende Liebe, gerade weil ihre Äusserung gehemmt oder beschränkt wird, sich zu Zeiten in das alles durchdringende Fluidum der geistigen Liebe verwandeln.

Mark Aurel zitiert einen Ausspruch des Heraklit, nach welchem es der Tod der Erde sei, Wasser zu werden (die Umwandlung des Festen ins Flüssige) und der Tod des Wassers die Verwandlung in Luft (Verdampfung), der Tod der Luft aber die Verwandlung in Feuer (Verbrennung). So gibt es im menschlichen Körper sinnliche Elemente, Gefühlselemente und geistige und noch andere Elemente, von denen man sagen mag, dass ihr Tod auf dem einen Felde nichts anderes als ihre Umwandlung und sodann ihre Wiedergeburt in anderen Regionen bedeute.

Es ist leicht zu erkennen, dass ich keineswegs die Ansicht vertrete, dass die niedrigeren, d. h. die mehr physischen Äusserungen der Liebe etwa ertötet werden sollen, um die Entstehung ihrer geistigen und dauernderen Erscheinungsformen zu erzwingen. Die Natur, die langsame und allmähliche Entwicklungen liebt, duldet so gewaltige Methoden nicht; ich will nur andeuten, dass wir Gründe haben, an die Umwandlungsfähigkeit der verschiedenen Formen der Leidenschaft zu glauben, dass wir Gründe haben, anzunehmen, dass die Aufopferung einer niedrigeren Phase des Gefühls manchmal die einzige Bedingung ist, unter der eine höhere und dauerndere Phase erreicht werden kann, und dass darum die Zurückhaltung — die zu Zeiten absolut notwendig ist — ihre Vergeltungen und Entschädigungen mit sich bringt.

Jeder, der einmal erkannt hat, wie herrlich die Liebe in ihrem Wesen ist, und wie unzerstörbar sie ist, der wird kaum irgend etwas, das zu ihr führt, ein Opfer nennen; und der ist in der Tat ein Meister des Lebens, der die gröberen Begierden seines Leibes hinnimmt und, ohne sie abzuweisen oder zu verdammen, sie mit vollem Bewusstsein in die seltensten und duftendsten Blüten menschlicher Gefühle umzuwandeln weiss.

(Love's coming of age, London, Swan Sonnenschein, V. ed. 1906. p. 6—8. — Übersetzung von Dr. Karl Federn: Wenn die Menschen reif zur Liebe werden. 12. Aufl. Berlin. Hermann Seemann Nachf. S. 48—51.) Assagioli

Darwin über das Vergessen. In der Autobiographie Darwins findet sich folgende Stelle, welche seine wissenschaftliche Ehrlichkeit und seinen psychologischen Scharfsinn überzeugend wiederspiegelt:

„I had, during many years, followed a golden rule, namely, that whenever a published fact, a new observation or thought came across me, which was opposed to my general results, to make a memorandum of it without fail and at once; for I had found by experience that such facts and thoughts were far more apt to escape from the memory than favourable ones." Ernst Jones.

„Viele Jahre hindurch befolgte ich eine goldene Regel. Fand ich nämlich eine veröffentlichte Tatsache, eine neue Beobachtung oder einen Gedanken, welcher einem meiner allgemeinen Ergebnisse widersprach, so notierte ich denselben sofort möglichst wortgetreu. Denn die Erfahrung hatte mich gelehrt, dass solche Tatsachen und Erfahrungen dem Gedächtnisse leichter entschwinden als die uns genehmen." (Übersetzung der Redaktion.)

Beobachtungen aus der Kinderstube. Die meisten Geschichten, die wir von den Kindern hören, verschweigen die kriminellen Gedanken, an denen die Kinder ja überreich sind. Wir müssen jetzt die Kinder besser beobachten und auf ihre Aussprüche besser achten. Ich erfahre von einer Dame folgende Beobachtung:

„Ich war als Sommergast bei einem Bauern, der zwei Kinder hatte, ein achtjähriges Mädchen und einen dreijährigen Jungen. Eines Tages mussten die Eltern in die Stadt fahren und ich blieb mit beiden Kindern allein zurück. Das Mädchen bekam die Weisung, den wilden Knaben zu beaufsichtigen. Der Junge war ungehorsam und wollte seiner Schwester nicht folgen. Er lief dicht an einen mit zwei Pferden bespannten Wagen heran. Ich erwischte nun den Jungen und gab ihm ein paar sanfte Streiche auf sein Gesäss. Der Kleine verhielt sich dabei ganz ruhig und sprach auch tagsüber kein Wort darüber. Als die Mutter am Abend (die Szene spielte sich am Vormittag ab) nach Hause kam, sprang der Knabe auf ihren Schoss und sagte mit vor Zorn bebender Stimme: „Mutter, wenn ich nur die grosse Gartenschere vom Vater gehabt hätte, dann hätte ich ihren Kopf abgeschnitten (dabei zeigte er auf mich!). Denn sie hat mich geschlagen!" Stekel.

Auf mehrere Anfragen hin bemerken wir, dass der auf S. 512 besprochene Roman „Um holder Frauen Gunst" von Kulke und Krauss im Ethmologischen Verlag in Leipzig erschienen ist. Preis 4 Mk.

Dr. Leonid Drosnes hat sich in **Petersburg** (Jamskaja 2) als Spezialarzt für Psychoanalyse etabliert.

Der III. Band (1. Hälfte) des Jahrbuches für psychoanalytische Forschungen ist erschienen. Wir werden auf den reichen Inhalt noch ausführlich zurückkommen.

Inhaltsverzeichnis und Autorenregister.

(Abkürzungen: O = Originalia; M = Mitteilungen; R = Referate und Kritiken; Vb = Vereinsberichte; Va = Varia.)

Abraham:	Über hysterische Traumzustände	(R)	119
„	Einige Bemerkungen über den Mutterkultus und seine Symbolik in der Individual- und Völkerpsychologie	(M)	549
Adler:	**Die psychische Behandlung der Trigeminusneuralgie**	(O)	10
„	Ein erlogener Traum	(M)	103
„	Über männliche Einstellung bei weiblichen Neurotikern	(M)	174
„	Trotz und Gehorsam	(R)	181
„	**Beitrag zur Lehre vom Widerstand**	(O)	214
„	**Syphilidophobie**	(O)	400
Aigremont:	Rechts und links	(R)	67
Anastay:	L'origine biologique de l'hypnose	(R)	255
Assagioli:	Transformation et sublimation des énergies sexuelles	(R)	353
Baudelaire:	Über Inzestliebe	(R)	72
„	Inzestkomplex	(Va)	275
Bertschinger:	Heilungsvorgänge bei Schizophrenen	(R)	503
Bethe:	Die dorische Knabenliebe	(R)	47
Binswanger:	Über Neuropsychosen	(R)	249
Bleuler:	**Freud'sche Theorien in der IV. Jahresversammlung der Gesellschaft deutscher Nervenärzte**	(Vb)	424
Brill:	**Ein Fall periodischer Depression psychogenen Ursprungs**	(O)	158
„	Dreams and their relation to the Neurosis	(R)	363
Busch:	Ein Selbstbekenntnis	(Va)	523
Busse-Palma:	Lebensregel	(Va)	611
Caspenter:	Aus „Wenn die Menschen reif zur Liebe werden"	(Va)	613
Claparède:	Die Psychoanalyse	(R)	50
„	Remarques sur le contorle etc.	(R)	117
„	L'unification et la fixation de la terminologie psychologique	(R)	254
Cramer:	Zur Symptomatologie der Angst	(R)	120
Dattner:	Eine historische Fehlleistung	(M)	550
Diskussionen des Wiener psychoanalytischen Vereins		(R)	259
Donath:	Lethargische Zustände	(R)	75
Drosnés:	Eine psychoanalytische Organisation zur Verhütung von Selbstmorden	(M)	553

Dubois:	Conception psychologique de l'origine des Psychopathies	(R)	347
Ducosté:	Erections comme équivalent épileptique	(R)	602
Eibenschütz:	Ein Fall von Verlesen im Betrieb der philologischen Wissenschaft	(M)	242
Ellis:	Symbolismus in Träumen	(R)	418
Epstein:	Beitrag zur Psychopathologie des Alltagslebens	(M)	326
„	Zur Differentialdiagnose organischer und psychogener Erkrankung; zugleich ein Beitrag zur Symbolik von Rechts und Links	(M)	411
Erb:	Zur Phrenokardie von Herz	(R)	110
Farkas:	Hydro- und Psychotherapie	(R)	77
Ferenczi:	Manisch-depressives Irresein	(R)	74
„	Ejaculatio praecox	(R)	75
„	Psychoneurosen	(R)	76
„	**Über obszöne Worte**	(O)	390
„	**Anatole France als Analytiker**	(O)	461
„	Die psychologische Analyse der Träume	(R)	247
„	Reizung der analen Zone als Ursache der Paranoia	(M)	557
Ferrari:	Rivista di psicologia	(R)	123
Forel:	Abstinenz oder Mässigkeit	(R)	517
„	Der Hypnotismus und die Suggestion	(R)	596
Fraenkel:	Des jungen Goethe schwere Krankheit Tuberkulose, keine Syphilis	(R)	357
Freud:	**Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie**	(O)	1
„	Beispiele des Verrats pathogener Phantasien bei Neurotikern	(M)	43
„	Typisches Beispiel eines verkappten Ödipustraumes	(M)	44
„	Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci	(R)	54
„	**Über wilde Psychoanalyse**	(O)	91
„	**Nachträge zur Traumdeutung**	(O)	187
„	Ein Beitrag zum Vergessen von Eigennamen	(M)	407
Friedmann:	Bewusstsein und bewusstseinsverwandte Erscheinungen	(R)	256
„	**Eduard Mörike**	(O)	486
Fröderström:	Die Psychoanalyse Freud's	(R)	595
Gennep:	Dessins d'enfant et dessin praehistorique	(R)	508
Goethe:	Über Traumleben	(Va)	273
Graf:	Richard Wagner im fliegenden Holländer	(R)	252
Greve:	Sobre Psicologia y Psicoterapia	(R)	594
Grillparzer:	Tagebuchstelle	(R)	66
Grimmelshausen:	Infantile Sexualtheorien	(Va)	524
Guttceit:	Abstinenz	(R)	68
Hárnik:	Beiträge zur Universalsymbolik	(Va)	611
„	Zur Psychologie des Propagandisten	(R)	510
Hart:	The Psychology of Freud and his school	(R)	343
Hartungen v.:	Die Psychoanalyse in der modernen Literatur	(M)	499
Hauptmann:	Aus „Emanuel Quint“	(Va)	431
Havelock Ellis:	„Die Welt der Träume“	(R)	596
Hebbel:	Tagebuchstellen	(Va)	272
Heer:	Zitat aus „Joggeli“	(Va)	528
Heller:	Kinderforschung	(R)	121
„	Psychopathische Mittelschüler	(R)	250
Heller, Hugo:	Zur Genesis der Todesahnungen	(M)	569

Hellpach:	Die Psychoanalyse	(R)	246
„	Das Pathologische in der modernen Kunst	(R)	420
Hessen:	Die Prostitution in Deutschland	(R)	115
„	Nervenschwäche	(R)	246
***	Hinter Schloss und Riegel	(R)	112
Hirschfeld:	Die Transvestiten	(R)	55
Hitzschmann:	Ein Fall von Symbolik für Ungläubige	(M)	235
„	Beiträge zur Sexualsymbolik des Traumes	(M)	561
„	Freud's Neurosenlehre	(R)	600
Hochsinger:	Über Ernährungsneurosen	(R)	183
Holles:	Psychische Kompensation	(R)	77
Hollós und Eisenstein:	Tuberkulose und Menstruation	(R)	74
Inselt:	Sexuelle Neurasthenie	(R)	74
Janet:	Le Subconscions	(R)	181
Jekels:	Aus der Sitzung der neurologisch-psychiatrischen Sektion der Warschauer Gesellschaft der Ärzte	(Vb)	428
Jendrássik:	Über Neurasthenie	(R)	114
„	Physio- und Psychoneurosen	(R)	182
Jones:	Beitrag zur Symbolik im Alltag	(M)	96
„	Unbewusste Wahl wissenschaftlicher Untersuchungen	(M)	166
„	Psycho-Analytic Notes on a case of Hypomania	(R)	344
„	The Psycho-Analytic Method of Treatment	(R)	345
„	The Mental Characteristics of Chronic Epilepsy	(R)	346
„	On the Nightmare	(R)	360
„	Freud's Theory of dreams	(R)	361
„	A modern conception of the Psycho-Neuroses	(R)	361
„	Le coté affecté par l'hémiplégie hysterique	(R)	422
„	Die Pathologie der Dyschirie	(R)	422
„	Das Problem des Hamlet und der Ödipus-Komplex	(R)	423
„	Ein Beispiel von literarischer Verwertung des Versprechens	(M)	496
„	Some Instances of the Influence of Dreams on Waking Life	(R)	508
„	Simulated Foolishness in Hysteria	(R)	514
„	Das Problem des „Gemeinsamen Sterbens", namentlich mit Bezug auf den Selbstmord Heinrich von Kleist's	(M)	563
„	Ein offener Brief	(Vb)	610
Juliusburger:	Weiteres von Schopenhauer	(M)	173
„	**Über einen Fall von akuter autopsychischer Bewusstseinsstörung, ein Beitrag zur Lehre von Kriminalität und Psychose**	(O)	308
Jung:	**Ein Beitrag zur Psychologie des Gerüchtes**	(O)	81
„	Über Konflikte der kindlichen Seele	(R)	122
„	Ein Beitrag zur Kenntnis des Zahlentraumes	(M)	567
Katzaroff:	Qu'est-ce que les enfants dessinent	(R)	52
Kemmer:	Grundschäden des Gymnasiums und Vorschläge zu ihrer Heilung	(R)	259
Klages:	Die Probleme der Graphologie	(R)	506
Körber:	Psychologie und Sexualität	(R)	245
Kostyleff:	La crise de la psychologie expérimentale	(R)	346
Krone:	Die Bedeutung der Psychotherapie in der balneologischen Praxis mit besonderer Berücksichtigung der psychopathisch-anämischen Zustände in der Pubertät	(R)	601
Kulke und Krauss:	Um holder Frauen Gunst	(R)	512
La Bruyière:	Ein Zitat	(Va)	134
Langermann:	Der Erziehungsstaat	(R)	258

Lenau:	Die Asketen	(Va)	272
Larsson:	Die Grenze zwischen Sensation und Emotion	(R)	596
Leonhardt:	Liebe und Erotik in den Uranfängen der deutschen Dichtkunst	(R)	357
Löwenfeld:	Traumartige Zustände	(R)	61
Luzenberger:	L'igiene dell' animo	(R)	255
„	**Psychoanalyse in einem Falle von Errötungsangst als Beitrag zur Psychologie des Schamgefühls**	(O)	304
Maday:	**Der Begriff des Triebes**	(O)	295
Maeder:	Französische Gesichtspunkte in der Hysterielehre	(R)	415
„	La langue d'un aliéné	(R)	50
„	**Zur Entstehung der Symbolik im Traum, in der Dementia praecox etc.**	(O)	383
„	„Über zwei Frauentypen"	(M)	573
Mann:	Die Buddenbrooks	(Va)	134
Marie:	Traité international de Psychologie pathologique	(R)	508
Marcinowski:	Eine kleine Mitteilung	(M)	575
Meisl:	Ein Fall von Namenvergessen	(M)	497
Mendel:	Die Wechseljahre des Mannes	(R)	111
Meunieur et Masselon:	Les rêves	(R)	117
Mollison:	Rechts und links in der Primatenreihe	(R)	421
Möricke:	Selbstgeständnis	(Va)	133
„	Erstes Liebeslied eines jungen Mädchens	(Va)	611
Moll:	Berühmte Homosexuelle	(R)	517
Musgrave et Sison:	Le Mali-Miali, Psychose mimique	(R)	510
Musset:	Liebesbriefe an Aimée d'Alton	(R)	511
Nadastiny:	Untermenschen oder Narren	(R)	113
Näcke:	Die moderne Übertreibung der Sexualität	(R)	247
„	Homosexualität und Psychose	(R)	602
Nepalleck:	**Analyse einer scheinbar sinnlosen infantilen Obsession**	(O)	155
Neter:	Das einzige Kind und seine Erziehung	(R)	257
„	Der Selbstmord im jugendlichen Alter	(R)	259
Neutra:	Briefe an nervöse Frauen	(R)	49
Nietzsche:	Zitate	(Va)	79
„	Zitate	(Va)	134
„	Zitate	(Va)	430
Nyström:	Sexualleben und Gesundheit	(R)	512
Österreich:	Die Störungen des Selbstbewusstseins	(R)	362
Oker-Blom:	Anleitung zur sexuellen Aufklärung und Erziehung	(R)	249
Oppenheim:	Nervenkrankheiten und Lektüre	(R)	251
„	Uber Dauerschwindel	(R)	594
Ostwald:	Grosse Männer	(R)	348
Pachantoni:	Traum und Wahnideen	(R)	113
Pelmann:	Psychische Grenzzustände	(R)	78
Pfister:	**Zur Psychologie des hysterischen Madonnenkultus**	(O)	70
„	**Hysterie und Mystik bei Margaretha Ebner (1291 bis 1351)**	(O)	468
Plönies:	Über die ursächlichen Beziehungen der Magenkrankheiten	(R)	178
Pollak:	The Hygiene of the Soul	(R)	61
Prince:	The Subconscious	(R)	182
Putnam:	**Über Ätiologie und Behandlung von Psychoneurosen**	(O)	137
„	**Persönliche Erfahrungen mit Freud's psycho-analitischer Methode**	(O)	533

Rank:	Ein Beispiel von poetischer Verwertung des Versprechens	(M)	109
„	Beispiel eines verkappten Ödipustraumes	(M)	167
„	Belege zur Rettungsphantasie	(M)	331
„	Zum Thema der Zahnreizträume	(M)	409
„	Sitzungsberichte der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung	(Vb)	427
„	**Das Verlieren als Symptomhandlung**	(O)	450
„	Zum nachträglichen Gehorsam	(M)	576
Rauh:	Das Wesen des menschlichen Verstandes und Bewusstseins	(R)	264
Reik:	Zur Rettungssymbolik	(M)	499
„	Aus Gustav Flauberts Werken	(M)	501
Reitler:	Kritische Bemerkungen zu Dr. Adlers Lehre vom „männlichen Protest“	(M)	580
Riklin:	**Eine Lüge**	(O)	193
„	**Über einige Probleme der Sagendeutung**	(O)	433
Robitsek:	Die Stiege, Leiter als sexuelles Symbol in der Antike	(M)	586
Rosenstein:	**Julius Piklers „dynamische Psychologie“ und ihre Beziehungen zur Psychoanalyse**	(O)	316
„	Beziehungen von Traum und Witz	(M)	587
Rosenthal:	**Karin Michaelis: „Das gefährliche Alter“ im Lichte der Psychoanalyse**	(O)	277
Rossegger:	Über die Mutterliebe	(Va)	524
Royer-Dupouy:	Charles Bandelaire	(R)	53
Ruch:	Mélancolie et Psychothérapie	(R)	347
Ry:	Confessori laici	(R)	597
Sachs:	Über Wort-Neubildungen	(M)	237
„	Zur Darstellungs-Technik des Traumes	(M)	413
„	Ein Fall intensiver Traumentstellung	(M)	588
Sadger:	Zum Verständnis der Hypnose und des hysterischen Delirs	(M)	98
„	Ein Fall von Perversion	(R)	116
„	**Ist das Asthma eine Sexualneurose**	(O)	200
„	Beiträge zur Sexualfrage	(M)	589
Salgo:	Zwangsvorstellungen	(R)	74
Schopenhauer:	Über den Wahnsinn	(R)	69
„	Zitat	(Va)	524
Schubert:	Gegensinn der Urworte	(R)	63
Schuster:	Drei Vorträge	(R)	122
Seher:	Die Seele des Gesunden und Kranken	(R)	114
Seif:	Verhandlungen der Internationalen Gesellschaft für medizinische Psychologie und Psychotherapie in Brüssel	(Vb)	605
Sellheim:	Einiges über die Verwertung von Psychologie in der Frauenheilkunde	(R)	243
Silberer:	**Vorläufer Freud'scher Gedanken**	(O)	441
Skliar:	Über die obsedierende Vorstellung und die Versuchsangst	(R)	421
Stegmann:	**Ergebnisse der psychischen Behandlung einiger Fälle von Asthma**	(O)	377
Stein:	Tatbestandsdiagnostische Versuche bei Untersuchungsgefangenen	(R)	183
Stekel:	Der Neurotiker als Schauspieler	(M)	38
„	Ein Beispiel von Versprechen	(M)	40
„	Zur Differentialdiagnose organischer und psychogener Erkrankungen	(M)	45
„	Zur Symbolik der Mutterleibsphantasie	(M)	102
„	Warum sie den eigenen Namen hassen	(M)	109

Stekel:	Ein durchsichtiges Beispiel von Verlegen	(M)	109
„	Auszüge aus der älteren Literatur	(M)	171
„	**Die psychische Behandlung der Epilepsie**	(O)	220
„	Eine infantile Sexualtheorie	(M)	236
„	Beobachtungen aus der Kinderstube	(M)	236
„	Ein Fall von Schreibstottern	(M)	328
„	Eine merkwürdige Symptomhandlung	(M)	414
„	Zur Psychologie des Exhibitionismus	(M)	494
„	Einige Bemerkungen zur Rettungsphantasie	(M)	591
„	Beobachtungen aus der Kinderstube	(Va)	614
Stigter:	Über rationelle Psychotherapie	(R)	511
„	„Zentralblatt für Psychoanalyse“	(R)	511
Strohmayer:	Psychopathologie des Kindesalters	(R)	59
„	Psychoneurotische Symptome	(R)	72
Swoboda:	Otto Weiningers Tod	(R)	265
Unger:	Homme naif	(Va)	522
Varendonck:	Les idéals d'enfants	(R)	51
Vogt:	Die Epilepsie im Kindesalter	(R)	58
Wagner:	Ein kleiner Beitrag zur Psychopathologie des Alltagslebens	(M)	594
Weininger:	Über die letzten Dinge	(Va)	134
Weygandt:	Abnorme Charaktere in der dramatischen Literatur	(R)	354
Winkler:	Über den Pruritus cutaneus universalis	(R)	603
Witt:	Ein Beitrag zum Thema „Sexuelle Eindrücke beim Kinde“	(M)	164
Wulff:	Kleine Beiträge aus der psychoanalytischen Praxis	(M)	337
„	Die russische psychoanalytische Literatur bis zum Jahre 1911	(R)	364
Wulffen:	Der Sexualverbrecher	(R)	118
„	Das Kriminelle im deutschen Volksmärchen	(R)	264
„	Shakespeares grosse Verbrecher	(R)	514
„	Gerhart Hauptmann's Dramen	(R)	516
Zbinden:	Briefe an einen jungen Mann	(R)	603
	Graphologische Diagnose	(R)	75

Verlag von J. F. Bergmann in Wiesbaden.

Soeben erschienen:

Über den Traum.

Von

Prof. Dr. **Sigm. Freud** in Wien.

Zweite Auflage. — Preis Mk. 1.60.

Die

Sprache des Traumes.

Eine Darstellung der Symbolik und Deutung des Traumes in ihren Beziehungen zur kranken und gesunden Seele

für

Ärzte und Psychologen

von

Dr. Wilhelm Stekel,

Spezialarzt für Psychotherapie und Nervenleiden in Wien.

Preis Mk. 12.60, geb. 14.—.

Über die sexuelle Konstitution

und andere Sexualprobleme.

Von **Dr. L. Loewenfeld,** Nervenarzt in München.

Mk. 6.—; gebunden Mk. 7.—.

Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis

A. Über die sexuelle Konstitution.
Einleitung.
I. Beginn und Dauer der sexuellen Funktionen.
II. Die Quellen der sexuellen Erregung.
III. Die Stärke des Sexualtriebs.
IV. Die sexuelle Leistungs- und Widerstandsfähigkeit.
a) beim Manne, b) beim Weibe.
V. Spermasekretion und -exkretion.
VI. Schlussfolgerungen. Die verschiedenen Sexualkonstitutionen.
Hygienische Winke.
B. Erotik und Sinnlichkeit.
C. Die Libido als Triebkraft im geistigen Leben.
Die Sublimierungsfrage. Zusätze.

Inhalts-Verzeichnis des XII. Heftes.

Seite

Festgruss an den dritten psychoanalytischen Kongress in Weimar 531

Originalarbeiten:

I. Persönliche Erfahrungen mit Freud's psychoanalytischer Methode. Von James J. Putnam 533

Mitteilungen:

I. Einige Bemerkungen über den Mutterkultus und seine Symbolik in der Individual- und Völkerpsychologie. Von Dr. Karl Abraham . 549
II. Eine historische Fehlleistung. Von B. Dattner 550
III. Eine psychoanalytische Organisation zur Verhütung von Selbstmorden. Von Dr. L. Drosnés 553
IV. Reizung der analen erogenen Zone als auslösende Ursache der Paranoia. Von Dr. S. Ferenczi 557
V. Beitrag zur Genesis der Todesahnungen. Von Hugo Heller . . 560
VI. Beiträge zur Sexualsymbolik des Traumes. Von Dr. Eduard Hitschmann 561
VII. Das Problem des „Gemeinsamen Sterbens", namentlich mit Bezug auf den Selbstmord Heinrich von Kleist's. Von Dr. Ernest Jones . . 563
VIII. Ein Beitrag zur Kenntnis des Zahlentraumes. Von Dr. C. G. Jung 567
IX. Über zwei Frauentypen. Von Dr. A. Maeder 573
X. Eine kleine Mitteilung. Von Dr. Marcinowski 575
XI. Zum „nachträglichen Gehorsam". Von Otto Rank 576
XII. Kritische Bemerkungen zu Dr. Adler's Lehre vom „männlichen Protest". Von Dr. Rudolf Reitler 580
XIII. Die Stiege, Leiter als sexuelles Symbol in der Antike. Von Dr. Alfred Robitsek 586
XIV. Beziehungen von Traum und Witz. Von Gaston Rosenstein . 587
XV. Ein Fall intensiver Traumentstellung. Von Dr. Hanns Sachs . . 588
XVI. Beiträge zur Sexualfrage. Von Dr. J. Sadger 589
XVII. Einige Bemerkungen zur Rettungsphantasie und die Analyse eines Rettungstraumes. Von Dr. Wilhelm Stekel 591
XVIII. Ein kleiner Beitrag zur „Psychopathologie des Alltagslebens". Von Richard Wagner 594

Referate und Kritiken:

Oppenheim, Über Dauerschwindel 594
Greve, G., Sobre Psicologia y Psicoterapia de ciertos Estados angustiosos 594
Herald Fröderström, Die Psychoanalyse Freud's 595
Hans Larsson, Die Grenze zwischen Sensation und Emotion 596
Havelock Ellis, „Die Welt der Träume" 596
A. Forel, Der Hypnotismus oder die Suggestion und die Psychotherapie 598
Dott. Ry, Confessori laici 599
Dr. Eduard Hitschmann, Freud's Neurosenlehre 600
Dr. Krone, Die Bedeutung der Psychotherapie in der balneologischen Praxis mit besonderer Berücksichtigung der psychopathisch-anämischen Zustände in der Pubertät 601
Maurice Ducosté, Erections comme équivalent épileptique 602
Näcke, Homosexualität und Psychose 602
Ferd. Winkler, Über den Pruritus cutaneus universalis 603
Dr. H. Zbinden, Briefe an einen jungen Mann 604

Aus Vereinen und Versammlungen.

Seif, Verhandlungen der Internationalen Gesellschaft für medizinische Psychologie und Psychotherapie 605
Ophuysen, Psychoanalytische Vereinigung Zürich 609

Varia 610

Inhaltsverzeichnis und Autorenregister über Band I 615

Druck der Königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.